P. o. germ. - Lafontaine
783 b/12

<36635507530018

<36635507530018

Bayer. Staatsbibliothek

Die

nerforschlichen.

Eine Schweizergeschichte.

Seitenstük

Rudolph von Werdenberg,

von

August Lafontaine.

Zweiter Theil.

ge voll Dornen sind Wege zum Glük.
Philos. v. Sanssouci.

Lüneburg,
ei Herold und Wahlstab.
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Auf ungeprüfte Tugend stolz sein ist unter allen Schwachheiten die größte.

Max Roller.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1.

Marie.

Wilfeld befand sich in der traurigsten Lage, als er sein Haus und seinen Reichthum im Schutte liegen sah und nichts von Marien erfahren konnte. Niemand wollte sie gesehen haben, niemand wuste um ihr Schiksal. Ohne Trost, ohne Ruhe irrte er mit seinem Sohne Ernst durch die öden Straßen von Aubonne und weinte laut zum Himmel. „O, laß mich hier sterben, guter Gott! — rief er jammernd und rang die Hände — „Ich habe ja alles, alles verloren!„

Ernst tröstete ihn; aber er wollte keinen Trost — Das Beste auf dieser Welt war ihm entrissen. Er sank auf die Knie; er legte sein Gesicht auf einen Stein und rief weinend des Mädchens Namen.

Ein Unbekannter trat zu ihm und fasste seine Hand und richtete ihn auf. „Unglükliche Vater! — sagte er — „Dein Schiksal ist bitter! Aber sei standhaft und trag' es geduldig. Die Prüfungen des Himmels sind nie zu schwer! — Weine — traure — aber verzweifle nicht — deine Tochter — ist nicht mehr!„ Er entfernte sich schnell, und Wilfeld sank bewustlos an den Boden. Ernst schrie laut auf und stürzte sich über ihn hin. — Einige Leute kamen hinzu. Man trug sie in ein nahes Haus.

Als der Alte wieder zu sich selbst kam, sah er sich auf einem Ruhebette von fremden Leuten umgeben. Es war Morgen, das Feuer hatte nachgelassen. Er richtete sich auf. Sein Gesicht war blass und entstellt, seine Mienen verstört. Ernst stand an seiner Seite und weinte. — Man bot ihm einige Lebensmittel an — er schüttelte mit dem Kopfe und sah auf seinen Sohn. „O Gott! — rief er endlich — „ist es denn wahr? Hab' ich nicht geträumt? Mein Alles ist hin? tod meine Marie?„ — Er sah mit ängstlichem Blikk' auf die Umstehenden. — Keiner ant-

wortete — Ernst schluchste laut. Er schloß den Knaben in seine Arme; er drükte ihn an sein leidendes Herz und weinte mit ihm. — Lange sprach er kein Wort — Es war eine rührende Szene. — „Komm, mein Kind! — sagte er dann mit Wehmuth und stand auf — „komm an den Ort, wo ich geboren ward, wo deine Schwester — meine Marie und du ihr erstes Licht erblikten — komm — wo ich sterben werde!„ — Der Knabe führte ihn. Er stüzte sich auf seine Schulter und verließ das Zimmer. Vor der Thür wandte er sich noch einmal um und dankte den Leuten für ihre Pflege. „Geben kann ich nichts — sagte er mit nassen Augen — „Ich bin ein armer, armer Mann! — Seid gut! — nehmt meinen Dank! — mehr kann ich nicht!„

Ernst führte ihn zu den rauchenden Trümmern seines Hauses, wo noch viele Menschenhände beschäftigt waren, die hier und da wieder hervorbrechende Flamme zu dämpfen. Er schauderte bei diesem Anblikke zusammen — stumm stand er da, dem schreklichen Schau-

spiele gegenüber, und starrte mit langen Blikken auf den Ruin hinab.

— Man fand in dem Schutte verschiedene Sachen, die das Feuer noch nicht zernagt hatte, auch einige Knochen, die, wie man behauptete, von einem Menschen waren. Wilfeld ward sie gewahr; er eilte zu dem Finder derselben; er nahm sie aus seinen Händen; ein Thränenstrom stürzte aus seinen Augen. „Die traurigen Reste meiner Marie! rief er mit zum Himmel gerichteten Augen — „M u s t e das so sein, Du dort oben? — muste grade m i c h dies Schiksal treffen? — — Ich hab' es nicht verdient!„ Rath Wallrod stand neben dem Unglüklichen; ihn rührte sein Zustand. Kommen sie, Freund! — sagte er — Mich hat der Himmel beschüzt. In meinem Hause finden sie vielleicht ihre Ruhe wieder! Er zog ihn mit sich fort und führte ihn in seine Wohnung. Ernst folgte ihnen in tiefer stiller Trauer.

„Verzagen sie nicht ganz — fuhr Rath Wallrod fort, als beide in seinem Zimmer waren. — „Ein edler Unbekannter hat sein Leben für sie gewagt, und ihre Hand-

lungsbücher und ein kleines Kapitälchen gerettet. Beides ist mir in Verwahrung gegeben. Sie können hier wohnen, so lange sie wollen. Es ist meine Pflicht, dem Unglüklichen beizustehn. Auf die Zwistigkeiten unsrer Kinder nehmen wir keine Rüksicht. Ich hoffe, wir werden noch die Freude haben, zu sehen, daß sie sich wieder vereinigen.„

Wilfeld seufzte tief. Das hat man retten können — versezte er wehmüthig — und meine Tochter nicht! und meine Marie nicht! — O, wäre alles dahin — alles! — nur dies Mädchen nicht! — — Lassen sie mich! Mein Schmerz ist gerecht! Mir kann niemand Ruhe geben!

In diesem Augenblikke öffnete sich die Thür. Laurette stürzte im Ausbruch des tiefsten Schmerzes herein und warf sich zu ihres Vaters Füßen. „Vater! Vater! — rief sie laut weinend — „was hab' ich gethan? — sie verlassen? — im Unglükke verlassen, um groß zu handeln? und habe dadurch mich ins Verderben gestürzt? — Wehe! Wehe über die unglükselige Tochter! über die unglükselige Geliebte!„ —

Wilfeld bog sich zu ihr hinab. Meine Laurette! — rief er mit Thränen der Freude und Wehmuth, und nahm sie empor und drükte sie in seine Arme — Ich habe dich wieder? — zu dieser Stunde wieder? — Du bist noch die Einzige meiner Töchter! — Habe Dank, Gott, für diese Freude in meinem Unglükke! — O, meine Laurette! warum hast du mich so lange verlassen?

„Verzeihung! Verzeihung! schluchste das Mädchen an seinem Busen. „Zürnen sie mir nicht, guter Vater! Ich muste von hier — Ich wolhte die Menschen prüfen, die mich zu lieben vorgaben — ich wollte die Bösewichter, die so gern Glük und Ruhe anderer zu untergraben suchen, entlarven — Ich stieg über die Gränzen der weiblichen Kräfte hinaus, um groß zu handeln, und — weh mir! ich blieb ein Weib und ward unglüklicher, als ich war! — Gustav ist für mich verloren — verloren all' mein Glük! — Lassen sie mich ausweinen, bis mir leicht ums Herz wird!„

Sie wand sich aus seinen Armen und warf sich auf einen Stuhl und drükte das Gesicht wider die Lehne.

Selmund, Wilfelds Buchhalter, trat jezt in das Zimmer, und erzählte mit innrer Schadenfreude, daſs der Herr Lieutenant Wallrod den jungen Herrn von Wildek in Roſslands Park ermordet habe. — Wilfeld stand sprachlos und starr da — der alte Wallrod stürzte ohnmächtig zu Boden — Laurette riſs sich vom Stuhle auf. „Böſewicht! — rief sie auſſer sich gegen Selmund und faſste ihn heftig beim Arme — „das ist dein Werk! — Fluch dir, Satan! du, nur du vermochteſt, unſre heilige Liebe zu zerſtören und den Kelch der Freuden zu vergiften! — Triumphire! Du haſt geſiegt! — Du und die Kabale! Das Band iſt zerriſſen, das an ihn, den Edeln, mich fügte, durch dich, Unmensch, zerriſſen! Durch dich die blutige That gethan! Ihre Folgen kommen über deine Seele!„

Sie stürzte voll Verzweiflung zur Thür hinaus. — Selmund war schneebleich; kein Wort kam über seine Lippen; sein Muth verließ ihn.

2.

Das Bekenntniſs — Die beiden Liebenden.

Gustavs That ward wirklich für einen Mord erklärt. Selmund, der gleich im Anfange, als der Lärm begann, im Parke erschien und die glüklichen Folgen seiner Kabalen sah, nannte ihn zuerst Mörder und behauptete, daſs er den jungen Wildek überfallen habe, um ihn aus der Welt zu schaffen. Mehrere, die zugegen und vielleicht Gustavs Feinde waren, goſſen Oehl in die Glut und sagten daſſelbe. Seines Sieges gewiſs, eilte Selmund fort und meldete die Sache beim Generale. Ein Offizier mit Wache kam. Man nahm Gustaven den Degen, und hieß ihm, zu folgen. Blaſs und zitternd und stumm, in großer Betäubung ging er, wohin sie ihn führten — in die Wache. Er war kaum seiner Sinne mächtig; er wuſte nicht, was mit ihm vorgegangen war — alles schien ihm ein dunkler Traum. Ohne es zu wollen, sezte er sich in einen Winkel und sah mit star-

rem Blik und in einander geschlagenen Händen vor sich an den Boden. Was um ihn her vorging, bemerkte er nicht. Ein junger Offizier, der ihn sehr liebte, betrachtete ihn mitleidig und ging endlich auf ihn zu und fasste seine Hand. „Ermuntern sie sich, lieber Wallrod! — sagte er — „was geschehen ist, kann nicht geändert werden.„ Gustav sah ihn groß und lange an ohne ein Wort zu reden; noch schien er sich auf nichts besinnen zu können. Endlich aber kehrte seine Besinnung zurük; die schrekliche Szene trat vor seine Seele — „Was ist mit mir vorgegangen? — fragte er mit scheuem bebendem Tone und sah rings umher. — „Bin ich wirklich nicht im Traume? — Ich bitte sie, helfen sie mir aus diesem Labirinthe! — Er schwieg wieder einen Augenblik; seine Lippen bebten — Niemand beantwortete seine Fragen. — „Nein! — fuhr er dann heftiger fort, wobei sein Blut in Wallung gerieth — „Nein! nein! ich bin es nicht! Es ist wirklich! wirklich! — Gemordet also um ein Weib! — gemordet um eine Heuchlerin! um eine abscheuliche Betrügerin! — —„

Er faſſte ſich ſchnell und brach ab; und mit den Zähnen knirſchte er noch. — Der Offizier bat ihn, ruhig zu ſein; und in dieſem Augenblikke erkannte ihn Guſtav erſt. „Sieh da! — rief er erzwungen freundlich und drükte feſt ſeine Hand — „Willkommen Freund! — Waren ſie dabei? — Nicht wahr? es iſt ſchreklich? — — O, über die Menſchen! — Wer lernt ſie ganz kennen? wer kann ſie ergründen? — — Ich hab' ihr alles, alles aufgeopfert! Freude und Glük und Ruhe! — hätt' um ihretwillen Verzicht auf mein Leben gethan! um ihretwillen gern aus Feindes Hand den Tod empfangen! — und ſie — ſie! — O gerechte Vorſehung! muſte ich darum das Mädchen lieben? — lieben und mich verderben?„

Man verſtand ſeine Worte nicht, und drang in ihn, ſein Schikſal zu erzählen. Er that's mit rührenden Worten und abgebrochener Stimme — mit großen Thränen in den Augen. Alle, die anweſend waren, nahmen Theil daran, und baten ihn inſtändig ſich darin zu finden und zu beruhigen.

— Als man ihn fortgeführt hatte, wurde Wildek nach Rosslands Wohnung gebracht. Sein Vater, den wir als Jäger kennen gelernt haben, folgte ihm bis an die Thür und sah ihm mit starrem Blik nach. Man fragte ihn, ob er nicht an seiner Seite bleiben und ihn sterben sehen wolle? „Nein! — antwortete er düster und wandte sein Gesicht ab — „Segen über den Erschlagenen, über meinen Sohn! aber in dem Hause kann ich nicht an seiner Leiche weinen! — Der, welcher ihn erschlug, ist kein Bösewicht, der aber, welcher ihn dazu zwang! — Fluch über ihn! Fluch allen, die mein Hass verfolgt!„

Er drängte sich durch die Umstehenden und floh dahin, als wenn der Tod ihn jage.

Wildek war nicht tödlich, aber gefährlich verwundet. Der erlittene große Blutverlust hatte ihm eine starke Ohnmacht zugezogen, worin er wie tod lag. Ein geschikter Wundarzt verband die Wunde, und hoffte, ihn noch zu retten.

Gloride erfuhr sein Schiksal nicht eher, bis ihre Krankheit nachgelassen hatte, da es ihr Rossland entdekte, und sie bat, seiner zu

pflegen. Sie that es still und traurend — sie saß ganze Stunden an seiner Seite und sprach mit ihm von verlornen Aussichten und Hoffnungen — vom Tode und dem Leben jenseits des Grabes. Ihr Pflegevater achtete genau auf sie, um vielleicht Spuren ihrer Liebe zu entdekken; aber ihre Reden waren dunkel; ihre Augen standen voll Thränen — er ward unruhig, wenn sie so rührend schwärmten; er eilte hinweg nach seinem Zimmer und warf sich unmuthig in einen Stuhl. Dies Mädchen machte ihn wanken in seinem Entschlusse und raubte ihm die lezte Ruhe.

Laurette hatte sich von allen Freuden der Welt auf immer losgerissen und sah einer trüben und traurigen Zukunft entgegen. Ein wüthender Schmerz nagte an ihrer Jugend und zerstörte die schönste Blüte der Schöpfung. Sie kam zu niemand mehr; sie hielt sich verschlossen und weinte oft laut und anhaltend. Wer sie trösten wollte, den haßte sie und floh vor ihm wie vor ihrem Feinde.

Wilfeld lag sehr krank. Die Schläge des Schiksals hatten ihn niedergeworfen, und das Verhängniß schien ihn zum Grabe abrufen

zu wollen. Täglich fragte er nach seiner einzigen Tochter und wünschte sehnlich, sie noch einmal zu sprechen. — Man bat sie dringend, zu ihm zu gehn; man entdekte ihr, daſs die Gefahr groß und fast keine Hoffnung zur Besserung mehr da sei. Ruhig und still hörte sie die Nachricht und lächelte — seufzte dann wieder und stüzte den Kopf in die Hand; aber nie ging sie zu ihm. — Dem Alten schmerzte das sehr. Er bat den Himmel, sie vor Wahnsinn zu schüzzen und Ruhe der Seele ihr wieder zu geben. — Täglich nahmen seine Kräfte mehr ab. Man sah dem lezten Augenblikke seines Lebens mit Rührung entgegen, und entdekte Lauretten, daſs seine Todesstunde nahe sei. Aber sie sehnte sich nicht nach der segnenden Hand des Vaters — mit Kälte der Verzweiflung floh sie aus dem Hause — niemand wuste, wohin. —

Gustavs That ward genau untersucht. Selmund muste seine Behauptung gerichtlich aussagen und bestättigen. Auch Wildek wurde verhört. Er behauptete auf seine Ehre, daſs der Lieutenant dazu nicht fähig sei, womit man ihn beschuldige: sondern daſs ihn

sicher eine Kabale zu dem Schritte verleitet habe, ihn auf den Degen zu fordern. Selmund aber war frech genug, dies für Unwahrheit zu erklären und seine Aussage beschwören zu wollen. Alle Offiziere verbürgten sich für Gustaven; selbst der General kannte ihn nicht anders, als von der besten Seite und fing an, zu glauben, dass Selmund ein Bösewicht sei. — Die Sache wurde weitläuftig. Wallrod war schon dreimal verhört und zum wahren Geständniss zu bringen gesucht. Seine Worte blieben immer dieselben. „Meine That ist erwiesen — sagte er mit vieler Ruhe — „Ich erwarte mein Urtheil.„ Sein Schiksal schien sich bald zu entscheiden. Es trat ein zweiter Zeuge wider ihn auf, und behauptete, er habe den jungen Wildek im Parke überfallen und ermorden wollen. — Wildek erfuhr es, erfuhr, dass beide Zeugen ihre Aussagen beschwören würden und der Unglükliche dann zu sechsjähriger Gefangenschaft verurtheilt werden sollte. Er wüthete über die Bosheit der Menschen und wandte sich mit stürmischen Bitten an das Kriegsgericht, die Zeugen noch nicht zum Schwur zu lassen, in-

dem er versprach, alles anzuwenden, Beweiſs von Gustavs Unschuld zu erhalten. — Man willigte gern in sein Verlangen; und die Sache wurde aufgeschoben.

Noch war seine Wunde nicht ganz geheilt und noch immer gefährlich; dennoch wagte er sich aus dem Hause und ging zum Lieutenant. Groß sah ihn dieser an, als er die Thür öffnete und vor ihn trat und ihm seine Hand reichte. „Ich bin jezt gerettet, Lieber! — sagte Wildek — „ich zürne nicht; ich habe ihnen alles verziehen; denn ein Wallrod kann keine böse That begehn!„

Lassen sie das — entgegnete Gustav betreten und wandte das Gesicht ab. Ich kann ihnen die Gefühle nicht schildern, die seit jener That mein Innerstes durchströhmen.

„Sie können es nicht? oder — —?

Wenn ich auch wollte — — Aber nein; es ist so besser. Lassen sie mich. Ich bin gleichgültig geworden, seit ich einsehen lernte, daſs das Weib als Betrügerin geboren ward und die Ruhe des Mannes durch ihre Launen nach Willkühr zerstört.

„Welch ein Gedanke! — Sie, der sie ein so feines Gefühl für alles Schöne und Gute besizen — der sie das Weib als das herrlichste Werk der Gottheit verehrten — sie können ohne Furcht vor Reue eine so unverzeihliche Meinung gegen dieses Geschlecht hegen?„

Ich kann es! Ja, damals — — o! wie betrog ich mich! wie ward ich betrogen! — Gottlob! es ist vorbei! — Machen sie mir keine Vorwürfe, Wildek! lassen sie uns nicht weiter gehn. Ich bin zerfallen mit mir und meinem Schiksale. Wir aber sind ausgesöhnt. Hier haben sie meine Hand. Kein Groll herrscht gegen sie in meinem Herzen. Es gehe mir, wie es wolle — sie sollen mich nie murren hören.

„Wallrod! sagen sie mir, bin denn ich schuld an ihrem Schiksale?

Hören sie auf — ich bitte sie! — Soll ich von neuem fühlen, dass ich — — Nein! nein! ich will es nicht! — Leben sie wohl! Bedauern sie mich und sich. Kein unglükseligeres Geschöpf giebt es unter Gottes Himmel, als ein betrogner — bis zum Wahnsinn betrogner Mann! Es wird eine

Zeit kommen, wo sie sagen werden: „Wallrod hat recht: das Weib ward als eine Betrügerin geboren!„

„Ich weiß, was sie sagen wollen; und grade auf diesen Punkt wollt ich sie führen. — Sie glauben Mamsell Lauretten untreu — glauben, daſs zwischen ihr und mir ein geheimes Verständniſs herrsche; ja, sie glauben sogar davon überzeugt zu sein. — Aber ich betheure ihnen hiermit bei meiner Ehre — bei dem allwissenden Gott, daſs das Mädchen unschuldig ist, daſs ich nie — nie mit ihr in Verbindung gestanden, nie einen Brief von ihr erhalten habe!„

Starr stand Gustav da, als Wildek so sprach; lange sah er ihn an; sein Mund blieb verschlossen.

„Ich rede Wahrheit! — fuhr jener feierlich fort — „Diese Stunde ist mir heilig! Ich hoffe, ihnen Glauben an weibliche Treue wieder zu geben — hoffe, sie mit sich selbst und ihrem Schiksale — mit dem besten der Mädchen auszusöhnen, und erbiete mich, alles das zu beweisen, was ich sprach!„

Gustav kam zu sich selbst; er fing an bitter zu lachen, und schlug sich vor die Stirn. Bald hätt' ich mich vergessen! — sagte er mit wildem Blikke — Ich leichtgläubiger Thor! wie könnte das sein?! — O, wie schnell wird man hingerissen zu dem, woran vormals mit seligem Entzükken unsere Seele hing! — Glauben an Weibertreue wollen sie mir wieder geben? — Wildek! — er ergriff heftig seine Hand — das können sie so wenig, als ich meine That ungeschehen machen kann!

„Ich werde es können!„

Nun, beim Himmel! so versuchen sie es!

„Wenn sie glauben, daſs ich es aufrichtig und ehrlich mit ihnen meine, so geben sie mir die beiden Briefe, die von Mamsell Lauretten sein sollen.„

Wozu das? — Glauben sie, mich überreden zu können, es sei nicht ihre Hand?

„Sie sezzen Mistrauen in mich! Das hab' ich nicht um sie verdient! — Ich sage ihnen noch einmal, daſs zwischen ihr und mir weder ein geheimes, noch öffentliches Verständniſs herrscht. Konnte sie also einen solchen Brief an mich schreiben, wie sie von ihr zu

haben glauben? — Und woher erhielten sie ihn? auf welche Art kam er in ihre Hände?„

Gustav sann einen Augenblik nach. Was glauben sie aber von dem Briefe? — fragte er schnell.

„Ich ahne, eine höllische Kabale zu entdekken!„ —

Kabale?! —

„Einen Bösewicht zu entlarven, der ihre Liebe zu zerstören denkt, und vielleicht jezt schon triumphirt, da es ihm zu glükken scheint. — Genug, ihre Laurette schrieb nicht diese Briefe.„

Ha! wer gab ihnen diesen Gedanken ein? — Kabale? — Gott! wenn es möglich wäre! Laurette unschuldig! — — Weh! wie schwindelt mein Kopf! — Sein Gesicht ward wie ein Leichentuch; seine Lippen bebten; er schöpfte tief Athem und war in banger Erwartung. — Reden sie weiter! sagte er mit tiefer Stimme und sezte sich mit großer Unruhe.

„Noch einmal: auf welche Art erhielten sie die Briefe?„

Gustav erzählte ihm alles, und Wildek bat ihn nun, sie in seine Hände zu geben — er wolle ihm beweisen, dass sie nicht von Lauretten wären.

Wildek — sagte da Gustav mit hohler, bebender Stimme — ich beschwöre sie bei ihrer Ehre — bei ihrem Glauben an die Menschen! keine neue Täuschung! — Wähnen sie vielleicht, mich dadurch zu beruhigen und den Frieden meiner Seele wieder zu geben, den dies Mädchen, in welchem ich meinen Himmel zu haben glaubte, mir mörderischerweise gestohlen hat?' — O, nimmermehr! — Wenn ich auch dächte, sie sei unschuldig — wer bürgt für die Folge? — Würde sie nicht von neuem die Betrügerin verrathen? — Oder — ist meine Laurette wirklich unschuldig? — Sagen sie es mir! bei ihrer Seeligkeit! ist sie wirklich unschuldig?

„Es ist traurig, zwei Herzen, die Liebe und Harmonie verschwisterte, durch Kabale getrennt zu sehen! — — Wallrod! wenn sie noch einige Freundschaft für mich fühlen: so lassen sie mich handeln, wie ich will und es der Menschheit schuldig bin. — Geben sie

mir die Briefe; und wenn ich sie nicht überführe, daſs ihre Laurette unschuldig ist: dann nennen sie mich einen abscheulichen Lügner!„

Wohlan! hier sind sie; und da der Schlüssel zu meinem Pulte. Sie werden darin noch einen Brief von ihr an sie finden, den mir ebenfalls ein Ungefähr in die Hände spielte. — Handeln sie als ein edler Mann. Aber noch einmal: keine neue Täuschung! es würde mich tödten. — Gehn sie. Ich will mich während dem zurükträumen in die Zeiten, wo ich glaubte, an Laurettens Seite das gröſste Glük des Lebens zu besizzen!

Wildek ging. Er fand den Brief in Gustavs Pult; er las ihn und erschrak über die ungeheure Bosheit. „Ist es nicht genug — sagte er bitter — „daſs die Menschen um ihrer niedrigen Interesse willen Bösewichter werden — müssen sie auch noch muthwillig dazu hinabsinken und Herzen zu Grunde richten, die für Tugend und Wahrheit geschaffen sind? — Warum diese grausame Kabale? — was fruchtet sie dem Unmenschen? — Nichts! — bei Gott! nichts! — Aber weh dir! du wirst sie nicht

vollenden. Meine Pflicht gebietet mir, dich zu entlarven, damit die Welt vor deiner Bosheit sich hüte!„

Er fragte nach Lauretten. Man entdekte ihm, daſs sie in Verzweiflung das Haus verlassen habe und noch nicht zurükgekehrt sei, auch niemand um ihren Aufenthalt wisse. — Sein Plan schien dadurch zu scheitern; aber er entschloſs sich schnell und ging zu Selmund. „Ich habe mit ihnen einige Worte zu reden — sagte er kalt beim Eintritte und warf einen durchdringenden Blik auf ihn. — „Erklären sie mir, wie sie so gewissenlos behaupten können, daſs mich der Lieutenant Wallrod mörderischerweise überfallen habe? — Wie ist es möglich, eine so gräſsliche Lüge zu erdenken und öffentlich auszusagen? — Erklären sie das mir.„

Selmund sah ihn mit großen Blikken an; aber sein Muth schwand merkbar. Ich verstehe sie nicht, Herr von Wildek — versezte er mit scheuem Ton und suchte sich wieder zu fassen.

„Verstellen sie sich nicht. Ihre schändlichen Handlungen sind erwiesen, und der gan-

zen Stadt sollen sie bekannt werden. — Das nur möcht' ich noch wissen, warum sie sie begingen? warum sie zwei Herzen zu trennen sich bemüheten, die ihnen nicht hinderlich waren und um sie nie sich bekümmerten? — Geben sie Antwort!„

Ich erstaune! — Woher vermuthen sie — —?

„Keine Vermuthung — Gewissheit! — Kennen sie diese Briefe?„

Selmund sah hinein. Wie sollt' ich?! — sagte er mit Verwunderung; aber er glaubet zu Boden zu sinken.

„Noch wollen sie leugnen? — Soll ich jemand rufen lassen, der sie entlarven kann? der ihre abscheuliche Betrügerei verrathen kann? — Sie schweigen? — Genug, ich erwarte ein treues Bekenntniss, und verspreche ihnen dann zu schweigen. — Reden sie!„

Herr von Wildek — wenn sie mein Unglük wollen — ich bin in ihren Händen — Aber —

„Mensch! Mensch! wie tief bist du gefallen! wie elend muss dein Handwerk sein, da du nicht einmal dabei gewinnst, aber alles

verlierst. Ich möchte nicht mit dir tauschen, und könntest du mich zum König der Welten machen! „

Ich beschwöre sie, lassen sie mich von dieser peinlichen Stelle! — Es ist schreklich, von einem Altagsmenschen sich entlarvt zu sehen — aber schreklicher noch: entlarvt von einem Manne, der — zu stolz auf eigne Tugend — den Gefallenen ohne Mitleid verstößt!

„Das ist nicht bei mir der Fall. — Wohl dem, der seine Fehler bereut und sich bemüht, den bessern Weg zu gehn. Mit inniger Freude reich' ich ihm die Hand und nenn' ihn Bruder und schließ' ihn in meine Arme! — Aber sie — ich fürchte — es ist zu spät! — Der Mensch, der, um sich einiges Glük zu verschaffen, zum Bösewicht wird, ist ein trauriges Geschöpf! Der aber muthwillig, ohne Absicht, ohne Zwek, von seiner Bahn weicht — von einer Stuffe zur andern hinabsinkt und zulezt gar Teufel wird, der — so wahr der Himmel ist! — verdient nicht, daß ein ehrlicher Mann in den Abgrund ihn stößt! — — Welchen Vortheil hatten sie dabei, als sie diese höllische Kabale

schmiedeten? und dadurch zwei der besten Menschen auf immer zu entzweien glaubten?„

Ihre Moral ist beissend! — Unmöglich ertrag' ich's länger, hier zu weilen. Sie haben mein Bekenntniss. Ich gehe, meine Fehler zu bereuen.

„Wir sind noch nicht fertig. Antworten sie mir auf meine Fragen: — Sie widerrufen also ihre Aussage, die sie kürzlich vor Gericht bestättigten?„

Ja — gern, wenn sie mir versprechen, mich nicht zu verrathen.

„Sie erkennen diese Briefe für die ihrigen? Diese Schrift für die ihrige?„

Ich kann es nicht leugnen: ich habe sie geschrieben. Aber —

„Auf welche Art machten sie es, dass sie dem Lieutenant in die Hände kamen?„

Den ersten muste er in Rosslands Hause an der Treppe finden. Es sollte den Schein haben, als hätten sie ihn da verloren. Den zweiten, sammt der Inlage, erhielt er durch einen gewissen Pierre Regnard, der sich mir als dienstbarer Genius anbot, ein Kerl von fürchterlichem Ansehn, den ich aber sonst nie

gesehn habe. Die Rolle, die er dabei spielte, hatte ich ihm eingeprägt.

„Abscheulich! — Und ihre Hand so nachzuahmen! — Mensch! deine Kunst enthält ein wüthendes Gift und führt zulezt zum Rabensteine!„

Ich gestehe ihnen alles treu und aufrichtig — Werden sie mich aber auch nicht unglüklich machen?

„Nein! ich gab mein Wort, und ich werd' es halten.„

Fräulein Gloride erhielt einmal ein Billet von einem Unbekannten, worin sie gewarnt wurde, sie nicht zu trauen — Vergeben sie es mir — ich war der Verfasser.

„Sie?!„

Zürnen sie nicht. Ich wuste um ihre geheime Liebe. Das Kammermädchen von Fräulein Angelika ist meine Vertraute; und dieses hat sie entdekt.

„Gott! was veranlasste dieser Betrug?! — Und warum thaten sie es? — Bei allen diesen bösen Handlungen hatten sie keinen Nuzzen?„

Nein.

„Sind von niemand dazu aufgefordert?„

Nein — nein! —

„Wohlan! alle diese Aussagen müssen sie mir schriftlich geben, und das gleich!„

Selmund erschrak. Wozu? stotterte er und sah ihn ängstlich an.

„Wodurch soll ich des Lieutenants und Mamsell Wilfelds Unschuld beweisen, wenn ich ihr schriftliches Bekenntniss nicht in Händen habe?„

So werd' ich also doch verrathen?

„Ja; denn es gilt hier zweier edlen Menschen Ehre! Aber unglüklich sollen sie durch mich nicht sein — Hüten sie sich, es durch sich selbst zu werden! — Doch gebe ich ihnen den Rath, noch heute die Stadt zu meiden. Ihr Hiersein stiftet Unglük und Elend. Thun sie es nicht, so haben sie sich die Folgen davon selbst zuzuschreiben. — Jezt sezzen sie sich und bringen ihre Aussagen zu Papier.„

Selmund weigerte sich anfangs; aber endlich muste er in Wildeks Verlangen willigen, und schrieb mit zitternder Hand alle die Punkte nieder, die er verlangte. Als er damit zu Ende war wurde Rath Wallrod herbei ge-

rufen, der mit seiner Namensunterschrift bezeugen muste, daß Selmund dies wirklich geschrieben habe. — Wildek wollte nicht sein Unglük. Er warnte ihn nachdrüklich, sich zu bessern; er gab ihm noch etwas Geld zur Reise und rieth ihm, Aubonne schnell zu verlassen. Selmund sprach kein Wort mehr. Ihn reuete nicht sein schlechtes Betragen; aber ein Bekenntniß abgelegt zu haben, das zu seinem größten Schaden und Unglükke war — das allein reuete ihn sehr. Mit stiller Wuth verließ er das Zimmer und schwur, sich schreklich zu rächen.

Wildek wandte sich wieder an's Kriegsgericht und bat um Gehör. Er zeigte Selmunds schriftliches Bekenntniß vor und drang auf eine genaue Untersuchung. Der Lieutenant war zugegen; aber er schien alles zu bezweifeln, was Wildek vortrug, und schüttelte oft mit dem Kopfe. Man erstaunte über Selmunds Bosheit und ließ ihn sogleich fordern, um sein Bekenntniß noch einmal aus seinem Munde zu hören; allein er war nirgend zu finden. Der Zeuge, welcher wider den Lieutenant kürzlich noch aufgetreten war, behauptete,

daß

daſs er heimlich die Flucht genommen habe und geſtand, von dem Böſewichte beſtochen zu ſein, einen falſchen Eid zu ſchwören.

Wallrod ward alſo für unſchuldig erklärt und ſeiner Gefangenſchaft gänzlich entlaſſen. Man gab ihm ſeinen Degen wieder und bedauerte ſehr, von ſeiner Unſchuld nicht früher überzeugt geweſen zu ſein. Wildek wünſchte ihm herzlich Glük, als er ſich mit ihm allein ſah; er verſicherte ihn zugleich, daſs er alles anwenden werde, Laurettens Aufenthalt zu erfahren, um Theil an ſeiner Wiedervereinigung mit ihr nehmen zu können. Aber Guſtav zweifelte noch immer an ihrer Unſchuld und bewieß ihm, daſs ſie, wenn ihr Gewiſſen frei ſei, nicht würde entflohn ſein. Wildek war eben im Begrif, ſeine Meinung zu widerlegen und ihm ſeinen Zweifel zu benehmen, als ein alter Jäger mit einem leichenblaſſen Mädchen ihnen entgegen eilte. Die beiden Jünglinge ſahen ſtarr auf ſie hin. „Guſtav! — rief das Mädchen mit zitternder Stimme, wobei ein Thränenſtrom aus ihren mattgeweinten Augen ſtürzte — „Guſtav! kennſt du mich noch? — Ich bin deine unglükliche

Laurette! — Gieb mir den Frieden meines Herzens wieder, oder laſs mich ſterben zu deinen Füßen und nimmer dich wiederſehn!„ — Sie ſank hin zur Erde; ſie weinte heftiger, als zuvor. — Gott! welch eine Erſcheinung zu dieſer Stunde! — ſagte Guſtav erſchüttert — Ich ertrag' es nicht! — Geh, Laurette! geh! — ich habe dir alles vergeben!

Sie ſah zu ihm hinauf mit jammerndem Blikke. „Gehn ſoll ich? — dich verlieren? — nie mehr ſehn? — Oh! — Gott! —„ Sie raffte ſich auf und eilte von ihm und verhüllte verzweiflungsvoll das Geſicht.

Während dem hielten ſich ſtumm Vater und Sohn umarmt und empfanden mit innigem Entzükken die Freuden des Wiederſehns. „Du haſt edel gehandelt, mein Sohn! — ſagte der alte Jäger — „Deine That iſt mir bewuſt. Vollende ſie noch, und ich bin ausgeſöhnt mit der Welt und mit mir ſelbſt. — Vergeſſen kann ich nichts; aber verzeihen — verzeihen will ich alles — alles — gern!„

Wildek wand ſich aus ſeinen Armen und ſah mit naſſem Blik zum Himmel. Ich habe

meinen Vater wieder! — sagte er gerührt — Dank dir, gütige Vorsicht! deine Wege sind unerforschlich, aber gut! — O, mein Herz ist so voll! — — Sanfte Gefühle füllen meine Seele und ein heisses Sehnen nach großen Handlungen engt meine Brust! — Aber ruhig! — Erst Versöhnung zwischen diesen beiden Herzen, die die Kabale trennte; dann will ich dem meinigen Genüge leisten! — Er reichte Lauretten die Hand und führte sie Gustaven zu, der da sprachlos und in tiefen Gedanken stand. Freund! — sagte er feierlich — überzeugen sie sich, daſs dieses Mädchen nicht treulos sein kann, und werden sie wieder so glüklich, wie sie sonst durch ihren Besiz waren!

„Ich bin schuld an meinem Unglükke — schluchste Laurette. — „Ich sezte dich einer zu harten Probe aus und ahnete nicht die traurigen Folgen. Selmunds Betrug war mir bekannt. Ich ließ ihn ruhig nach seinem Willen handeln, um dadurch deine Gesinnungen gegen mich zu erforschen und ihn endlich zu entlarven. — — Du bist treu geblieben — treu, wie wenig Männer sind;

und doppelt schmerzhaft ist mein Verlust, dich nun verlieren zu müssen!„

Laurette! — sagte Gustav heftig und ergrif ihre Hand — Laurette! schriebst du wirklich nicht diese grausamen Briefe, die allen Glauben an Weibertreue mir benahmen und mein Herz zerrissen? Die mich verleiteten, das Weib eine geborne Betrügerinn zu nennen? die mir die Hoffnung raubten, je glüklich zu sein? — schreibst du wirklich nicht diese Briefe? — Nein! nein! nein! — Ich seh' dir in's Gesicht — ich les' in deinem Herzen — du that'st es nicht — du betrogst mich nicht! — Und ich war ungerecht gegen dich! ich wollte dich nicht wieder sehn! — O, verzeihe! verzeihe! — Komm an mein Herz, du, mein Theurestes auf dieser Welt! — So wohl war mir's lange nicht! — Meine Laurette! —

Er presste sie in seinen Arm und drükte den Versöhnungskuss auf ihre Lippen.

„Bleibt der Tugend und Wahrheit getreu! — sagte Wildek gerührt und legte ihre Hände in einander — „Die Gottheit knüpfte

dies Band — keine Kabale vermag es zu zerreissen!„

Der Jäger fühlte sich tief bewegt — Gustav war ausser sich — Laurette weinte vor Entzükken. —

3. Ehrmann.

Mit stürmischer Unruhe eilte der alte Roßland durch seinen Park, hin in's dunkle Bosket und warf sich in einer einsamen Grotte auf eine steinerne Bank. „Verloren! verloren!„ rief er wie ein Wahnsinniger und schlug sich wider Kopf und Brust und starrte wild vor sich hinaus. Karrenheim hatte ihm entdekt, daſs man in öffentlichen Häusern wieder von Ehrmanns Ermordung spreche und ihn ohne Scheu den Thäter nenne — daſs seine Feinde dies nuzzen und ihn in die Hände des Henkers liefern würden, wenn er nicht suche, auch nur den schwächsten Beweis von sich zu entfernen. Roßland sah in diesem

Augenblikke das Gräſſliche ſeines zukünftigen Schikſals; — er ließ ſeinen Freund nicht ausreden; mit auffahrender Geberde ſprang er auf und ſtürzte in den Park — Man ſah ihn in dieſer fürchterlichen Bewegung — man floh vor ihm und wurde immer feſter von ſeinen Verbrechen überzeugt.

Hier ſaß er nun in ſchreklichen Gedanken verſunken. Lange ſchwieg er; ſein Herz tobte ihm in der Bruſt; dann riſs er ſich plözlich in die Höh' und biſs die Zähne zuſammen. „Warum, warum — knirſchte er und ballte die Fauſt zum Himmel — „warum ward ich geboren, ein Teufel zu werden?! — Und kein Ausweg? keine Rettung? — überall Verderben? — hin, hin alles?! — Wohlan! ſo will ich das Ende erwarten!„

Karrenheim war ihm nachgeeilt und ſuchte ihn im Boskette. Was machen ſie denn? — ſagte er auſſer Athem, als er ihn endlich erblikte — Sie haben durch ihr ſonſtiges auffallendes Betragen großen Verdacht erregt; und kaum iſt er von ihnen abgewendet: ſo fangen ſie von neuem an, ſich blos zu ſtel-

len? — Warum hörten sie mich vorhin nicht ganz, und rannten wie ein Rasender von mir? — Wollen sie sich mit Gewalt verderben?

„Reden sie nur weiter. Ich fühle die Worte des warnenden Engels nicht mehr! — O, es ist alles zu spät!„

Mann! der du einst so viele Plane entwarfst und große Thaten thatst — wo ist dein Muth?

„Verloren! — Ich bin klein geworden — kleiner, als das Würmchen auf diesem Blatte!„

Hm, so war ich also auch ein Knabe und machte Seifenblasen mit! — Ha! die Haare möcht' ich mir ausreissen, da ich sie nun zerplazzen sehen muss! — — Ich habe mich verdammt verrechnet! — Nein, bei Gott! darum arbeitete ich nicht mit Gefahr meines Lebens, um in Schande meine Tage zu verträumen, oder wol gar den Tod auf dem Hochgerichte zu sterben! — Ich gehe über die Gränze — —

„Karrenheim! wollen sie mich denn ganz zermalmen?„

Pfui! den Kleinmuth hab' ich ihnen nicht zugetraut. — Nehmen sie sich zusammen. Jezt ist der Augenblik, wo wir alles wagen müssen. Entweder wird nun alles gewonnen, oder — wenn es nicht anders sein kann — alles verloren!

„So reden sie! geben sie Rath, wie wir handeln können!„

Lassen sie mich fortfahren, wo sie durch ihren Ungestüm mich unterbrachen. — Es wird jezt nicht allein von Ehrmanns Ermordung laut gesprochen: sondern man fängt auch schon an, des verstorbenen Lauenburgs zu erwähnen. Einige behaupten, er sei durch sie vergiftet und andre wieder sehr fest, er lebe noch und werde zu einer gewissen Zeit ihre Verbrechen enthüllen und im Angesichte des versammelten Räths Rechenschaft von ihnen fordern.

Rossland schauderte zusammen und ward wie ein Todter.

Nicht verzagt, Freund! Noch ist nicht alles verloren, wie sie glauben. — Hören sie mich weiter: Ich war gestern bei einem meiner vertrautesten Freunde, der die Ver-

bindung, worin ich mit ihnen stehe, längst geahnet hat; dieser warnte mich, auf meiner Hut zu sein und allen Schein des Bösen zu vermeiden. Ich drang in ihn, sich mir nä-her zu erklären; aber er wollte durchaus nicht. „Ich warne sie nur — sagte er. — „Verachten sie meine Warnung nicht. Wenn die Gefahr höher steigt, will ich mehr mit ihnen davon reden.„ —

„Wer ist dieser Mensch?!„ — fragte Rossland heftig.

Ein Biedermann, der viel vermag und den sie genau kennen. Aus gewissen Gründen kann ich ihnen seinen Namen noch nicht nennen.

„Das macht mich noch unruhiger; glauben sie mir das.„

Geduld! Sie können ruhig sein, sag' ich ihnen — Bei aller Gefahr, die uns droht, doch noch ruhig sein. — — Wenn es nun gegründet ist, was einige sagen: Lauenburg lebe — so ist die Frage: Wie kann das sein? — — Sie wissen, er hatte fast mit dem ganzen Rathe beständig Streit; die größten Männer der Stadt waren seine Feinde

und so auf ihn erbittert, daſs sie so lange arbeiteten, bis sie über ihn siegten. Das kränkte ihn in einem solchen hohen Grade, daſs er die Stadt Bern verließ, und zwar mit dem Vorsazze, sie nie wiederzusehn. Ehrmann reiste ihm mit seinen Gehülfen in unkenntlichen Kleidungen nach, und entdekte ihm an der Gränze, daſs er sein Gefangener sei. Vor Schrek über diese Anrede rührte ihn der Schlag, und noch in nehmlicher Stunde gab er seinen Geist auf. — Sein Reichthum kam in unsre Hände — Vor der Entdekkung waren wir sicher — wurden noch sicherer, als unser Mitwisser durch ihre Hand fiel. — — Was glauben sie also, woher das Gespräch rührt, daſs der alte Lauenburg noch lebe?

„Und wenn nun jezt grade Ehrmann das Geheimniſs — —?„

Die alte Grille wieder! — Ist es denn gar nicht möglich, sie davon zu befreien? — Hat man nicht einen Preis auf den Kopf des Thäters gesezt, der dem, welcher ihn überliesern würde, oder nur mit Gewiſsheit anzeigen könne, zu Theil werden solle? — Sind wir dadurch von seinem Tode nicht überzeugt? —

„Von seinem Tode — ja, völlig! aber — —„

Nun? — Glauben sie denn wirklich an übernatürliche Dinge?

„So erklären sie mir aber die Erscheinung, die ich diesen Sommer zweimal hatte.„

Das ist sehr leicht; denn sehn sie, aus ihrer Erzählung zu schließen, so glaube ich nicht anders, als — wie ich schon einmal erwähnt habe — daſs Ehrmann einen Freund hatte, dem er alles eröffnete und vielleicht das ganze Geheimniſs anvertrauete — —

„Weh uns, wenn ihre Vermuthung gegründet ist! — O, über die Unvorsichtigkeit, die Schlange nur einen Augenblik nach der That am Leben und frei umherschleichen zu lassen! — — Aber nein, es ist nicht möglich; denn — —„

Ja, Freund, sehr möglich! Die Folge wird uns auch vielleicht davon überzeugen. Und auf diese Art ist die Sache gewiſs bekannt geworden und die Erscheinung ganz natürlich — daſs Ehrmann gewiſs tod ist und — und, —

Er fing plözlich an zu stokken und brach ab —

Ein dumpfer Laut drang aus der Tiefe des Boskets in ihr Ohr. Erschrokken sahen sie zur Seite — Mit drohender ernster Miene und aufgehobnem Zeigefinger stand da — in natürlicher Gestalt — Ehrmann an einer Cypresse gelehnt, sein Auge starr auf sie gerichtet.

Rossland sah mit unverwandtem Blikke nach der Erscheinung — Karrenheim sprach kein Wort; Todtenblässe dekte sein Gesicht.

„Wehe dem Bösewichte! dreifaches Wehe dem Mörder!„ — sagte sie mit dumpfer Stimme und verschwand vor ihren Augen.

„Schreklich!„ lallte Rossland und troknete die Stirn. Karrenheim stand da, wie angewurzelt.

Was soll ich davon denken? — sagte er endlich tief Athem holend.

„Sind sie nun überführt? Haben sie noch den Muth, den sie vorhin hatten? — — O! ich fühle jezt nur zu sehr, daſs der Bösewicht nicht selbstständig ist. Er erbleicht plöz-

lich, wenn er Gefahr sieht, und bebt zusammen, wenn ein scharfer Blik ihn trifft!„

Karrenheim suchte sich mit Gewalt zu fassen. — Daſs sie doch immer zur unrechten Zeit moralisiren wollen! — sagte er mit erzwungener Bitterkeit — dacht' ich's nicht vorher, daſs ihre niedrige Furcht diese wichtige Unterredung wieder unterbrechen werde. — Aber gut! — Haha! ich sollte wol gar vor dieser Gaukelei zurükschrekken, um den Muth zu verlieren, weiter zu handeln? — Nein! nein! Und wenn die Gestalt der Hölle sich entwunden hätte, oder aus den Gräbern der Verstorbenen gerüttelt wäre — ich zittre nicht! — Es ist Betrug! — Aber es soll sich alles enthüllen, und ihre lächerliche Zaghaftigkeit wird sie reuen!

„Karrenheim! — versezte Roſsland mit Nachdruk — „ich glaubte sie ganz zu kennen; aber in diesem Augenblikke werden sie mir zum Räzel! Welch ein Mensch sind sie?! — Wie können sie sich so verstellen? — — Sie, sie wollen mir Muth einflößen? — sie nennen mich zaghaft, und erblassen selbst vor jener Erscheinung? — Verbergen sie mir ihre

Furcht nicht — sie drängt sich aus all' ihren Mienen hervor und entlarvt sie zur rechten Zeit!„

Meine Furcht ist gerecht! — entgegnete Karrenheim — die ihrige verdient Spott und Verachtung! — Wissen sie, daſs uns jezt die gröſste Gefahr droht? daſs jene Erscheinung einer von Ehrmanns Anhängern ist, die uns stürzen wollen? — Sollte hier nicht der Unerschrokkenste Furcht vor die Zukunft blikken lassen? — Vielleicht hat unser Unglükstern uns schon dem Verderben entgegen geleitet, wo ein schauerlicher Abgrund uns erwartet — und wir sollten nicht auf Sicherheit denken? — Mensch! träumen sie nicht! — wir sollten nicht auf Sicherheit denken?

„Sie haben Recht! — sagte Roſsland mit wildem Blikk' — „Alles, alles wahr! Unser Loos ist entschieden! — Es fängt an, gräſslich Licht um mich zu werden! — — O! ich wünschte, daſs man den Keim zu groſsen Handlungen, der schon als Knabe in mir lag, erstikt hätte! — Was hilft mir mein Durst nach Thaten und Ansehn? — All' meine Hoffnungen sind begraben! — Oh! oh! wär' ich's

doch auch!„ Er wandte sich bewegt zur Seite und starrte an den Boden.

Diese, ihre Laune — versezte Karrenheim — ist ärger als ihre niedrige Furcht. Sie macht sie unausstehlich und ist ihnen in allen ihren Unternehmungen hinderlich. — Kommen sie. — Ich muſs meine Gedanken sammeln. — In ihrem Kabinette das Weitere.

Karrenheim war über diese Erscheinung wirklich in einem hohen Grade unruhig geworden und sein Muth sehr gemildert. — Tausend Gedanken und Bilder durchkreuzten sein Gehirn — er konnte nicht ergründen, was er von dieser Begebenheit denken sollte. Von Ehrmanns Tode war er völlig überzeugt; aber die Erscheinung machte ihn doch zweifelhaft; ihre ganze Gestalt, all' ihre Mienen verriethen den ermordeten Ehrmann. Seine Furcht stieg je mehr, je länger er darüber nachdachte; aber er hütete sich, sie Rosslanden merken zu lassen, um ihn nicht gänzlich muthlos zu machen.

Im Kabinette sprachen sie weiter davon, und es glükte Karrenheim endlich, Rosslanden zu überzeugen, daſs die Erscheinung

wirklich einer von Ehrmanns Anhängern sei, der das Geheimniſs wiſſe und ſie nur damit ängſtigen wolle, wenn er gleich ſelbſt noch nicht recht wuſte, was er davon glauben ſollte; und Roſſland beſchloſs nun, alles anzuwenden, die Spur des vermeinten Ehrmanns auszukundſchaften und ſich ſeiner zu bemächtigen, um dadurch das weitere Geſpräch vom alten Lauenburg, von deſſen Tode er ebenfalls völlig überzeugt war, zu enden, damit er wieder frei handeln und ohne Furcht der Zukunft entgegen gehen könne.

Karrenheim freuete ſich über dieſen Entſchluſs und leitete endlich das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand. — „Wie iſt es denn — fragte er — „werd' ich noch ſo glüklich ſein, Fräulein Gloride die Meinige zu nennen?„

Ich nehme mein Wort nicht zurük. Mit erſtem will ich dieſe Verbindung bekannt machen und das Mädchen öffentlich für ihre Braut erklären. — Sie wiſſen doch, daſs ſie ſehr krank war und auch noch nicht ganz wieder hergeſtellt iſt?

„Nicht

„Nicht ein Wort. — Durch meine lezte Reise bin ich vielen merkwürdigen Auftritten entgangen.„

Sie hatte ein hizziges, sehr gefährliches Fieber, und mich in nicht geringe Verlegenheit dadurch gesezt. — Freund Wildek, von dem wir neulich sprachen, lässt es sich sehr angelegen sein, ihr zu gefallen. Es scheint beinah als wenn sie recht haben, daſs er ihr Liebhaber sei. Aber er wird sich über meinen Entschluſs verdammt wundern!

„Sie sagten mir, sie sei eine Mersing — Von dieser Familie hört' ich vor einigen Tagen in Bern reden. — Sie sollen einmal vor zwei Jahren einen Prozeſs gegen sie geführt haben.„

Das ist ein Misverständniſs — versezte Rossland verlegen — Gegen einen Mersing habe ich freilich gearbeitet — ja; aber dieser gehört nicht zu der Familie, woraus Gloride stammt.

„Er ist Landes verwiesen und soll dadurch gänzlich ruinirt sein. Man sagt zugleich, daſs er sich jezt als Jäger in Wäldern aufhalte, wo

ihn einige wollen gesehn haben, und blos von erlegtem Wilde lebe.„

Möglich. Ich habe ihn seit jener Zeit nicht wieder gesehn. Er war mein Feind und — Doch sein Andenken ist mir verhasst — lassen sie uns abbrechen. — So viel ist gewiss: Gloride gehört nicht zu seiner Familie; und bald sollen sie auch erfahren, wer ihr Vater war.

„Wirklich? — Warum nicht jezt? warum verschweigen sie mir, ihrem vertrauten Freunde, so lange die Geschichte dieses herrlichen Mädchens?„

Ich habe meine Gründe. Sein sie ruhig. Sie ist von hoher Geburt. Zu einer gewissen Zeit werd' ich ihnen alles entdekken.

Karrenheim ahnete, dass ein wichtiges Geheimniss damit verbunden sei; denn schon lange hatte er gemerkt, dass Rossland große Verlegenheit und Unruhe verrieth, wenn er von dem Mädchen sprach. Er sah also mit Sehnsucht und bangem Erwarten dem Augenblik entgegen, in dem er alles würde enthüllt sehen.

4.
Rosindens Geschichte.

Adolph weinte am Grabe seines Vaters und sah mit tiefem Schmerz' auf den bleichen Marmor hinab. — Lange verweilte er hier; seine Thränen flossen heftiger; sein Herz war gepresst — zu reden vermocht' er nicht. — Der Unbekannte, der ihn hierher geführt hatte, stand da noch in traurender Stellung und sah ihn theilnehmend an. „Ich beklage dich, Jüngling! — sagte er mit vieler Rührung — „Der, den dieser Stein dekt, war ein edler Mann! Du hast viel, viel an ihm verloren! Du wirst es oft empfinden — wirst ihn dir oft zurük wünschen; doch — es ist so besser!„

Adolph schwieg; aber bei den lezten Worten schüttelte er wehmüthig den Kopf und weinte sanfter.

„Es ist so besser! — wiederholte jener mit Nachdruk — „Trokne deine Thränen und beruhige dich! — Das Rad des Schiksals, dessen Lauf der, der Jahre und

Tage und Stunden abmaß, bestimmte, kann niemand hemmen! — Der Augenblik seines Todes war vor Aeonen schon bestimmt — Verehre das Wesen, das ihn beschloss und störe nicht die Asche des Edeln!„

Hast du ihn gekannt? — fragte Adolph endlich mit erstikter Stimme — Hast du den Mann gekannt, um den ich diese brennende Thräne weine?

„Ich kannte ihn! — versezte der Unbekannte feierlich und schauete zum Himmel — „Dort lebt er jezt in den Wohnungen des ewigen Friedens und blikt segnend auf dich hernieder!„

— Adolph weinte von neuem und sank mit dem Gesichte auf den Marmor hinab.

„Erhebe dich! — sprach der Unbekannte weiter und fasste ihn beim Arme und richtete ihn empor. — „Dein Schmerz ist gerecht — aber lass ihn nicht über dich siegen. Erwache zu neuem Leben und schreite zu deinem Berufe. — Noch in dieser Stunde mache dich auf und eile nach Bern — dort sollst du mehr erfahren!„

Ich soll fort von dieser heiligen Stätte? — nimmer ihn wiedersehn, den ruhigen Ort, wo der Edle lebte und Wahrheit und Tugend mich lehrte? — fort von hier?

„Fort — ohne Verzug! — Forsche nicht, warum! — Einst sollst du glüklich werden und mir danken, daſs ich auf diese Bahn dich führte!„

Wer bist du?

„Dein Freund! Dein Bruder! Dein Beschüzzer! — — Eile schnell von hinnen — In Bern siehst du mich wieder!„

Er verließ ihn mit starken Schritten und verschwand endlich vor seinen Augen.

Da stand er lange in wehmüthiges Nachdenken versunken und starrte auf den Marmor hinab. Dann sah er wieder auf zum Himmel mit thränendem Blikke — seine Gedanken waren nur bei seinem Vater. „Die Tage des Heils sind verschwunden! — sagte er mit schwerem Seufzer — „Meine Hoffnungen sind hin — tod mein Vater — tod Marie, die Theuersten meines Herzens dieser Welt! — Was bleibt mir übrig? — Werd' ich je wie-

der so glüklich sein, als ich war? —— —— O Marie! o mein Vater!„

Mit zerrissenem Herzen verließ er die Stätte. Eine innere Stimme rief ihm zu, den Rath des unbekannten Freundes zu folgen und nach Bern zu eilen. Er bahnte sich also einen Weg durchs Gebüsch und fand einen schmalen Fußsteig, der sich durch anmuthige Wiesen hinwand. Gedankenvoll verfolgte er ihn und sah sich am Ende in einem bekannten Thale. Vor sich entdekte er eine Mühle, und nun wuste er, wo er sich befand —— Rosinde fiel ihm ein —— Rosinden erblikte sein Auge, als er sich zur Seite wandte. Sie saß am Abhange eines Hügels, der das Thal umschloss, unter einem schattigen Baume und weinte. Er ging auf sie zu; er sah sie schweigend an; er fragte sie: „Rosinde, du weinst?„ —— Das Mädchen fuhr zusammen; aber im Augenblikke glänzte Freude ihr im Auge, als sie ihn erkannte. Sie sprang auf und eilte zu ihm und fasste seine Hand. Ach! bist du es, guter Jüngling! —— rief sie, die Thränen hinweglächelnd —— Woher kömmst du?

„Vom Grabe meines Vaters!„ — antwortete er traurig und wandte den Blik zum Himmel.

Deines Vaters? — Auch der ist tod?

„Ich habe viel verloren! — ach! ich habe alles verloren!„

Muss ich denn nur immer Unglükliche vor mir sehn?! — rief sie seufzend und vermochte die Thräne nicht zu verhalten, die sich ihr ins Auge drängte. — Dann schwieg sie wieder eine Weile, den Köpf auf die Brust gesenkt, und starrte mit in einander geschlagenen Händen auf den Boden. Adolph stand ihr zur Seite. Er sah nicht ihre Thränen; er hatte nur Gefühl für sein eignes Leiden. — — Komm, sezze dich zu mir — sagte sie endlich gefasster zu ihm und nahm seine Hand — Erzähle mir dein Schiksal; ich nehme Theil daran — ach! ich will dir auch das Meinige erzählen! — — Sie führte ihn an den Hügel und sezte sich auf den Rasen; — er sezte sich neben sie — Dann fing er von seinem Vater zu erzählen an. Sie hörte aufmerksam zu und sah ihn mit unverwandten Blikken an — die Thränen standen

ihr von neuem in den Augen. — Die Erzählung dauerte lange — Der alte Düssei und Marie waren der Gegenstand. — Adolph schöpfte tief Athem, seine Stimme wurde zitternd und immer schwächer — sein Gefühl überwältigte — er drükte sein Gesicht auf des Mädchens Schulter und weinte laut. Sie legte ihren Arm um seine Schulter; sie wollte ihn trösten, aber vermochte nicht zu reden. Beide schwiegen lange im stummen Schmerz' versunken. Nur Rosinde ward zuerst ruhig. „Weine nicht mehr, guter Jüngling — sagte sie mit rührender Unschuld — diesseits herrscht ja keine Vollkommenheit — dies Leben — ach! es ist so kurz, und doch dehnt es sich ins Unendliche für den Leidenden! — Es giebt wenig Glükliche, die den Werth des Lebens kennen — ach! aber viele Unglükliche, die ihn vergebens kennen zu lernen streben! — Ich war auch einst glüklich! — O, jene Tage werd' ich nie vergessen! — Was ich damals fühlte — was ich mir damals von der Zukunft träumte — — — Meine Träume sind dahin geschwunden — ich bin schreklich erwacht! — O! daß ich tief, tief

unter der kalten feuchten Erde läge, im Grabe meines Karls!„ — Sie bedekte das Gesicht — Adolph hörte sie schluchsen. Er sah mitleidig auf sie hin; er ergrif ungestüm ihre Hand — Auch du — auch du geliebt? — rief er in Schmerz und Wuth ausbrechend — auch du ein Kind des Unglüks?! — — Er biss die Zähne zusammen und sah mit funkelndem Auge zum Himmel, als wenn er mit dem Ewigen zürne. Aber sein Gefühl wurde nach und nach sanft und seine innre Wuth löste sich in Schmerz auf. Du hast recht! — fuhr er mit gemilderter rührender Stimme fort — Hienieden ist wenig Glük. Wer diesseits des Grabes liebt — nur Unglük und Leiden sind über ihn verhängt — nur Thränen folgen seiner Liebe! — Lass mich dein Schiksal wissen, gute Rosinde! Du hast dir einen Freund erworben, der deinen Kummer treulich theilt. — Lass mich es wissen. Mein Herz ist empfänglich für fremden Kummer und empfindet tief, was du leidest. — Erzähle mir.

„Verlange keine umständliche Geschichte; ich vermag nicht viel zu reden. Nur die Geschichte meines Leidens sollst du hören.„ —

„Nicht dieses Thal ist mein Geburtsort; ohnweit Bern, auf einem Landhause, welches meinem seligen Vater gehörte, erblikte sich das Licht der Welt. Wir waren reich — wir waren glüklich und der Segen des Himmels ruhete auf uns. — Ich zählte zehn Jahre, als ich meinen Karl kennen lernte, einen schönen Jüngling mit edelm biegsamen Herzen. — Hättest du ihn gekannt — hättest du mich in jenen Tagen gesehn, wie glüklich ich war, wie ich jede kleine Freude zwiefach genoss — wie ich aufblühete — o! ich wähnte nicht, dass ich an seinem frühen Grabe, gleich einer Rose im Herbste, dahin welken sollte! — —„

Hör' auf zu klagen, unglükliches Mädchen! Ich verstehe dich zu gut, als dass ich nicht fühlen sollte, wie glüklich man in der Liebe zu sein glaubt und wie unglüklich man sich am Ende oft sieht! — Oder rede weiter — klage nur — du klagst es deinem Freunde!

„Lass mich weinen, guter Jüngling! Meine Thränen sind mir lieber, als alle Freuden der Welt! Ich habe niemand, vor dem ich mein volles Herz ausschütten könnte —

Niemand versteht mich, niemand versteht die Sprache meines leidenden Herzens. — Meine Mutter lernte die Liebe zu spät kennen. Sie kennt wenige ihrer Freuden — kennt nicht ihren Schmerz. Vor ihr kann ich nicht ausweinen, wenn jene goldne Zeit mit all' ihren Bildern vor meine Seele tritt, wenn Vergangenheit und Zukunft vor und hinter mir hinabsinkt — ach! und wenn mir so das Herz bricht! — Allein stehe ich da in diesem schreklichen Leiden — Keiner reicht mir seine Hand — keiner fühlt, was ich dulde! Verlassen bin ich und einsam, verlassen von aller Welt und vom Schöpfer! — Nein! nein! hier wohnt kein Glük! keine Ruhe! — nur im Grabe!„

— Ich ertrag' es nicht länger! — rief Adolph und riss sich vom Boden auf und blikte weinend zum Himmel — Guter Gott! lass deine Menschen nicht erliegen in ihrem Unglükke und ein Opfer der Verzweiflung werden! — Oh! oh! diese Welt ist so schön, und doch so voll Elend und Jammer! — Beruhige dich, gute Rosinde! Lass uns dulden und hoffen! Dort ist Ersaz für alle Leiden der

Erde, dort, wo keine Thräne mehr das Auge näſſt, kein Kummer mehr das Herz zernagt! — Erzähle mir weiter; ſchütte ganz dein Herz vor deinem Freunde aus. Ich will dich mit Geduld anhören und meine Thränen mit den deinigen miſchen!

Roſinde faſſte ſich und fuhr nach einer Pauſe mit matter Stimme fort: „Ich will kurz ſein. — Karl Hildemar war der Sohn eines Geiſtlichen, der — weil er wider ſeine Pflicht gehandelt hatte — verbannt wurde. Sein Vermögen ward eingezogen und er ſelbſt dem Elende preis gegeben, worin er auch bald verſchied. — Mein Vater nahm ſich ſeines Sohnes an; er hielt ihn wie ſein eigen Kind und ließ ihn ſtudiren. Karl war fleiſſig und ein Muſter von Tugend und Edelmuth. — Mein Vater fühlte ſich reichlich belohnt für ſeine That und ich — —, Doch was ſoll ich dir erzählen von dem Tage des Geſtändniſſes unſrer Liebe und des heiligen Schwurs, uns ewig treu zu bleiben? — Du kennſt die Liebe — ſie iſt groß und feurig und gränzenlos! — Genug Karls Beſiz machte mich unausſprechlich glüklich. Die ganze Schöpfung

hätte um meine Liebe fliehen können — Karl war mir theurer als Zeit und Ewigkeit. — Aber eine schrekliche Kabale drohete den Bund unsers Herzens zu zerreissen — Karl ward mir untreu — Erschrik nicht! — mein Elend ist noch größer! — — Karl fing an, gegen mich zurükhaltend und etwas kalt zu werden. Er floh vor mir, und oft fand ich ihn allein und in Thränen. Ich forschte nach der Ursache. Laut weinend schloss er mich dann in seine Arme und drükte sein Gesicht an meinen Busen; aber die Ursache erfuhr ich nicht von ihm, da er mir doch sonst alle Geheimnisse entdekte. — Ein Unbekannter warnte mich auf meiner Hut zu sein, um nicht von Karln betrogen zu werden. Er liebe bis zum Wahnsinn ein ander Mädchen, behauptete er, und werde sich nächstens öffentlich mit ihr verbinden. — — Denke dir den Schrek, den ich bei dieser Nachricht hatte — denke dir alles — Ich sank zu Boden. Meine Eltern hielten mich für tod. — Ach! seit jenem Tage ist meine Ruhe von diesem Herzen gewichen und aller Friede in mir zerstört!„

Und Karl war wirklich dir untreu geworden? — So fragte Adolph heftig und verrieth Unwillen in seinen Blikken.

„Höre mich weiter. — Ich erfuhr endlich, wer das Mädchen war, das seine Liebe mir entrissen und Glük und Ruhe zerstört hatte — Es war die Gespielin meiner Kindheit, meine einzige Freundin Leonore, die seit dem Tode ihrer Eltern in unserer Nachbarschaft auf ihrem Landhause wohnte. — Ich weinte bei dieser Nachricht helle Thränen, aber zürnte dem Mädchen nicht: denn was kann sie dafür, dacht' ich, dass ihr Herz ihn liebt? kann man ihn sehn, ohne ihm herzlich gut zu sein — ohne ihn zu lieben? — Ich Unglükliche wagte es, zu ihr zu gehn und ihr sanfte Vorwürfe zu machen. O, wie hatte sich meine sonst so gute Leonore geändert! Mit Stolz sah sie auf mich herab; kaum würdigte sie mich einer Antwort; aber desto mehr ließ sie mich ihr Glük und mein Unglük durch ihre Mienen fühlen. Ach! das kränkte mich bitter! Mit blutendem Herzen verließ ich sie wieder und sah einer schaudervollen Zukunft entgegen. In drei Tagen sprach ich keine

Silbe; nur Thränen konnt' ich vergießen. — Karl ließ sich nicht sehn — Mein Vater ahnete mein Unglük — er ward unruhig, aber er fragte mich nicht um die Ursache meines Kummers. — Länger vermochte ich aber nicht zu schweigen. Ich verfolgte Karln überall, und traf ihn endlich allein. Meine Gesichtszüge und mattgeweinten Augen hielten ihm sein Verbrechen vor und sagten ihm deutlich, dass ich es wisse. Er ward blass wie eine Leiche; er stürzte vor mir nieder und umfasste mich heftig. „„Rosinde! — rief er mit abgewandtem Gesichte — „„edles, himmlisches Mädchen! ich bin nicht schuld an deinem leidenden Blikke, an deinen Thränen — nicht über mich deine Verwünschung! — Lass mich weinen zu deinen Füßen bis die Ewigkeit ihr Stillschweigen unterbricht — nur nicht deinen Fluch! — er würde mich bis zum Grabe verfolgen!„„

Ich bog mich zu ihm hinab und legte mein Gesicht an das seinige. Seine Thränen brannten auf meiner Wange. Ich richtete ihn empor; ich stammelte ihm meine Verzeihung. Das brachte ihn ausser sich. Er warf

sich an meinen Busen — er riss sich wieder los; er rief mit schreklicher Stimme: „ „Zermalmt mich, ihr rächenden Himmel! ich habe die Ewigkeit und dies Mädchen verloren!„ „ — So stürzte er fort, und seit jener Stunde hab' ich ihn nicht mehr an dies Herz gedrükt!„

Sie schwieg einige Augenblikke um sich von neuem zu fassen. Adolph vermochte nicht sie anzusehn. Eine Welt lag auf seiner Brust — er glaubte unterzusinken.

Sie fuhr dann fort: „Mir verflossen wieder zwei schrekliche lange Tage. Am Abende des lezten ließ mich Leonore sehr freundschaftlich, aber heimlich einladen, mit dem Bedeuten, dass sie mir etwas sehr Wichtiges zu entdekken habe. — Ich ging zu ihr. Sie empfing mich, wie sonst, als wir noch Freundinnen waren, und umarmte mich schwesterlich. „ „Lass uns unsern Zwist vergessen, Liebe — sagte sie sanft — „ „Wir sollten beide nicht glüklich sein. Eine höhere Macht hat unsre Wünsche vereitelt. Wir müssen unser Schiksal ruhig tragen, aber wir wollen uns trösten als Schwestern, und den edeln Jüngling be-

wei-

weinen. — Komm, folge mir, wohin ich dich führe.„ „

„Ich verstand ihre Worte nicht und staunte sie an. Sie winkte mir zu folgen, und ich that es schweigend und voll großer Unruhe. Sie führte mich durch einige einsame Zimmer in ein tiefes Gewölbe hinab. Schaudernd sah ich umher und erblikte viele alte Särge — ha! es war ein Todtengewölbe! — Sprachlos stand ich still — Leonore winkte mir wieder — ich folgte — aber — o Himmel! o Erde! — was muste ich sehn! — — Karl war nicht mehr! — — Da lag er vor mir im Leichengewande — ausgestrekt im Sarge — über ihm eine Lampe schwebend, die den matten Schein auf sein bleiches Gesicht hinabwarf. — Ich bebte zusammen und trauete nicht meinen Augen. Ich strekte meine Arme nach ihm aus — ich wankte zum Sarge — Es war mein Karl! — Mit schreklichem Ausrufe stürzt' ich über ihn hin — mein Bewustsein verließ mich —„

Am andern Morgen erwacht' ich erst wieder und zwar in meiner Eltern Hause. Meine Mutter stand weinend an meinem Bette und

erschrak, als ich meine Augen aufschlug; denn sie hatte mich für tod gehalten, indem man mich, wie ich nachher erfuhr, den Abend ohne Zeichen des Lebens auf der Landstraße gefunden hatte. Wie ich dahin gekommen war, konnt' ich nicht begreifen. — Karls Tod wurde bald bekannt. Leonore, hieß es, sei schon seit einigen Tagen verreist und habe ihren Leuten, die diesen jungen Menschen nicht zu kennen behaupteten, den Befehl gegeben, sein Begräbniss zu besorgen. — Mein Vater wüthete. Er glaubte der Sage nicht, dass Leonore verreist sei; er hielt sie für Karls Mörderin und drang auf Untersuchung. — Ich war sehr schwach und konnte mich nur dunkel die traurige Szene des vergangenen Abends erinnern. — Dass Leonore mit mir gesprochen und mich in das Gewölbe geführt hatte, wuste ich noch wol; aber ich konnte es nicht mit Gewissheit behaupten, und wollte es auch nicht, um sie nicht unglüklich zu machen, welches ich voraus sah, da mein Vater so streng auf Untersuchung drang. — Ich hielt alles für einen halben Traum; — meine Gefühle waren

abgestumpft — ich empfand keinen Schmerz — ich hatte keine Thränen mehr — starr sah' ich vor mich hinaus. Man bangte für mein Leben.„

„Karls Leichnam ward untersucht, und die Spuren seines schnellen Todes zeigten sich sehr bald. Das Zimmer, worin man ihn tod gefunden hatte, war voll Blut. Leonorens Leute sahen nicht ein, welches Todes er gestorben sei; aber die Aerzte behaupteten, dass ihm ein inneres Blutgefäß — vielleicht von zu heftiger Gemüthsbewegung, oder wüthendem Schmerze — zersprengt sei, welches einen heftigen Blutsturz veranlasst und dadurch einen plözlichen Tod ihm zugezogen habe.„

„Mein Vater konnte also nichts ausrichten. Seine Entrüstung ging in Wehmuth über; denn er hatte den Edeln väterlich geliebt. Er ließ seine Leiche feierlich begraben und ein marmornes Denkmal dem Edeln errichten. Als man mir diese Nachricht brachte, vergoss ich die erste Thräne wieder und flehete zum Schöpfer um Kräfte und Beistand. An Karls Grabe wollt' ich weinen und hinhauchen

mein Leben, um mit ihm dort vereint zu werden! — Ich ward erhört — binnen kurzer Zeit verließ ich mein Lager, verließ unsre Wohnung und wankte hin zu seinem Grabe. — Frage mich nicht, was ich im ersten Augenblikke fühlte, als ich das Monument unter schattigen Pappeln erblikte. — Dein Herz wird es dir sagen. — Stundenlang lag ich dort oft auf meinen Knien und fand nicht das Ende meines Jammers und Schmerzes.„ —

Aber — unterbrach sie jezt Adolph — überzeugtest du dich nicht von seiner Untreue? — — Er dir treulos, und doch innige heisse Liebe noch für ihn in deinem Herzen?

„Ja, ich liebe ihn noch! — versezte sie mit wehmüthigem Lächeln, indem sie die Augen zum Himmel wandte — „liebe ihn ewig! und wenn er mich von seinem Herzen gewiesen und mich verstoßen hätte — ich würde ihn dennoch heiß und überschwenglich lieben. Meine Treue ist unerschütterlich! — Doch glaubst du, daß mir Karl treulos sein konnte? glaubst du, daß das Verstellung war, als er zu meinen Füßen lag und mit be-

bender Stimme rief: „„Ich bin nicht schuld an deinem leidenden Blikke, an deinen Thränen! — ? — — „„ Wenn auch sein blasses Gesicht auf ein Verbrechen deutete — ihn rechtfertigt doch seine Sprache; und diese — so wahr es drüben eine bessre Welt giebt! — diese war nicht verstellt! — Es nagte etwas an seinem Herzen, das er mir zu entdekken nicht vermochte. Kannst du jene Worte enträzeln, die er aussprach, als er ausser sich und im schreklichsten Bedrängniss aus meinen Armen sich riss und hinweg stürzte: „„Zermalmt mich, ihr rächenden Himmel! ich habe die Ewigkeit und dies Mädchen verloren!„„ — kannst du sie enträzeln? — — Höre mich, wie es mir ging. — Ohne Ruhe, ohne Muth für die Zukunft wankte ich, wie ein Schatten, umher. Karls lezte Worte lagen schwer auf meiner Seele; ich konnte sie mir nicht erklären; und erst einige Zeit nach seinem Tode wurden sie mir enträzelt, wodurch mein Kummer sich vermehrte.„

„Ich war hingegangen eines Abends an die Stätte, wo er schlummerte, um mein Herz da auszuschütten und auszuweinen über

mein Schiksal. Heiter war der Himmel über mir, und voll heller Sterne — der Mond schien auf die Gräber der Entschlafenen herab — eine allgemeine feierliche Stille umgab mich und Karls Grab. — Plözlich wekte eine nahe Stimme mich aus meinem Schmerze, darin ich versunken war. „„Wem weinst du diese Thränen? —„„ sprach sie sanft und feierlich. — Ich blikte auf und fuhr zusammen. — Ein Mann in einem schwarzen Mantel gehüllt, lehnte am Monumente und sah mitleidig auf mich hernieder. Ich starrte ihn schweigend an, und er wiederholte die Frage. — Sein Anblik flößte mir Muth ein; es war mir in diesem Augenblikke, als müsse ich Vertrauen zu ihm haben. — Hier begrub man meinen Geliebten — antwortete ich mit matter Stimme. Ich habe nur wenige Thränen noch; aber all', die ich weine, gehören ihm!„

„„Er war Karl Hildemar?„„ — fragte er heftig und faßte mich scharf ins Auge. Ich bejahete es, und er wurde sehr unruhig. „„Du hast ihn treu geliebt?„„ — fuhr er nach einer Weile im bebenden Tone fort. —

Ich liebe ihn noch — werde nie aufhören, ihn zu lieben treu und ohne Gränzen! — Hier, im Geräusch' der Welt find' ich keine ruhige Stunde mehr; hier würde man suchen, mich seiner vergessen zu machen. In den Mauern eines Klosters will ich in heiliger Stille seinem Andenken leben! — Dies wird er nicht misbilligen, der Schöpfer der Liebe — Schuf er sie nicht, die Menschen glüklich zu machen? wird er mir zürnen, dass ich dort ihrem lezten traurigen Andenken mich opfre? — Nein! diese Liebe ist heilig! sie wird jene geweiheten Mauern nicht entweihen!„

„Mein Entschluss erschütterte den Unbekannten sehr. Er schwieg lange Zeit und suchte, seine heftigen Bewegungen zu verbergen. „„Weist du auch, Unglükliche, — sagte er endlich scheu und bebend — „„weist du auch, dass deine Liebe einem Unwürdigen zu Theil ward — einem Treulosen, der sie nicht verdiente?„„ — Nein! nein! — unterbrach ich ihn — Du redest nich Wahrheit! Du hast ihn nicht gekannt!„ —

„„Ich rede Wahrheit und habe ihn gekannt! Wir waren vertraute Freunde und liebten uns brüderlich —„„

„Und du verläumdest deinen Freund? — Hier, an seinem Grabe kannst du ihn unwürdig meiner Liebe und treulos heissen? — — Geh! du hast deinen Freund nie geliebt! — — Er fasste mich heftig bei der Hand. „„Bleibst du ihm auch dann noch treu, wenn ich dir sage, dir schwöre — dass er ein ander Mädchen liebte?„„ — Seine Hand zitterte bei diesen Worten — sein Gesicht ward blass — Ich erschrak, aber ich antwortete nicht. Er bemerkte, was in mir vorging — Ein mattes freudiges Erröthen trat plözlich auf seine Wangen; er sah mich durchdringend an. — Mann! wer bist du? — fragt' ich ihn endlich mit zitternder Stimme — Willst du mich ermorden an seinem Grabe? — Hier bin ich! — nur lass mir den Wahn: Karl starb nicht treulos! — — „„Nein! das that er nicht! versezte er gerührt und sah zum Himmel — in seinem Auge schwamm eine Thräne —

„ „Er starb voll Reue, und schwur mir, dass er in jenen Gefülden des Friedens dich fortlieben und treu dir bleiben werde! — Ein unedles Mädchen entlokte ihm durch buhlerische Künste sein Herz. Sie wuste sein Gewissen einzuschläfern und entschloss sich, in einem fernen Orte der Schweiz mit ihm zu leben. — Karl ließ sich hinreissen, und bald — bald wär' er hingesunken in's Laster und meineidig worden dem besten der Mädchen. Aber sein Schuzgeist wachte über ihn und riss ihn zu rechter Zeit vom Abgrunde hinweg. Er wollte dir sein Verbrechen gestehn; dein leidender Blik aber sagte ihm, dass es dir schon bekannt sei — und du vergabst ihm — du warst noch ganz Liebe für den Treulosen — du drüktest deinen Feind an deinen Busen. — In dem Augenblikke — glaub' es mir — fühlte er tief, tief sein Vergehn, fühlte mit Höllenqualen, dass er deine heisse innige Liebe nicht mehr verdiene — fühlte, dass er in dir seinen Himmel verloren habe, und riss sich verzweiflungsvoll aus deinen Armen und stürzte fort, wo keines Menschen Auge seine Thränen sehen konnte. — Staune nicht! —

fuhr er fort — „„ich weiß alles — weiß noch mehr! — Dein Karl starb keines natürlichen Todes! — Mit eignen Händen zerbrach er die Riegel des Thors zu einer dunkeln Straße, worauf er nie wanderte! — Doch laß dies Geheimniß in deiner Brust verschlossen bleiben und sei stumm, wie das Grab! Einst wirst du alles im hellen Lichte sehn, was hier dir dunkel war!„ „ — Ich war ausser mir über die Rede des Unbekannten. Laut weinend sank ich am Marmor zu Boden; laut rief ich: Er ist hinweggegangen von der Erde, ohne sich auszusöhnen mit diesem Herzen, das ihn liebt, bis es bricht! — frevelnd hinübergeeilt zu einer andern Welt mit einem Verbrechen, groß und unverantwortlich. — Oh! oh! ich bin elender, als ich war! der Frieden meiner Seele ist unwiederbringlich verloren! — —„

„Der Unbekannte redete weiter. „„Mäßige dich, Unglückliche! — sagte er — „„Du hast viel verloren — ja! — aber nicht unwiederbringlich! — Höre die

lezte Bitte, den lezten Befehl deines Karls, mir, seinem Freunde gegeben in seiner Todesstunde. — Erschöpft vom Schmerze, im Blute schwimmend, fand ich ihn in Leonorens Landhause auf einem einsamen Zimmer am Boden. Sein brechendes Auge erkannte noch seinen Freund — seine Hand strekte sich nach mir aus — Er erzählte mir mit matter hinsterbender Stimme sein Schiksal und bat mich, befahl mir, mit dir ihn auszusöhnen. Ich muste es ihm versprechen und in seine schon kalte Hand geloben — Er wollte mir mehr sagen; aber ein heftiger Strom von Blut — und der Tod raffte ihn hinweg — seine Seele schwebte hinüber zur bessern Welt, wo Vollkommenheit und völlige Harmonie mit ihr sich vereinten.„ „

„Denke dir, edler Fremdling! was ich jezt empfand! — Karl war nicht treulos hinübergegangen — Karl hatte noch im lezten Augenblikke seines Lebens mich geliebt — aber er war geschieden mit einem Verbrechen, um meinetwillen begangen! — O, strafe ihn nicht, Schöpfer der Welten! — be-

tete ich thränend zum Himmel — Ich vergeb' ihm — begnadige auch du den Frevler! — Ist es möglich, daſs er wiederkehre aus seinem Grabe oder dem Wohnorte der Seligen: so laſs ihn — laſs seinen Schatten vor mir erscheinen, damit ich mich aussöhne und feierlich ihm sage, daſs ich treu ihn noch liebe und nicht zürne über sein Vergehn! — Der Unbekannte faſste meine Hand — „ „Dein Gebet — sagte er tief gerührt — „ „hat die Gottheit erhört! Du sollst ihn wiedersehn — ihn, der sich an deiner Liebe verging und dennoch in deinem Herzen wohnt. Er wird bei dir sein, da, wo du bist und dich vor Gefahren beschüzzen!„ „ — Ich sah ihm in's Gesicht — seine Stimme war mir bekannt — eine leise Ahnung durchbebte meine Seele — Wer bist du? — fragt' ich ihn zitternd. — „ „Forsche nicht — antwortete er und hüllte sich tiefer in seinen Mantel — „ „Du siehst einen Unglüklichen vor dir, der Anspruch auf dein Mitleid hat. — Ich habe dich geprüft, und treu, treu, fast ohne Beispiel gefunden. — Das allein giebt mir eine heitere Aussicht und Muth, weiter

zu handeln! — Lebe wohl, Mädchen meines Karls! — — Ich habe viel verloren für die Gegenwart — die Zukunft soll mir alles ersezzen! — Lebe wohl! — Es giebt eine bessre Welt, wo wir uns wiedersehn!„ „ — Er verließ mich in starker Bewegung. Ich sah ihm nach, so weit mein Auge reichte, und folgte dann in tiefem Nachdenken versunken.„

„Seit diesem Abende wurde mein Vorsaz, in ein Kloster zu gehn, völliger Entschluſs. Mit heissem Verlangen sah ich dem Tage entgegen, den ich dazu bestimmt hatte, und ward ruhiger, je näher ich ihm kam. Aber der Tod meines Vaters verhinderte mich an der Ausführung. Es klärte sich jezt vieles auf, das meiner Mutter und mir bisher unbekannt geblieben war. Mein Vater hatte seit einigen Jahren viel Schaden gehabt und war dadurch in Schulden gerathen, die zulezt so groß wurden, daſs er sich nicht mehr helfen konnte. Unser Landhaus fiel seinen Gläubigern zu, und kaum blieb uns so viel übrig, jenes kleine Häuschen zu kaufen. Wir bezogen es. Hier glaubt' ich nun, einsam und

geschieden von der Welt, Ruhe zu finden, aber schon sind dreizehn Monate seitdem verflossen, und meine Thränen hören nicht auf zu fließen und mein Schmerz sich zu mindern. Karls blutige Gestalt verfolgt mich überall. — Um meinetwillen beging er eine That, die er im Schuldbuche des Ewigen nicht zu tilgen vermag — um meinetwillen ward er ein Selbstmörder und betrog sich selbst um die schönsten Tage seines Lebens — Oh! wenn dies alles so vor meine Seele sich drängt — kalte Schauer des Todes ergreifen mich und eine tödtende Angst foltert schreklich mein Herz und zernichtet alle Aussicht mir in die Zukunft! — — Ich wünsche nichts mehr — ich habe keine Forderung mehr an diese Welt — ich sehne mich hin nur zum Grabe — tief in die Erde, wo Ruh' und Verwesung meiner harren! — — Laß mich nicht weiter reden, guter Fremdling! — Meine Geschichte ist zu Ende — Geh, wohin dich das Schiksal ruft, und wenn deine Straße am Grabe meines Karls dich vorüber führt, so stehe still und weine ihm eine Thräne!„ —

Adolph war tief gerührt. Er legte das Gesicht auf ihre Schulter und umfasste sie mit seiner Rechten. Weine nicht mehr, Mädchen! — sagte er beklommen — dulde und harre aus. Deine Ruhe wird wiederkehren — sei's auch dann erst, wenn dein Auge bricht und kühle Erde dich dekt! Ruhe dann bis ein ewiger Morgen dir lächelt und dort der Vergelter Ersaz für deine Leiden und Thränen dir giebt!

Sie riss sich von ihm los; sie sah mit weinendem Blikke zum Himmel. „Ja! — rief sie wehmüthig entschlossen — „ich will dulden und ausharren bis mein Auge bricht!„ —

5.

Wilfeld und der Jäger.

Mit Sehnsucht sah Wilfeld der Stunde des Todes entgegen. Seine Hoffnungen für diese Welt waren dahin gesunken; dort erst

glaubte er wieder glüklich zu sein, dort seine Marie wieder zu finden, die er hier auf eine so schrekliche Art verlor. Nur Laurette lag ihm am Herzen und Ernst. Um ihretwillen ward er oft unruhig, wenn er den entscheidenden Augenblik so nahe sich dachte, und dann nur regte sich der leise Wunsch in ihm, noch diesseits des Grabes weilen zu können. Er betete leise zum Vater der Welten, sie zu bewachen und vor zu harten Prüfungen zu schüzzen, und bat seinen Freund Wallrod, nach seinem Tode ihnen Vater zu sein, und sie nicht zu verlassen. — Ernst weinte an seiner Seite — der Alte strekte seine Hand nach ihm aus, ihn zu segnen. — Eine Thräne zitterte in seinem Auge, als er Lauretten nicht sah, nach der er so sehr verlangt hatte. Langsam zog er den Blik zurük und wandte sich wehmüthig zur Seite. „Meine Laurette verlässt mich im Tode!„ rief er mit matter schmerzhafter Stimme und hüllte sich tief in die Dekke.

Aber Laurette hatte ihn nicht vergessen. In diesem Augenblikke öffnete sich die Thüre —

re — sie trat an Gustavs Hand herein — der alte Jäger folgte ihnen mit Wildek. „Hier, Vater! ist ihre Tochter wieder! — rief sie und strekte ihre Arme nach ihm aus und stürzte an seinem Lager nieder. „Vergeben sie, dass ich sie von neuem verließ! Mein Schmerz riss mich fort — Verzweiflung bemächtigte sich meiner — ich sah nur das schwarze grauenvolle Grab vor meinen Füßen und Zeit und Ewigkeit entschwanden meinen Blikken! — O! ich habe viel gelitten — Verzeihung, mein guter Vater! Segnen sie mich — ihre Tochter — am Rande des Grabes!„ — Sie beugte sich nieder — ihre Augen standen voll Thränen — der Alte war tief gerührt. Er legte die Hand auf ihr Haupt — stumm sah er auf zum Himmel — Es war eine rührende Szene.

Der Jäger nahete sich dem Kranken und reichte ihm seine Hand. „Hoffe und harre! — sagte er mit Nachdruk zu ihm. — „Noch wartet deiner eine Freude! Du wirst sie genießen und glüklich sein!

— Dort! — entgegnete Wilfeld mit matter Stimme und deutete zum Himmel — Diesseits — — Er schüttelte mit dem Kopfe und brach ab.

„Hoffe und harre! — das Unglük hat dich niedergeworfen — deine Kräfte sind erschlafft; aber noch werden deine Lebensgeister dich nicht verlassen! — — Du hast eine gute Tochter! Sie verdient glüklich zu sein — glüklich an der Seite dieses edeln Jünglings und in den Armen ihres Vaters. — Sei ferner gut, Laurette! Wandle auf der Bahn fort, die du im edeln Eifer für das Gute betratst. Laß dich nie irre leiten, weder durch Glük noch durch Unglük und nicht zu der Schwachheit hinreissen, zu stolz auf eigne Tugend zu sein! Dann würdest du die Größe, nach der du strebst, nie erreichen und nimmer mit dir selbst zufrieden sein! — — Auch du, mein Sohn — Ich beobachtete dich lange im Stillen — du hast dich bisher edel und brav gezeigt; aber auch zu stolz auf deine Tugend. — Du beschämtest oft da den Gefallenen, wo du

ihn bessern solltest — Du verachtetest ihn, wo du ihm verzeihen solltest — — Fiel dir nie der Gedanke ein, dass du einmal fallen konntest, wie er fiel? — — Du fühlst, was ich sage, und ich breche ab. — Kinder! lasst mich einen Augenblik mit dem Kranken allein. — Du wirst es ahnen, Laurette, was ich mit ihm zu reden habe. Es hängt viel davon ab!„ —

Sie verließen schweigend das Zimmer. Laurette behauptete, sie wisse nicht, wovon er mit ihrem Vater reden wolle; aber sanfte Freude glänzte dabei in ihrem Auge.

Am Abende ließ Wilfeld seine Kinder und den jungen Wildek zu sich kommen. Er war sehr heiter und hoffte nun selbst, besser zu werden. Man erstaunte über diese plözliche Veränderung, die blos die heimliche Unterredung hervorgebracht zu haben schien. Laurette warf sich an seinen Hals und war ausser sich vor Freude — Gustav drükte sprachlos seine Hand ans Herz — Wildek schloss sich an sie an. — Der Jäger sah lächelnd dem Schauspiele zu.

Wilfeld besserte sich wirklich und seine Kräfte nahmen von Tage zu Tage zu, so dass er endlich sein Lager verließ. In den Armen seiner Kinder gewann er das Leben wieder lieb und sah mit heiterm und festem Blikke der Zukunft entgegen.

Zweites Buch.

Es giebt Thaten, die sich keinem Menschenurtheile unterwerfen, die nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen.

Fr. Schiller.

6.

Der unerforschliche Alte.

Der junge Roßland ging die Bahn fort, die er betreten hatte. Täglich ward er unbändiger und unausstehlicher. Die ganze Stadt kannte ihn als einen abscheulichen Bösewicht und verachtete ihn im höchsten Grade. Das wuste er und hütete sich sehr, öffentlich etwas zu unternehmen. Seinen Freund Mordan hatte er seit jener Mitternachtsstunde, da er alle seine Feinde zu verderben beschloß, nicht wieder gesehn. Er war unruhig darüber; er wünschte ihn sich oft zurük; denn einen sicherern Freund hatte er bisher nicht gefunden. Auch sein neuer Freund, Pierre Regnard, hatte sich noch nicht wieder sehn lassen. Das machte ihn unzufrieden und nachdenkend. Er fing an, diesen Sonderling

zu mistrauen und ärgerte sich, in seine Hände sich gegeben zu haben. Um seinen Vater bekümmerte er sich nicht mehr — auch um seine Schwester und Gloriden nicht. Täglich war er auf der Jagd und nur selten kam er die Nacht zu Haus. Wenn die Natur am stärksten stürmte, dann war ihm wohl, dann floh er dahin und streifte weit umher.

Früh eines Morgens ritt er hinaus in eine waldigte Gegend. Aber er ward wenig Wild gewahr und zweifelte, dass es ihm heute glükken werde, etwas zu erlegen. — Im langsamen Schritte ging sein Pferd — gedankenvoll sah er vor sich hinaus. — Plözlich hörte er ein Geräusch und im nehmlichen Augenblikke nicht weit von ihm einen Schuss fallen. Er sah erschrokken auf. „Mordkanaille!„ schrie eine Stimme und ein Jäger stürzte durchs Gebüsch davon. Rossland zog ein Terzerol. „Was giebts?!„ — rief er mit donnernder Stimme — niemand antwortete. „Was giebts?!„ rief er noch einmal, und ein Vermummter stand neben ihm und hielt die Zügel seines Pferdes. Sei ruhig! — sagte er mit rauhem Ton —

Du bist gerettet! Rossland starrte ihn an. „Was willst du?„ — fragte er mürrisch und richtete sein Terzerol auf ihn. Undankbarer! — sagte da der Vermummte mit sichtbarem Unwillen — ist das mein Lohn? — Wenn ich dich nicht bewacht hätte, lägst du jezt tod in deinem Blute — und du willst mich dafür niederschiessen?

„Nieder, wenn du mir nicht sagst, wer du bist!„

Das thu' ich nicht — grade weil du mich zwingen willst.

„So fahr' zur Hölle!„ — Er brannte los — die Kugel prallte auf seiner Brust ab und rollte auf die Erde.

Rossland bebte zusammen — Das Terzerol entfiel seiner Hand. „Der Satan kämpfe mit dir! — lallte er — nicht ich!„ Er gab dem Pferde die Sporen. Es bäumte sich in die Höhe und konnte nicht aus der Stelle. Lass es gut sein! wir sind Freunde! sagte der Vermummte lachend und riss eine Larve vom Gesichte. — Es war Pierre Regnard —

Rossland sah ihm staunend ins Gesicht. „Ja, bei allen Teufeln! — rief er —

„das sind wir! Freunde im Leben und Tode! — Ich habe dich verkannt, Regnard! Vergieb! — Hier meine Hand! — Aber sag mir die Ursache deines Erscheinens — Du kamst spät!„

Es wird eine Zeit eintreten, wo ich ihnen viel zu früh kommen werde!

„Sprich keine Räzel. Gieb mir Antwort!„

Ein Bube hat schon lange ein Augenmerk auf sie. Er suchte bisher die Gelegenheit, an sie zu kommen und der Zufall schien ihm heute zu seinem Plane günstig zu sein. Er hatte eben angelegt, einen Vogel zu schiessen — sie kamen langsam daher geritten — schnell zielte er nach ihnen, und ich — schlug ihm die Flinte aus den Händen — Der Schuss fuhr in die Erde —

„Du hattest ihn belauscht?„

Ich bin überall!

„Du bist ein Teufelskerl! — Aber habe Dank! — Hier für deine Wachsamkeit!„ Er nahm seine Börse und reichte sie ihm.

Regnard verzog sein Gesicht. Mit nichten! — brummte er — meine Freundschaft läßt sich nicht bezahlen!

„Du willst nicht?„

Auch ein Schurke kann groß handeln, Herr! — Stekken sie ein! — Meine That war Pflicht!

„Du bist ein seltner Freund!„

Pah! —

„Ich bin dir vielen Dank schuldig. — Das Geld ist dir zugedacht. Willst du es nicht für den mir eben geleisteten großen Dienst, so nimm es auf Abschlag deiner künftigen Thaten, die du für mich thust!„

Ist das ein Wort? — Gut, ich nehm''s!

„Nun aber gieb mir Rechenschaft von deinem Handeln. — Du bliebst lange!„

Ich war nicht müssig. Doch fragen sie — ich werde antworten.

„Wie siehts mit meinen Feinden aus?„

Den ärgsten hab' ich auf die Seite geschafft! — haha! — den alten Düssei! — Er liegt tief im Grabe und wird sie nun wol unangetastet lassen. — Ihre schöne Marie ist auch nicht mehr! —

„Ich weiß es —„

Aber nicht alles. — Ich war gegenwärtig, als sie sich gänzlich von Flammen umgeben sah — Sie schrie und strekte ihre niedlichen Händchen zum Himmel. Ich konnte sie retten; aber — ich stieß sie in die Flamme — weil sie mein Freund sind!

„Regnard! du bist ein abscheulicher Kerl!„

Haha! das wird sich finden!

„Dies Mädchen — ich hab' es ernsthaft geliebt!„

Können sie auch ernsthaft lieben?

„Ich hatte noch große Hoffnung, sie einmal mein zu nennen. Sie war so ein gutes Ding! — Regnard! du hättest sie retten sollen!„

Damit sie zum zweiten Male von ihr beschimpft und behohnlacht würden? — Der Dirne Familie war darauf bedacht, sie zu stürzen. — Sollte mich das nicht ärgern? sollte ich da, ohne sie zu rächen, ruhig bleiben?

„Ich hätte sie gezwungen, mich zu lieben!„

Haha! Wohl, daß sie tod ist!

„Rede von etwas anderm. Ich will hiervon nichts mehr hören.„

Den jungen Düssei hab' ich aus dem Lande gebracht. Der ist ihnen nun auch nicht mehr hinderlich; und der Lieutenant Wallrod hat einen gewaltigen Straus bestanden; vor dem sind sie für's erste sicher, und sein Vater fängt an, alt zu werden, der ohne Hülfe anderer nichts mehr gegen sie unternehmen kann.

„Aber Wilfeld? — Er ist sehr krank gewesen?„

Sein Schiksal hat ihn zahm und ruhig gemacht.

„Es hält sich ein gewisser von Wildek oft in unserm Hause auf, der Fräulein Gloriden die Kur macht. — Er scheint mir verdächtig — Kennst du ihn?„

Wie mich selbst. Aber sein sie ruhig. Sein Name steht mit auf meiner Liste. Ich treffe ihn, früh oder spät.

„Wie weit bist du mit dem bewusten Jäger?„

Weit genug, um nicht weiter zu kommen. Ich hab' ihn mit eignen Händen verscharrt.

„Er ist tod?„

Tod!

„Du mordest schnell!„

Ich heisse Pierre Regnard —

„Und bist ein großer Mann!„

Lassen sie's gut sein! — Die Menschen haben mich garstig um Ehre, Hab' und Gut betrogen — ich betrüge sie um ihr Leben!

„Regnard! du bist groß! Aber ich möchte nicht Du sein! — Ich weiß es zwar, dass ich nicht unter die Guten gehöre, und will nicht darunter gehören — aber ich möchte nicht Du sein, bei Himmel und Erde nicht! — Hüte dich, dass sich die Menschen nicht an dir rächen. Du bist furchtbar und deine Thaten sind schreklich, wie die ewige Verdammniß!„

Meine Thaten können die Menschen nicht entscheiden — ich stehe unter einem höhern Richter! und vor diesem werd' ich sie schon rechtfertigen und meine Sache zu schlichten wissen. — Aber lassen sie uns davon abbrechen.

„Gut! Nur noch eine Frage —„

Fragen sie. Doch ich lese sie in ihrem Auge: — Mordan? —

„Richtig! — Was ist er? was treibt er? — Hast du Licht von seinem Karakter? — Regnard! gieb mir befriedigende Antwort, und ich will dich königlich belohnen!„

Er muss ihnen sehr am Herzen liegen! — sagte er schmunzelnd und stierte ihn von der Seite an.

„Rede! rede! rede!„

Ich habe alles so ziemlich nach ihrem Wunsche ausgerichtet, Herr — aber nur dies einzige nicht; und dieserhalb bin ich so lang geblieben. Ich wollte nicht eher wiederkehren, bis ich diesen unerforschlichen Kerl entlarvt hätte; und wenn wir heute nicht durch einen Zufall zusammen geführt wären, würden sie mich noch nicht gesehen haben. — Dieser Mordan — ich kann noch nicht ganz seiner habhaft werden. Oft schien er mir die Gelegenheit zu geben, ihn zu erwischen, und wenn ich glaubte, ihn zu haben, war er schon wieder über Berg und Thal davon. — In Bern ward er vor sechs Tagen wegen übertriebener zauberischer Künste, wodurch er vielen Menschen schädlich geworden war, ins

Gefängniß geworfen, und als man ihn den Tag darauf zum Verhör führen wollte, war er fort, ohne eine Spur der Flucht zurük gelassen zu haben.

„Verdammt! — — Ist es gar nicht möglich, ihn auszukundschaften?

Ich zweifle, Herr! — Es ist ein Gespenst, das bald hier, bald dort im Finstern umher schleicht und Verderben über die Menschen bringt. Ich gäbe die Hälfte meines Lebens darum, wenn ich ihn ertappen könnte; aber bald scheint es mir ganz unmöglich.

„Wollen wir ihn beide suchen?„

Sie wissen, wo er sich am meisten aufhält?

„Ich vermuthe seinen jezigen Aufenthalt —

Wo?

„Willst du mir folgen?„

Und ging''s durch die Pforten der Hölle — ja!

„So komm!„

Er spornte sein Pferd. Regnard folgte ihm mit grimmigem Blikk' und bitterm Lachen durch Busch und Wald.

— Sie kamen in ein tiefes schauerliches Thal, von Tannen und hohen Felsen eingeschlossen. Nur wenige Sonnenstrahlen drangen durch die Gipfel; öd' und furchtbar war es rings umher. „Wohin führen sie mich? — sagte Regnard betroffen — „Was sollen wir an diesem Orte, den die Menschen fliehen, weil Geister und übernatürliche Wesen hier hausen?„

Wirklich? — versezte Rossland lächelnd — O, ich kenne diese Geister und übernatürliche Wesen sehr gut! — Doch lass uns weiter — in diesen unterirdischen Hohlweg hinab. — Ist dir diese Gegend unbekannt? — Ich glaubte — — —

„Sie ist mir wohl bekannt, Herr! — Hieher flieht das böse Gewissen. Narren und Sünder haben hier ihre Freistätte. Sie suchen Ruhe, die sie einst verloren; aber selbst die Gräber um uns her verleihen ihnen diese nicht!„

Rossland schauderte zusammen und starrte schweigend seinen Begleiter an.

„Doch folg' ich ihnen, wohin sie wollen — Also hier? — — Huh! kein

Sonnenstrahl dringt zu diesem Grabe!„ — Er nahm einen Stein und kollerte ihn hinab. Ein anhaltendes dumpfes Getöse drang zu ihnen aus der Tiefe empor. „Horch! — sagte Regnard ernst — „es ist, als ging' es hier durch eine Ewigkeit hinunter! — Wohlan, Herr! wollen sie den Schlaf der Todten unterbrechen — steigen sie ab und schreiten voran!„

— Rossland sann einen Augenblik nach.

„Wie? — fuhr jener fort, indem er ihm groß ins Auge blikte — „sie zaudern? — Ist ihr Entschluss geändert?„

Nein! nein! ich gehe, und du folgst!

— Schnell sprang er vom Pferde und band es an eine Tanne. Dann trat er zum Eingange und sah in das schauervolle Dunkel hinab. Seine Haare sträubten sich empor — ein Beben fuhr durch alle seine Glieder. Zaudernd und mit vorgestrektem Fuße stand er so einen Augenblik. Regnard sah ihn mit verbissener Wuth an. „Herr! sie scheuen diesen Abgrund?„ — fragte er mit Nachdruk und ergriff heftig seine Hand.

Ich scheue die Hölle nicht! — rief jener endlich mit auffahrender Geberde und riss sich los von ihm und schritt kühn vorwärts. — Beide schwiegen. Ihr Weg war beschwerlich und ging bald hinan, bald wieder tief in den Felsen hinab. Sie tapten langsam fort und musten sich oft durch enge Spalten drängen. „Was meinen sie, Herr! — unterbrach endlich Regnard das Stillschweigen — „Wenn nun diese Tiefe zum ewigen Gefängnisse für uns würde?„ — Rossland schauderte. Er antwortete nicht und dachte auf dem ganzen übrigen Wege über diese Frage nach. — Endlich gelangten sie an ein Thor. Es war verschlossen; aber Regnard wuste es mit leichter Mühe zu öffnen. Sie sahen in ein Todtengewölbe. Viele alte, zum Theil verrottete, Särge standen umher. Unter der Dekke schwebte eine brennende Lampe, die mit jedem Augenblikke zu erlöschen drohete. Rossland stand starr da. „Was sollen wir zwischen den Gräbern der Todten? — fragte sein Begleiter mit rauher Stimme, dass es dumpf wiederhallte. —„ Hier wallt kein lebendiges Wesen — Alles tod — tod — Verwe-

sung und Vergessenheit herrscht um uns her. — Lassen sie uns weiter gehn. Rossland stieg die Stuffen in das Gewölbe hinab. — Hell ward plözlich das Flämmchen der Lampe. Tief, tief im Grunde, zwischen zwei Särgen, saß ein alter Mann mit ehrwürdigem Blikk' und silberweißem Bart', im schwarzen Gewande, und sah dem Kommenden ruhig entgegen. „Was suchst du unter den Todten? — redete er ihn an, als er ihm nahe war. — „Ist es dir nicht genug, die Ruhe der Lebenden zu stören? — willst du sie auch noch den Todten rauben? — Wenn im Grabe keine Ruhe ist: wo soll sie der Sterbliche finden?„

Ich störe nicht ihren Schlaf — versezte Rossland — ich beneide ihn auch nicht — doch du — was machst du hier?

„Ich gehöre unter die Todten!„

Wer bist du?! — Deine Stimme ist mir bekannt.

„Einst lebt' ich unter den Menschen, aber unglüklich — Unter den Todten ist Ruhe!„

Rossland schauderte. Und dein Name? — fragte er unruhig.

„Die Menschen haben ihn verbannt und vergessen. Auch bedarf ich keines Namens mehr. — Erinnre mich nicht an Zeiten, wo ich so grausam betrogen wurde und fast allen Glauben an Treue und Freundschaft verlor. O! ich habe den Menschen Gutes gethan, wo ich konnte — ich habe mich selbst aufgeopfert, um sie zu beglükken — und schwarzer Undank war mein Lohn! — Geh, geh, Rossland! Lass mich dein Angesicht nicht sehen! Auch du gehörst unter sie!„

Rossland stand voll Verwunderung da. Du kennst mich?! — rief er — du kennst mich, Unerforschlicher?!

„Ich kenne dich! — Du gehörst unter die schlechtesten der Menschen! Aber die Rache ereilt dich gewiss! Die Schale deiner Sünden sinkt immer tiefer hinab. Es wird eine Zeit kommen, wo du bereuen wirst, was du hier thatst — bereuen alle deine Handlungen, und wünschen, dass du nie, nie geboren wärst! Aber zu spät! zu spät dann deine Reue! Ein wüthender Geier wird ewig an deinem Ge-

wissen nagen und alle Ruhe vergiften und nie dir Frieden der Seele verleihen, bis du zulezt, dich selbst fluchend, in den Abgrund stürzen wirst, zu dem Verzweiflung dich führen wird! — Geh, Unglüklicher! fliehe zurük unter die Menschen und störe nicht die Ruhe der Todten!„

Rossland biss die Zähne zusammen. Ich kenne auch dich! — rief er grimmig — Ich kenne euch alle! — Ihr seid Gaukler und Betrüger! — Ihr handelt unter dem Schein des Guten und bringt Verderben über Viele! — Ich kenne euch! aber auch die Welt soll euch kennen lernen und richten!

„Bösewicht! fürchtest du nicht, dass die Rache noch in diesem Augenblikke dich treffen wird?„

Ich fürchte nichts! selbst die Hölle nicht!

Plözlich erbebten die Felsen des Gewölbes. Ein fürchterlicher Donner rollte über und unter ihm hin, und ein schwefelgelber Bliz zischte durch die Tiefe. — Der Greis war verschwunden — die Lampe erloschen — dikke Finsterniss umgab ihn. In der Ferne schwebten mit Flammenbuchstaben die Worte: Meineidiger! — Verworfener! —

Er stand da angewurzelt mit vorwärts starrendem Auge und emporsträubenden Haaren. „Verloren! verloren!„ rief eine Stimme ihm entgegen, und eine eiskalte Hand fasste die seinige. — Ein neuer Bliz zukte durch's Gewölbe — Vor ihm stand mit ernster drohender Miene — Mordan. — Ein tödtender Schrek fuhr durch alle seine Glieder — er sank durchdonnert zu Boden — Seine Besinnung floh von ihm. —

7.

Der Greis — Düssei's Beruf.

Rosinde war ruhig geworden. Düssei tröstete sie auf bessre Tage der Zukunft und bat sie, heiter zu sein. Sie lächelte wehmüthig und schüttelte bedeutend mit dem Kopfe. Den noch übrigen Tag blieb er bei ihr und durchstrich an ihrer Seite das Thal und die Gegend umher. Sie sprach viel von ihrem Karl — sprach mit rührender Einfalt von

einer bessern Welt und wünschte mit Thränen, bald vollendet zu haben. Am Abende bat sie ihn, zu bleiben und in ihrer Mühle zu übernachten. Er fühlte sich wohl bei diesem unschuldigen Mädchen und blieb gern, und sezte sich mit ihr unter eine Linde.

Es war ein schöner Abend. Sanft strahlte der Vollmond auf sie hernieder, und feierliches Schweigen herrschte in der weiten Natur. Düssei erzählte ihr von seinen jüngern Jahren, von seiner Liebe zu Marien — eine wehmüthige Thräne stahl sich unbemerkt in sein Auge — ein tiefer Seufzer hob seine Brust. — Rosinde fühlte alles, was er sagte. Sie wollte ihn beruhigen und fing ein ander Gespräch an; aber nur zu sehr gerieth sie immer wieder in den Ton der Schwermuth. Der Gedanke war ihr schreklich, zu vergessen das, woran vormals mit seeliger Wonne das Herz hing — nicht mehr zu besizzen das, was die Seele mit innigem Entzükken liebte — sonst so überschwenglich glüklich, und jezt so ganz, so ganz elend! — Das brachte sie ausser sich — dieser Gedanke zerriss ihr das Herz und allen Muth für die künftigen Tage. End-

lich aber ward sie wieder ruhig; und unter rührenden Gesprächen brach die Mitternachtsstunde an. Rosindens Mutter kam, und überredete sie, in's Haus zu kommen und sich zur Ruhe zu begeben. Sie gingen hinein, und ein jeder warf sich auf sein Lager nieder; aber nur die Mutter erquikte ein sanfter Schlaf. Düssei lag im unruhigen Schlummer — das Mädchen weinte bis der Tag grauete.

Noch eh' die Sonne wieder empor schwebte, war Adolph schon im Thale. — Ein ehrwürdiger Greis saß am Eingange desselben auf dem Rasen und las in einem Buche. Beide sahen sich eine Weile schweigend an.

„Du gehst schon so früh aus, Vater? — redete ihn endlich Düssei an —„ Es ist noch kühl und feucht, und die Morgenluft wird deinem Alter schädlich. Du hättest daheim bleiben sollen, bis es völlig Tag geworden und die Sonne aufgegangen wäre.„

Ich habe keine Heimath! — versezte der Greis düster und sah wieder in das Buch.

„Nicht? — keine Heimath? — Erkläre dich mir.„

Brich ab, Jüngling! sprich von etwas anderm —. Mein Schiksal steht in den Händen des Ewigen!

„Du bist unglüklich? — — Sind es denn alle, die ich sehe und kennen lerne?! — — Ja, Rosinde, du hast recht: hienieden wohnt kein Glük, keine Ruhe — nur im Grabe! — — Ich sehe deinen innern Kampf, Alter! Strekke dein Auge nicht so starr vorwärts und klemme nicht deine bebende Lippen so aufeinander. — Wein' eine Thräne — nur sie macht dem Herzen Luft und ist lindernder Balsam für unsre blutenden Wunden, die das Schiksal uns schlug! — Was ist dir?„

Der Alte fasste sich. Lass dir erzählen von den Tagen meines Lebens — sagte er mit matter Stimme — und denk' dich an meine Stelle. — Einst lebt' ich im Schoße der Freuden und fühlte mich glüklich. Meine Phantasie beschäftigte sich nur mit frohen Bildern der Zukunft, und meine jugendliche Schwärmerei versezte mich in ein Paradies. Ich war so ganz mit mir selbst und meinem Schiksale zufrieden; aber weh mir! — bald

zog sich ein gräßliches Ungewitter über meinem Haupte zusammen und drohete mich zu zernichten! — — Er hielt einen Augenblik inne und suchte seine neue Unruhe zu verbergen.

„Fahre fort, unglüklicher Alter! erzähle weiter.„

Ich werde dir wenig sagen. Die Erinnerung an jene Zeit ist schreklich für mein Herz. — Ich war zum Jüngling heran gewachsen, da verließ ich mein Vaterland mit dem Wahne, im Auslande mein zukünftiges Glük zu finden. Aber ich fand es nicht — ich fand nur Unglük, überall Unglük! — Mit Gefahr meines Lebens rettete ich einem großen Manne das seinige und ward dadurch zum Krüppel — Ich achtete es nicht, weil das Bewustsein dieser That mich belohnte und mein Schiksal überwog; ich hoffte, daſs er mir wieder helfen werde und beistehn — Aber er that es nicht — er belohnte mich mit Undank' — mit gräßlichem schwarzem Undank' und verkannte meine Denkungsart. — Da fing ich an, gegen die Menschen zu grollen und in mich selbst mich zurük zu ziehen. —

Ich wandte mich an meinen Vater — aber — o! dass ich es sagen muß! — er verstieß mich — mein Vaterland verstieß mich — meine Mutter war mir entrissen — meine Geliebte — — Ueberall verkannt — überall verlassen — nur wenige Freunde naheten sich dem Unglüklichen, ihn zu trösten und zu beruhigen — O! da — ich gesteh' es — da wurde mir die Welt zum Ekel — ich sehnte mich nach Ruhe, und fand sie nirgend! — Wenn ich um mich her die Menschen so böse handeln — das Laster über die Tugend siegen sah, und nicht helfen konnte und schweigen muste — Jüngling! all' meine Gefühle empörten sich in mir — mein Blut drängte sich kochend zum Herzen und ich konnte doch nichts thun, als weinen — weinen über die Verlornen! — Man verfolgte mich in der Einsamkeit, die mich zum Greise hatte werden sehn — man trachtete nach meinem Leben. — Ich floh, floh so weit ich Elender kommen konnte und irre nun trostlos umher, Ruhe zu suchen, die ich nie finden werde — vielleicht erst im Grabe — vielleicht dort erst — — Was soll aus mir

werden? Meine Füße sind schwach und versagen mir den Dienst — Wo soll ich hin? — — Ich habe kein Vaterland mehr — keinen Vater — keinen Bruder — keinen Freund — Niemand nimmt sich des Unglüklichen an — alles flieht vor meinem Anblikke — — Hätt' ich den Glauben an den Schöpfer — die Hoffnung auf eine bessre Welt verloren: dann wär' ich ganz elend!

„Sei ruhig, lieber Greis! — sagte Adolph gerührt, und troknete sich die Augen —„ Dein Schiksal ist hart und traurig — Aber der dort oben, an den du glaubst, auf den du hoffst, wird dich nicht verlassen! — Wollte der Himmel, ich könnte deine Leiden mildern! Aber ich bin selbst unglüklich und kann mir selbst nicht helfen! — — Du bist gut! — fuhr er nach einer dumpfen Pause fort und bog sich zu ihm hinab und fasste seine Hand —„ Dein Gesicht sagt mir, daß du ein guter Mensch bist! — Dein Elend, deine Lage — alles, was dich an geht, geht auch mich, geht meinen Herzen an und giebt mir ein Recht auf deine Liebe. Du hast etwas in deinem Blikke, das

mir gränzenlos theuer ist — das Andenken meines guten Vaters! — O! warum darf er nicht mehr hienieden sein?! — Er hat nicht den Abschiedskuss mir gegeben eh er dahin ging in bessre Welten — nicht den lezten Seegen — nicht ein Lebewohl mir gesagt! — Lass mich weinen, lieber Alter! er ist meiner Thränen und meiner Liebe werth!„

Sei ruhig! — antwortete der Greis — Er wird wiederkommen und dich segnen und glüklich machen!

„Sein Andenken lebt in meinem Herzen; und wenn ich dich ansehe, denke ich: das ist dein Vater! — Liebe mich, guter Greis! liebe mich, wie mein Vater! du bist mir theuer um meines Vaters willen!„ Er drükte seine Hand ans Herz und war tief gerührt.

Ich liebe dich, Jüngling! — sagte er feierlich und mit Nachdruk — Ich liebte dich schon, als du noch ein Knabe warst. — werde dich lieben auch jenseits des Grabes! — Geh deinem Beruf' entgegen und sei glüklich! — Zaudre nicht mehr! Noch in dieser Stunde eile auf Bern zu — dort wirst

du es finden, was du bisher vergebens such-test: — dein Glük — wirst es finden, wo-nach die Menschen alle streben und selten zu erreichen wissen: — Dein Glük durch deinen Beruf!

Adolph stand voll Verwunderung da und sah starr auf den Greis hinab. „Du kennst mich?! — rief er im freudigen Tone — „Du kennst mich, theurer Greis?!„

Ich kenne dich! — Du sollst mich oft sehen und mit mir reden. Nur jezt säume nicht. Tritt deinen Beruf an und verlass' den Pfad nicht, worauf du jezt wandelst — er führt dich sicher zum Ziele! — Er hob sich vom Rasen und stüzte sich auf seinen Stab.

„Du gehst? — fragte Düssei trau-rig —„ Du willst mich schon verlassen, Theurer? — Ich soll schon jezt mich von dir trennen?„

Das Schiksal gebeut es! Folge dem Rufe. Es ist dein Glük! — Leb' wohl, mein Sohn!

„Dein Sohn! ewig dein Sohn! — Gieb mir deinen Seegen, Vater! Ich bin dein Sohn!„ Er warf sich zu seinen Füßen

und umfasste seine Knie. — Der Alte blikte gerührt zum Himmel. Eine Thräne perlte aus seinem Auge. Die Morgenröthe der emporschwebenden Sonne ließ sein ehrwürdiges Angesicht im verklärten Glanze schwimmen. Feierlich sah er dann auf den Knieenden hernieder und legte die Hand auf sein Haupt. Bleib' edel und gut! — sagte er mit zitternder Stimme — Mein Herz wird dich nie verkennen! Mein Seegen folgt dir überall! —

Düssei sah zu ihm hinauf — ein heil'ger Schauer bemächtigte sich seiner — er vermochte es nicht zu sagen, was sein Auge erblikte — Erstaunen band seine Zunge — Sanft lächelnd nannte der Greis da seinen Namen und reichte ihm seine Hand. Das gab dem Jünglinge Muth. — „Geist meines Vaters! — rief er im Entusiasm' — „bist du gekommen, deinen Sohn zu segnen?!„ Er richtete sich empor; er sah ihm starr ins Gesicht — es war ihm ein dunkler Traum. Der Greis trat zu ihm und schloss ihn in seine Arme. Du bist mein einziger Trost! — sagte er gerührt. — Geh hin zu Rosinden

und ihrer Mutter und dank' ihnen für ihre Gastfreundschaft und sag' ihnen ein Lebewohl!

Adolph stand da in seinem Anblikke versunken. Er sprach kein Wort — Der Alte winkte ihm zu gehen. Er ging stumm und in sich gekehrt in die Mühle. —

Rosinde bereitete das Frühstük. Sie hatte lange geweint. Als sie ihn erblikte, troknete sie ihre Thränen. „Wirst du uns heute schon verlassen, lieber Fremdling?„ —! fragte sie im bebenden Tone und suchte ihre Wehmuth zu bekämpfen.

Ich muß! — versetzte er — Noch in dieser Stunde muß ich dich verlassen.

„Schon?! — O! das geht mir nahe — gewiss, es geht mir sehr nahe! Seit deinem Hiersein fühle ich mich leichter, wenn gleich mein Elend noch eben so groß ist, als es war! Aber du hast mir Trost gegeben — Ich habe darüber geweint, und diese Thränen waren so sanft, so sanft! sie machten meinem Herzen Luft! — Ach! wann werd' ich sie finden, die Ruhe, wonach ich so lange schon strebte?!„ — Sie schüttelte mit dem Kopfe

und brach in neue Thränen aus. „Niemals!„ rief sie dann mit dumpfer abgebrochener Stimme und legte das Gesicht in ihre Hand und weinte laut. Adolph fasste ihre Hand. Rosinde! — sagte er mit Wärme. — Der Thränen giebt es viele, der Freuden wenige auf dieser Welt! Aber wenn wir erst überwunden haben und stehen am Ziele — Dann ist es uns wohl und wir vergessen alles über die hohe Wonne der Freude jener Welt! — Sei ruhig, gutes Mädchen! Harre aus! Dort findest du wieder das Glük, das hier dir entrissen wurde. Verklärt und seelig wirst du es geniessen an der Seite deines Karls und Freudenthränen weinen mit ihm! — — Ich habe meinen Vater gesehen und seinen Segen erhalten. Mein Herz ist leicht geworden. Ich trete nun meinen Beruf an und bin gekommen, von dir und deiner guten Mutter Abschied zu nehmen. — Rosinde sah ihn traurig an. Er erzählte dann den Auftritt, den er mit dem Greise gehabt hatte und behauptete sehr ernst, daß er seinen Befehl befolgen müsse. Die Mutter kam dazu und hörte, dass er fort wolle. Beide

sahen es ungern — beide baten ihn, noch bis Mittag zu bleiben. Aber er wollte nicht. Mit dringender Eile nahm er von ihnen Abschied. Rosinde fühlte am tiefsten das Lebewohl. „Vergiss meiner nicht! — sagte sie wehmüthig — „ vergiss die unglükliche Rosinde nicht; und wenn du einst wiederkehrst — — wer weiß, wo ich dann bin — — „Sie brach ab. Thränen erstikten ihre Worte. Sie wandte sich von ihm. Adolph ward gerührt. Das Schiksal des Mädchens machte ihn plözlich sehr traurig. Schweigend nahm er sie in seinen Arm; er wollte zum leztenmale ein Lebewohl sagen; — er vermocht' es nicht — thränend sank er mit dem Gesichte auf ihre Schulter. Das Mädchen schluchste laut — Die Mutter fühlte den Schmerz der Unglüklichen und warf sich in einen Stuhl und weinte über sie. — Eine rührende lange Pause folgte dieser Szene. Adolph riss sich endlich los. Leb wohl, gute Rosinde! — rief er im bebenden Tone. — Bleib standhaft! — Wenn ich einst wiederkehre, sehe ich dich ruhig und still! — Vielleicht hast du dann ausgelitten und bist glüklich!

„Ja! — sagte sie mit Zuversicht und wehmüthigem Lächeln —„ Ausgelitten, wenn kühle Erde mich dekt und meine Seele dort vereint ist mit Karl! — Lebe wohl, lieber Fremdling! Sei zufrieden in deinem Berufe und hoffe! Du verdienst im vollen Maaße Glük, und du wirst es finden!„

Er nahm Abschied von der Mutter und dankte für ihre Gastfreundschaft; dann verließ er beide und das Thal mit unruhigem Herzen und betrat einen schmalen Pfad, der nach Bern hinabführte. Den Greis sah er nicht mehr. Das machte ihn nachdenkend und traurig. Alle die Auftritte, die er bisher gehabt hatte, traten verworren vor seine Seele. Oft drängte sich eine Thräne in sein Auge, oft hob ein tiefer Seufzer seine Brust. „Was wird wol endlich mit mir werden?!„ — sagte er dann leise zu sich selbst und sah auf zum Himmel.

Als er aus dem Gebürge war, erblikte er endlich in der Ferne die Thürme der Stadt Bern. Eine frohe Empfindung bemächtigte sich seiner. „Ich werde glüklich sein in mei-

nem Berufe! sagte er nun wieder und sezte eilend seine Reise fort.

Am Abende des andern Tags war er in Bern. Auf einer einsamen Straße begegnete ihm ein Mann, den er schon oft gesehen zu haben glaubte. Beide betrachteten sich eine Weile. „Ich kenne dich! — hob endlich Düssel an —„ aber ich weiß doch nicht, wer du bist! Du suchst eine Herberge — versezte jener — Komm mit mir; ich will sie dir zeigen. Er ging. Adolph folgte ihm und ward in einen Gasthof geführt. Hier ruhe aus — fuhr er fort — die Reise hat dich ermüdet. Morgen gehe in jenes Haus und frag nach dem Herrn desselben. Er wird über einen wichtigen Gegenstand mit dir reden.

„Wer bist du, Freund? — fragte nun Adolph, und fasste seine Hände — „Sah' ich dich nicht jüngst in Aubonne?„

Hast du meiner so schnell vergessen? — vergessen, dass ich das Bildniss deiner Marie aus den Flammen dir rettete, und an das Grab deines Vaters dich führte? — Sagt'

ich dir da nicht: In Bern siehst du mich wieder! — ?

„Ja, du bist es, der sich als Freund, als Bruder und Beschüzer mir nannte! — Habe Dank, Unerforschlicher für deine Liebe für mich! Ich bin dir viel schuldig! Womit soll ich dich belohnen?„

Bleib so, wie du bist! dann bin ich belohnt und der Geist deines Vaters wird dich segnend umschweben!

„Meines Vaters!„ — sagte Adolph sehr ernst und legte die Hand auf die Stirn. — — „Ich habe ihn gesehen!„ — sezte er langsam und nachdenkend hinzu und schwieg dann wieder einen Augenblik.

Der Unbekannte sah ihn forschend an.

„Sag' mir — — „ fuhr er darauf fort und brach zugleich wieder ab und war sehr unruhig.

Forsche nicht! — versezte jener da. — Es giebt keine übernatürliche Erscheinungen! — Was dir jezt dunkel ist, wird sich einst vor dir enthüllen. — Sei frohes Muths und hoffe auf die Zukunft: sie

wird dir Ersaz für deine trüben Stunden verleihn!

„Ersaz?!„ — Er warf einen zweifelhaften Blik auf ihn und seufzte tief.

Bei der Asche deines Vaters! sie wird dir Ersaz verleihn! — Gute Nacht! Bald siehst du mich wieder!

Er verließ ihn und Düssei eilte, nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, zur Ruhe und schlief sanft ein.

Am andern Morgen ging er in das Haus, das ihm sein unbekannter Freund beschrieben hatte, und fragte nach dem Herrn desselben. Man führte ihn in ein schönes Zimmer; und gleich darauf erschien ein ansehnlicher großer Mann in Uniform. „Sie sind gewiss der junge Düssei?„ — fragte er freundschaftlich und nahm seine Hand.

Adolph bejahete es.

„Das ist mir lieb! — fuhr er fort — „Ich habe schon lange auf sie gehofft! — Sie wollen Soldat werden?„

Ich liebe diesen Stand; und wenn sie — —

„Gut! Sie sind Fähndrich! Ich werde sie, wenn sie wollen, noch heute unterrichten lassen. Sie besizen meine Freundschaft, meine Liebe, junger Mann! Denn ich habe viel Gutes von ihnen gehört und bin überzeugt, dass sie diese zu erhalten suchen werden. Wenn sie so bleiben, wie sie sind, werden sie vielleicht bald ihr Glük machen. — Von jezt an wohnen sie in meinem Hause. Was sie nöthig haben, finden sie auf ihrem Zimmer. Rechnen sie darauf, dass ich stets Vaterstelle bei ihnen vertrete und dass sie alles von mir erhalten, was sie verlangen und ihnen nüzlich ist.„ Er rief seinen Bedienten. Dieser muste Adolphen auf sein Zimmer bringen. — Er trat ans Fenster. Eine der schönsten Gegenden Bern's dehnte sich vor ihm aus. Am Fuße der Terrasse am Münsterwallte die Aar durch Felder und Wiesen und verlor sich hinter einem anmuthigen Gebirge. Aus der Tiefe erhob sich der Grindelwald, und hinter ihm dämmerten aus blauer Ferne die Eisgebürge: das Schrekhort und der Sankt Gotthard. Die Hirten weideten ihre Heerden in den Thälern und auf den friedlichen Gebür-

gen umher. — Diese Gegend war einzig schön. Ihr Anblik heiterte ihn ganz auf. Er sezte sich und schrib an Gustaven einen rührenden Brief, bat ihn um Verzeihung, daß er nicht ein Lebewohl ihm gesagt habe und versicherte ihn ewig seiner Freundschaft.

Der Kapitän, welcher Vaterstelle bei ihm vertrat, gewann ihn sehr lieb. Er unterrichtete ihn selbst im Gebrauch der Waffen, und freuete sich, ihn schon so fertig darin zu sehen. Seine gute Aufführung erwarb ihm viele Bekannte. Er fand, dass die Jünglinge und Mädchen Bern's sehr wohl erzogen waren und Tugend liebten. Dies feuerte ihn immer mehr zum Guten an und bildete ihn zu einem der besten Menschen. — Er verlebte glükliche Tage und dankte mit nassem Auge seinem unbekannten Freunde, so oft er ihn sah, dass er auf den Weg zu seinem Berufe ihn geleitet habe.

8.

Das Felsenthal.

Blutig sank die Sonne am westlichen Himmel hinab und röthete mit ihren lezten Strahlen die Gipfel der hohen Gletscher und die Flächen der Seen. Nacht und still ward es nach und nach in den friedlichen Gegenden umher und der Vollmond schwebte sanft aus seiner Tiefe empor. — Rossland kam wieder zu sich selbst. Er schlug die Augen auf und richtete sich in die Höhe. Ein kühles Lüftchen wehete ihn an — der blaue Himmel war über ihm ausgespannt. Er glaubte zu träumen; er rief seinen Freund Regnard; — niemand hörte, niemand antwortete ihm. Ein kalter Schauer bemächtigte sich seiner. — Seine Besinnung kehrte endlich ganz zurük; die Vergangenheit schwebte vor ihm; er konnte sich alles genau wieder besinnen, was er am Morgen in dem unterirdischen Todtengewölbe für Auftritte gehabt hatte; aber wie er in eine ganz unbekannte Gegend gekommen

war, das wußte er nicht zu enträzeln. Er sah sich auf einer felsichten Anhöhe; rund um ihn standen Sträucher und Gebüsche. Er hob sich rasch vom Boden und suchte einen Pfad; — er fand ihn nicht — überall hohe Felsen und Tiefen, so weit sein Auge reichte. Starr stand er nun da, einer Bildsäule gleich und schauete erblassend in den Abgrund hinab. „Was geht mit mir vor?! — sagte er endlich mit bebender Stimme und fuhr mit der Hand über's Gesicht. —„ Welche unbekannte Macht wirkt auf mich? — Ich verdammt, ein Sklav der Unerforschlichen zu sein? — Wär' es so weit mit mir gekommen? — Ich fühl's: dann hätt' ich verloren!„ Ein Fieberfrost fuhr durch seinen Körper. Er schwieg und warf sich unruhig an den Boden.

„Verloren? — sagte er dann wieder nach einer langen Pause im wilden Tone —„ Verloren? — Hm! sollt' ich zurük schrekken vor Gaukler und mich leiten lassen von Betrügern? — Es giebt keine übernatürliche Wesen — es giebt keine Gottheit — keine Ewigkeit — und ich bebe? — vor Men-

schen? — vor den Verworfensten unter allen? — Pfui über meinen Kleinmuth! — Mag die Hölle sich gegen mich verschworen haben — ich zittre nicht!„ Er sprang wütend auf und stürzte fort, auf eine andre Seite der Anhöhe. Hier stieg er mit vieler Mühe hinab. Die hervorragenden Felsenspizen rissen ihm die Hände blutig. Aber endlich erreichte er die Tiefe, und nun sah er sich in einem Thale, von schroffen Felsen eingeschlossen. Wild war die Natur um ihn her. Kein Gesträuch, kein Grashalm wuchs in der ganzen Gegend — nur hie und da stand eine rauschende Tanne im felsichten Boden. — Er eilte schaudernd vorwärts. Aber bald stand er wieder still. Ein Geräusch machte ihn aufmerksam. Er horchte. — Unter einer dunkeln Tanne, auf einem Felsenstükke, saß, in ein weißes Gewand gehüllt, eine weibliche Gestalt, an ihrem Busen einen schlummernden Säugling tragend. Ihre Augen und Wangen waren eingefallen, ihr Blik trüb' und kummervoll; starr sah sie auf Rosslanden, der jezt voll Verwunderung da vor ihr stand. Dann fuhr sie mit einem Schrei' in die Höhe

und trat ihm einen Schritt näher. „Unglük-licher! — sagte sie mit bebender Stimme — „verfolgst du mich auch hier, in dieser Einöde, wo ich sicher und ruhig sein zu können glaubte?„

— Wer bist du, Geschöpf, der du mich einen Unglüklichen wagst zu nennen? — versezte er rauh. — Was treibst du an einem Orte, der den Wanderer, welcher ihn betritt, schaudern macht?

„Du kennst mich nicht, Unmensch?! — — Du willst mich nicht kennen!! — Geh! geh! — Es ist bitter, von einem Manne, den man liebte, sich betrogen zu sehn — aber gräulich, gräulich, sich von ihm verstoßen und verläugnet zu wissen!„

Roßland war in einer schreklichen Erstarrung. Krampfhaft ballte er die Faust und knirschte mit den Zähnen und stammelte einige unverständliche Worte.

„Fliehe, Barbar! — fuhr sie heftiger fort —„ Du hast mich grausam um Tugend und Ehre — um alles betrogen! — Aber zittre! der Rächer der Unschuld wird nicht lan-

ge mehr weilen. Bald ~~schnellt~~ die Schale deiner Sünden tief hinab und ein fürchterliches Gericht wird über dich ergehn!„

Diese Worte durchdrangen ihn mächtig. Adelheid! — rief er mit ässlicher Stimme und verzertem Gesichte — Adelheid! — — Er brach ab; er schauete wild um sich; seine Muskeln waren in schreklicher Spannung.

„Ich fürchte dich nicht! — sagte sie mit vieler Ruhe — „Dein Anblik macht mich nicht beben! — Ich stehe unter dem Schuze edler und mächtiger Männer, die mich rächen werden, so wahr es eine Ewigkeit giebt!„

Rächen?! — Ha! ha! ha! — Abscheuliche Brut! Ich will sie zernichten und dich! so wahr es keine Ewigkeit giebt!

„Wag' es, Bösewicht! wag' es, mir ein Haar zu krümmen, und tausend Dolche werden, gleich Blizen, auf dich niederzischen und dich verderben!„

Diese Drohung brachte ihn ausser sich. Er schäumte, wie ein Rasender und rollte wild seine Augen. Fluch dir, Schlange! — rief er in der abscheulichsten Wuth — Zur Hölle mit dir und deinen Beschüzern! Euer Un-

tergang sei mein Triumph!! — Im Augenblikke riß er das Jagdmesser aus der Scheide und rannte es gegen sie. Sie sprang zurük, aber sank zu Boden. Das Blut stürzte heftig aus der Wunde — der Säugling entfiel schreiend ihren Armen. —

Da stand nun der Mörder mit verstörtem Blikke, bleich und zitternd, auf die Unglükliche hinabstarrend. In dumpfer Sinnlosigkeit weilte lange sein Auge auf ihr, bis das klägliche Geschrei des Kindes ihn aufschrekte und das Bewustsein dieser That in seine Seele trat. Er schauete zum Himmel empor. — Der Mond war hinter eine finstre Wolke getreten — der Wind fing an, in die Tannen zu heulen; es ward schwarz um ihn und schauervoll, wie im Grabe; dumpf hörte er in der Ferne Wehe rufen. — Er bebte zusammen; er sah noch einmal nach Adelheid hinab. — Sie sprach nicht; sie seufzte nur — mit beiden Händen hatte sie das Kind umklammert. — Er schleuderte das blutige Jagdmesser gegen den Felsen und floh durch die Nacht dahin. Bei jedem Schritte, den er vorwärts that, gleitete sein Fuß aus. Ueberall drang Sterbegeröchel

in sein Ohr —- überall wallten blutige Gestalten vor ihm her. Todesangst ergriff ihn; er eilte immer schneller. Endlich fand er den Ausgang aus dem Felsenthale und erblikte in dunkler Ferne das Städtchen Aubonne. Als er sein Haus erreicht hatte, sank er ohnmächtig zu Boden. —

9.

Der alte Freund.

Gustav war zwar wieder glüklich; aber die Ruhe, die sonst in ihm wohnte, fühlte er nicht mehr. So oft er Lauretten betrachtete, ward es ihm weh' um's Herz, und eine traurige Rükerinnerung machte ihn unmuthig und taub für alle Freude. Sanft bat ihn dann das liebende Mädchen mit Thränen in den Augen, ruhig zu sein und die Vergangenheit zu vergessen; zärtlich schmiegte sie sich an ihn und legte ihre Wange an die seinige, bis aller Mismuth von ihm sich entfernte und ein heite-

heiteres Lächeln auf seinem Gesichte verbreitete. —

Wilfeld fühlte sich wieder ganz gesund und arbeitete fleissig und mit gleichen Kräften, um das Wenige, welches man ihm gerettet hatte, seinen Kindern zu erhalten. Von Marien sprach er nur noch wenig. Kam etwa das Gespräch auf sie: so suchte er immer, ein anderes anzuknüpfen.

Den kleinen Ernst schien der grausame Tod seiner Schwester sehr nahe zu gehen. Das Sanfte und Ruhige, das ihm sonst eigen war, hatte sich in düstern Ernst und Triebsinn verwandelt. Dies misfiel seinem Vater sehr. Er suchte, ihn aufzuheitern und führte ihn oft in den Kreis gutgesitteter munterer Kinder. Hier ward er denn auch zuweilen einige Augenblikke froh; aber wenn ihm Marie einfiel: so stand er auf einmal still und sah traurig vor sich hin — Fragte man ihn dann, was ihm fehle; so gab er mit Thränen zur Antwort: „Schwester Marie spielte sonst mit mir. Ach! jezt kann sie das nicht mehr!„ Und so entzog er sich dem gemeinschaftlichen Spiele und weinte lange, bis man ihn auf

einen andern auffallenden Gegenstand aufmerksam machte. Wilfeld fürchtete, daſs dies Betragen ihn zur Melancholie führen würde und sann auf Mittel, ihn davor zu bewahren. Der alte Wallrod gab ihm den Rath, ihn unter fremde Menschen zu bringen, wo er täglich neue Gegenstände erblikken würde. „Ich habe einen guten Freund im Freiburgschen — sezte er hinzu —„ der ihn gewiſs unter seinen vier Kindern aufnehmen und alles Mögliche an ihm thun wird. Er ist ein braver alter Mann und ein großer Kinderfreund. Vielleicht glükt es ihm, den Knaben auf einen andern Weg zu bringen.„

Wilfeld war damit sehr zufrieden. Der Tag zur Abreise wurde bestimmt, und der Lieutenant Wallrod erbot sich, ihn zu seines Vaters Freunde zu bringen. Ernst erfuhr es; er ward noch mismüthiger, und stiller und trauriger, je näher der Tag heranrükte. „Marien werde ich nicht wiedersehn! — seufzte er oft —„ Wer wird mich nun lieben, da mich die gute Schwester nicht mehr lieben kann?„

An einem heitern Morgen fuhr er mit Gustaven aus Aubonne, und gegen Abend hielten sie vor einem schönen Landhause, ohnweit Freiburg. Sie stiegen aus, und man führte sie in ein Zimmer. Der Herr des Hauses empfing sie. „Willkommen, meine Freunde! — rief er — „Gut, daß sie da sind. Ich habe schon lange nach ihnen ausgesehen und war besorgt um sie, da die Wege hier herum des Nachts sehr unsicher sind. — Meine Kinder werden sich freuen, daß der kleine Ernst endlich da ist, wovon sie so oft erwähnt haben. Herr Rheinberg ist ihr Lehrer, ein stiller artiger junger Mann, der den lieben Knaben hier schon umändern wird. — Ist es gefällig, so wollen wir zu ihnen gehn?„ Er führte sie in den Garten auf ein niedliches Lusthäuschen zu. Ein sanftes Adagio tönte ihnen von daher entgegen. „Herr Rheinberg spielt auf dem Fortepiano — sagte Rosai, der Herr des Hauses — „ und meine Kinder hören ihm zu. Wir wollen sie belauschen. Sie traten unbemerkt in die offenstehende Thür des Gartenhauses. Rheinberg spielte. Ein Mädchen, schön, wie Luna, mit schmachtendem Au-

ge, darin eine Thräne schwamm, stand hinter ihm, auf seinem Stuhle gelehnt, und sah mit unverwandten Blikken auf seine Finger hinab. Zu seiner Linken saß ein jüngeres Mädchen, blühend wie die Frühlingsrose, und strikte; ein Knabe von vier Jahren stand neben ihr und spielte auf ihrem Schoße. Zu seiner Rechten lehnte an der Wand ein junger Mann mit wildem feurigem Anblikke; ein älterer Knabe saß vor ihm und war ganz Ohr. — Das Adagio endigte bald. Alle fuhren auf, wie Träumende. „Ach, Marie! meine Marie!„ rief auf einmal Ernst und breitete seine Arme gegen das älteste Mädchen aus. Man sah sich zur Seite; man staunte. Ernst blieb in sprachloser Erstarrung stehen. Der alte Rosai lachte auf. „Du irrst dich, Kleiner! — rief er — „das ist deine Lucie!„ — Lucie kam auf ihn zu. Ich errathe, wer du bist — sagte sie sanft und bog sich zu ihm hinab und küsste ihn. — Nicht wahr? Du bist Ernst Wilfeld? — Er antwortete nicht; er sah sie starr an. Die Thränen traten ihm in die Augen. „Nein! du bist nicht meine Marie!„ — sagte er wehmüthig. Er riss sich

von ihr los und eilte in eine Ekke des Zimmers und weinte.

Gustav verbeugte sich gegen die Gesellschaft; man bewillkommte ihn. Herr Rosai sagte ihnen, daſs er der Sohn seines braven Freündes Wallrod sei, von dem er ihnen oft erzählt habe. Man bezeigte sich sehr verbindlich gegen ihn. Der junge Mensch, der vom Fortepiano aufgestanden war, ward sehr unruhig und wandte den Blik zur Seite. Gustav sah ihn staunend an; dann eilte er auf ihn zu und ergriff seine Hand. „Ich kenne dich! — sagte er halb laut und freudetrunken — „aber — —„ Er brach ab und erzwang einen andern Ton. „Wie hat es ihnen so lange gegangen? — fuhr er fort — „Seit wann sahn wir uns zum lezten male? war's nicht in Aubonne? —„

Ich glaube es — versezte Rheinberg verlegen und wollte weiter reden und hielt inne.

Gustav ward seine Unruhe gewahr — „Ich freue mich — fiel er ein — sie so munter zu sehn. Unsre Bekanntschaft soll sich erneuern.„

Der alte Rosai unterhielt sich mit dem andern jungen Manne und seinen Kindern. Man merkte kaum auf die Rede der beiden alten Freunde. Rheinberg zog Gustaven in ein Seitenzimmer. „Bruder! — hob er an — „deine Erscheinung hat mich in Verlegenheit gesezt. Aber ich kann mich dir nicht mehr verläugnen. Komm in meine Arme! Ich bin dein Eduard Rheinwell — dein Bruder!„

Er breitete seine Arme gegen ihn aus. Gustav drükte ihn mit innigem Entzükken an sein Herz. Freund! Bruder! — sagte er — ich habe dich wieder! — Warum hast du uns so lange verlassen, die wir dich alle lieben?

„Schweig davon, ich bitte dich! — Marie ist ja tod! — Ach! Bruder! ich hätte dir viel zu sagen, und kann dir doch nichts sagen. Doch verrathe mich nicht. — Komm wieder ins andre Zimmer. — Du bleibst einige Tage hier. — Wallrod! meine Liebe zu dir ist noch die nehmliche, als ich dich verließ — „aber — — Du wirst mich beweinen! —„

Verdienst du Thränen? — Unglükli-
cher Freund! du sellst sie finden — Ruhe
finden an diesem Bruder Herzen, das ewig
dich liebt!

„Kennst du auch das Wort Ruhe? —
Du starrst mich an? — Lass mich schwei-
gen! Ich habe alles und mich selbst verlo-
ren! — Komm!„

Sie gingen wieder in's andre Zimmer.
Gustav war unruhig über seinen Freund und
konnte sich dies Betragen nicht enträzeln. —
Die Gesellschaft vergrößerte sich um einige
Personen. Man war vergnügt. Therese,
die jüngste Tochter Rosai's, sang einige schöne
Arien. Rheinberg muste sie mit dem Forte-
piano begleiten. Dann ging man fröhlich zu
Tisch — nur Lucie war traurig.

10.
Die Gestalt.

Rossland erwachte aus seiner Ohnmacht;
er schlug die Augen auf — Sein Zimmer

war erleuchtet — einige Diener stanften in der Ferne — Todtenstille herrschte um ihn her. Er lag ausgestrekt auf einem Ruhebette — sein Vater saß trüb neben ihm. „Was ist das?!„ — fuhr er auf und griff wild um sich. Die Diener bebten zusammen und sein Vater wich zurük. — „Was wollt ihr? — fuhr er fort — mich begraben?„ Er schauderte und schwieg eine Pause. Der alte Rossland gab den Dienern einen Wink; sie entfernten sich. „Sohn! — sagte er da — was ist mit dir vorgegangen? Du hast mich in große Verlegenheit gesezt.„

Oh! mein Vater! versezte er mit einem schreklichen tiefen Seufzer und rollte die Augen an die Dekke — Was mit mir vorgegangen ist? — — Hu! es hat mich eiskalt beim Scheitel ergriffen, dass ich all' meinen Muth verlor! — — Leb' ich denn wirklich noch? — — Er fuhr mit der Hand über die Stirn — kalter Todesschweiß stand darauf — seine Brust schöpfte tief Athem.

„Was ist dir begegnet? — Ich habe seit einiger Zeit mit Schrekken wahrgenommen, dass du auf einem bösen Wege bist. —

Ich will dich warnen. Folge dieser Warnung! Ich bin dein Vater und meine es gut! — Ach! ich könnte dir viel sagen! Nur zu sehr fühl' ich jezt, wie schreklich die Folgen sind, wenn man in der Jugend vom Wege der Tugend sich abwendet. — Viel, viel könnt' ich dir sagen — aber ich schweige! Doch beschwör' ich dich — beschwöre dich bei der einstigen Verantwortung jenseits des Grabes, die wir geben müssen, verlass die Bahn, die du bisher gewandelt hast, und ziehe dich in dich selbst zurük. Ich habe dir mit Schaudern zugesehn und kann mich nicht mehr enthalten, es dir zu gestehn. — Wenn du noch Gefühl hast, so wirst du meine Worte nachdenken und meine Warnung nicht verwerfen. — Willst du ein Bösewicht sein — so sei es allein und reisse nicht noch einen andern mit ins Verderben. Lass dir die Ruhe fremder Menschen heilig sein, wie dein Leben; denn es hängt unendlich viel — es hängt alles von ihr ab! Wirf nicht den Feuerbrand der Leidenschaften in ein friedsames Herz — Du wirst ihn vielleicht — wenn du auch wolltest — nicht wieder dämpfen können. Die

Verantwortung ist groß, die du dadurch auf deine Seele ladest. Glaube mir, es werden einst Stunden kommen, wo dein Gewissen unaufhörlich dein Peiniger sein wird, wo das Bild des Jammers vor deinen Geist hintreten und Weh und Rache über dich rufen wird. Es ist ein schwarzes, gräßliches Verbrechen, dem Schöpfer das Geschöpf zu entreissen, das an seinem Herzen hing und über sein eignes Dasein sich freute. Das Wort Mörder wird immer vor dir schweben — das Wort Mörder wirst du überall hören, und nie, nie Ruhe finden — nie dies Verbrechen von deiner Seele wälzen können. Verzweiflung wird das Ende deiner Tage sein, womit du dahin gehst, und die Menschen werden dein Andenken verfluchen! — —„

Er holte tief Athem; große Schweißtropfen rollten von seiner Stirn. — „Ich rede nicht mehr — fuhr er dann mit tiefer Stimme fort — „Vielleicht fühlst du meine Worte, wenn gleich ein großer Verbrecher sie sprach. — Thu', was du willst — handle, wie du willst. Ich stehe nicht mehr für deine Seele — der Ewige mag sie mir nicht abfor-

dern! — Gute Nacht! Beßre dich! Dies ist mein einziger Wunsch!„ — Er stand auf und verließ das Zimmer.

Der junge Roßland lag da matt und abgespannt. Er hatte die Worte des Vaters gehört, aber er fühlte sie nicht — Adelheid schwebte vor seiner Seele — Oft fuhr er erschrokken empor, oft seufzte er tief — Mörder! flisterte er dann und bebte zusammen. Lange lag er so mit vorwärts gestrekten Augen. Endlich sprang er vom Lager und wankte zum Fenster und riß es auf. Die Nacht war finster, der Wind heulte schreklich. — Wild schauete er vor sich hinaus. „Will es denn nie Tag werden?„ — rief er und strekte die geballte Faust zum Himmel — „Nimmer! nimmer! — sezte er dann schaudernd hinzu — „wird es doch nie mehr in meiner Seele tagen! — alles schwarz, kalt und leer —„ Er schritt ein paarmal in sich gekehrt und mit verschränkten Armen durchs Zimmer. Dann trat er vor einen Spiegel. Seine Stirn zog sich in Falten, hoch schwellte sein Mund — „Fluch! Fluch! — rief er dumpf — „Ihr Blut

schreit zum Himmel um Rache! und ich lebe noch?!„

Er warf sich auf einen Stuhl. In seiner Brust tobte es fürchterlich. — Er fand keine Ruhe; er sprang wieder auf und stürzte im Zimmer umher. Aber seine Kräfte erschlaften endlich — erschöpft sank er aufs Lager hinab und entschlummerte.

Spät am andern Morgen erwachte er wieder und schrekte auf. Er hatte böse Träume gehabt und fühlte sich sehr schwach. Sein Vater trat ins Zimmer und sezte sich zu ihm hin. „Wie geht es dir, Sohn? — frägte er ihn — „Sind deine Kräfte wieder hergestellt?„

Lassen sie mich mir selbst über — versezte er matt — Fragen sie mich nicht. Ich kann ihnen keine Antwort geben.

„Wüßtest du, wie schwer es auf meinem Herzen liegt, wenn ich an dich denke und dich handeln sehe. Ach! beträtst du doch bald eine bessre Bahn! — — Wirst du es mir nicht entdekken, was dir gestern widerfahren ist?„

Warum dringen sie so sehr darauf, Vater?

— „Ich — — dürfte ich — — Ich kann es dir nicht sagen.„

Gut. Lassen sie mir meine Geheimnisse — ich bekümmre mich um die ihrigen nicht.

„Stehst du mit jemand in Verbindung?„

Er antwortete nicht.

„Stehst du mit jemand in Verbindung, Unglüklicher?„ — wiederholte der Alte heftiger und fasste seine Hand.

— Ulrich sah ihn groß an. Was wollen sie damit sagen? fragte er unruhig.

— „Viel! sehr viel! — Ich kann mich aber nicht weiter erklären. „Sprich! kennst du die furchtbaren Unerforschlichen, die im Lande umher schwärmen, und wovon man jezt überall spricht?„ —

Ulrich stuzte und sah seinen Vater starr an. Was ist das? — rief er erschrokken und richtete sich in die Höhe. Auch sie kennen diese Männer? — — Sie haben sich ihnen entdekt?

Der Alte war in großer Verlegenheit. „Also du kennst sie? — sagte er abge-

spannt — „weist ihren Aufenthalt? — — Ich beschwöre dich bei deinem Leben, entdekke mir, wer sie sind, was sie treiben — ob sie von mir gegen dich gesprochen haben?

Ich vermag es nicht — versezte er sehr unruhig — doch will ich sie warnen, Vater! fliehen sie diese Furchtbaren — bei Himmel und Erde! sie sind mächtig — mächtiger als ich glaubte! — Ich kann sie nicht erforschen, so viel ich auch schon daran gewandt habe. — Lassen sie mich jezt nicht weiter reden. Sie sollen in der Folge mehr hören — vielleicht etwas sehr Wichtiges!

„Etwas sehr Wichtiges?! — Ulrich! — wenn du noch einen Funken Liebe zu deinem Vater hast, so rede jezt — jezt! jezt! — Es hängt unendlich viel davon ab — mehr, als ich dir sagen kann!„

Ich rede nicht weiter.

„Hartnäkkiger! willst du mich in Verzweiflung stürzen. — — Haben sie dir nie etwas von Ehrmanns Ermordung gesagt?„

Ulrich besann sich. Ja! — sagte er endlich — Sie fragten mich, ob ich ihre Ge-

heimnisse wisse? ob ich Ehrmanns Mörder kenne?

„Das fragten sie? — Hu! — — Und was antwortetest du?„

Ich wisse es nicht.

Und was fragten sie weiter?„

Nichts mehr davon, Vater! Hüten sie sich vor ihnen. Sie scheinen alle ihre Handlungen zu wissen.

Der Alte stand auf und gieng mit innerem Kampfe durchs Zimmer. „Du hast mir ein Licht aufgestekt — rief er dann mit wildem Blikke — „das schreklich leuchtet und meine Augen verblinden wird!„ Dann stellte er sich wieder vor sein Lager. „Willst du mir nicht mehr entdekken?„ — sagte er halb bittend und halb zornig mit blizendem Auge.

Ulrich schüttelte den Kopf und wandte sich auf die andre Seite.

Sein Vater verließ schnell das Zimmer.

Lange lag er nun da in tiefem unruhigem Nachdenken versunken. „Adelheid!„ rief er dann auf einmal, sich empor raffend und sah im Zimmer umher. — „Sie ist tod! — fuhr er nach einer Pause fort — „gemor-

det durch mich! und ihr Kind — mein Kind! — — Es ist schreklich! — sezte er leise hinzu und warf sich wieder nieder. So lag er bis gegen Abend. Dann nahm er sich zusammen und sprang auf. Man muste ihm Wein bringen. Er stürzte vier Becher hintereinander hinunter. Sein Blut kam in Wallung. Er fing an, gegen sich selbst zu wüten und fluchte seinem Schiksale. Die Unerforschlichen hielt er für die Urheber seiner jezigen Lage und schwur, ihren Aufenthalt der Welt zu entdekken und sie zu entlarven. — Sein Plan war schnell entworfen — er schritt zur Ausführung.

Die Sonne sank eben hinter das westliche Gebürge. Schwarze Gewitterwolken verhüllten ihre lezten Strahlen und überzogen den ganzen Horizont. Ein heulender Sturm begann über die Erde dahin zu sausen. — Roßland fühlte sich wohl; er ließ sein wildestes Pferd vorführen. Man bat ihn, zu bleiben — das Wetter werde schreklich losbrechen meinte man; — er lachte wild auf und schwang sich auf sein Pferd und galloppirte davon. Vier Jäger, stark und wild, begleite-

ten

ten ihn mit gezogenen Büchsen. Er unterrichtete sie und befahl ihnen, jeden, der sich ihm nahen würde, er möchte sein, wer er wolle, niederzuschiessen. — Ihr Weg ging auf das fruchtbare Thal zu, wo der Eingang zu der unterirdischen Halle der Unerforschlichen sich befand. Die Jäger wollten ihn bereden, seinen Entschluſs fahren zu lassen, dieses Thal zu besuchen, indem es, wie sie fest behaupteten, unsicher und unheimlich darin sei. Aber er bestand darauf und hieß sie feige Memmen. Grimmig spornte er sein Pferd, und sie musten folgen.

Immer schwärzer ward der Horinzont. Periodisch zukte der Bliz aus dem furchtbaren Dunkel und überzog die Gegenstände umher mit einer fahlen Glut. Noch wenige Augenblikke, und das Ungewitter brach mit einem male los. Die ganze Gegend schwamm im Feuer und fürchterliche Donner brüllten durch den Sturm und verhallten in den Felsenschlünden.

— Mit gräſslichem Gelächter sprengten die wilden Jäger in's Thal; aber Roſsland erschrak, als er die große Veränderung wahr-

nahm, die sich seinem starren Auge hier zeigte. Da, wo sonst einige Tannen standen, erhoben sich graue Felsenmassen, und wo er den Eingang in den Hohlweg zur unterirdischen Halle zu finden glaubte, erblikte er eine hohe steile Felsenwand. In der Mitte des Thals lagen viele verrottete Särge und Todtengerippe durcheinander, und eine halb niedergestürzte mit Karakteren bezeichnete Pyramide ragte aus ihnen hervor. Schauervoll war es ringsum. Wild bäumte Rößlands Pferd in die Höhe und sezte scheu zur Seite. Er zwang es zu der Pyramide hin, um die daran befindlichen mystischen Inschriften zu lesen. An der einen Seite derselben erblikte er eine Rolle Pergament. Seine Neugierde trieb ihn vom Pferde; er riß sie zu sich und sah hinein — ein schwefelgelber Bliz fuhr in diesem Augenblikke hernieder und ließ ihn viele Karakteren und geheimnißvolle Ziffern darauf erkennen. Er rief die Jäger; — sie waren fort — darüber ward er wütend und fluchte gräßlich durch Sturm und Donner. — Ein heftiger Regen überfiel ihn; es folgte Schlag auf Schlag und dikke Finsterniß um-

gab ihn. Er sah si[ch] genöthiget, eilend das Thal zu verlassen un[d] in einem nahen dichten Walde Schuz zu s[uc]hen. Aus der Ferne dämmerte ihm ein [Lic]htstrahl entgegen. Er ritt darauf zu und e[nt]dekte endlich eine kleine Hütte von dikkem Ge[rä]usche umgeben. „Wer ist draussen?!„ — rief inwendig eine rauhe Stimme. — Mach' auf! entgegnete Rossland heftig und arbeitete die Zweige zur Seite, die ihm das Gesicht blutig rissen. — Die Hütte öffnete sich nicht. Er wartete lange. Mach' auf! wiederholte er dann zornig und feuerte ein Terzerol in die Luft, dass es dumpf wiederhallte. Endlich ward geöffnet. Ein alter Mann im schwarzen Anzuge mit bleichem hagern Gesichte trat heraus, in der Hand eine brennende Fakkel haltend. „Wer bist du?„ — fragte er hart und blieb in der Thür stehn.

Ich suche Schuz! — antwortete Rossland, indem er vom Pferde sprang — und will in deinem Neste verziehen, bis das Wetter über ist.

Der Alte brummte etwas in den Bart und kam heraus. „So komm! — sagte er

dann mürrisch und rannte die Fakkel in die Erde und band das Pferd unter einen Baum. „In meinem Neste ist's eng und klein. Must dich behelfen.„ Beide gingen hinein. In der Ekke, auf einem Tische stand eine matt brennende Lampe; dabei lag ein offenes Buch und eine Bleifeder. „Wo kömmst du her? — fragte der Alte nun und blikte ihn groß an — „Du siehst wild und verstört —„

— Frag' nicht! — entgegnete Rossland unwillig — Da! — kannst du diese Schrift lesen? so deute sie mir. Er gab ihm die Rolle Pergament und warf sich tief Athem holend auf einen Schemel. Der Alte las leise und äusserte Schrekken und Erstaunen in seinen Mienen und Geberden. Was ist's?! — fuhr Rossland auf. — Lies! lies!

„Ich lese das nicht — entgegnete er und legte die Rolle zitternd auf den Tisch — „Wehe! mir stehen die Haare zu Berge.„

Graubart! ich befehl' es! Mach' keine Umstände, oder ich steche dich nieder!

„Du bist ein schreklicher Mensch! — Doch du willst es.„

Er las:

„Ulrich von Rossland! Das Verhängniss hat über Dich entschieden! — — Du warst noch zu retten und wurdest gewarnt; aber Du hörtest nicht, und das Maaß Deiner Verbrechen und Sünden ward voll. Bald ist Deine Bahn zu Ende und Dein Dasein zernichtet für diese Welt. Kein fröliger Morgen wird jenseits des Grabes Dir leuchten — nimmer wirst Du sie fühlen, die Freuden des Tages drüben in bessern Welten. An den Pforten des Todes wird Dich Verzweiflung ergreifen — ohne Ruhe, ohne Trost und Dir selbst fluchend wirst Du hinübergehn an den Ort der Bestrafung. — Wehe! Wehe Dir, Unglükseligster der Menschen! Du bist ohne Rettung in Ewigkeit verloren!„ —

So las der Alte mit zitternder Stimme und emporsträubenden Haaren, und gab nun die Rolle zurük.

Rossland sprang mit fürchterlichem Blikke vom Schemel. Abscheulicher Lügner! — rief er in der unbändigsten Wut und fasste den

Alten bei der Brust. — Du lügst, Betrüger! Das steht nicht da! — Lies anders, oder ich erwürge dich! — Er riss sein Jagdschwerdt aus der Scheide und sezte es ihm aufs Herz.

„Ich fürchte dich nicht! — sagte der Alte in einem sehr ruhigen Tone und lächelte mitleidig — „Hier ist meine Brust — stoß zu! — Du triffst gewiss! — — Aber merke dir's Knabe! — sagte er sehr ernst und mit starkem Nachdruk hinzu — „Dies ist deine lezte That! Ich stehe unter mächtigem Schuzze — Gewisse Männer werden mich rächen!„

Rossland warf das Schwerdt ausser sich an den Boden und fuhr mit den Händen in seine Haare — Verflucht! verflucht! rief er grässlich — auch du unter ihrem Schuzze?! — — Nun so will ich denn nicht eher ruhen, bis ich sie alle zernichtet habe! Ich will ihren Aufenthalt entdekken, und wenn mir auch die ganze Hölle hinderlich sein sollte! — Wild warf er die Augen an die Dekke und strekte die Hände in krampfhaften Zuk-

kungen in die Höhe. Höre mich, Wesen, das über mir sein soll, das ich nicht kenne, nie gesehen habe — höre mich und gieb mir Kraft. Schleudre den meuchelmörderischen Tod zurük, wenn er sich mir nahen will, bis ich sie getroffen und erwürgt habe!

So betete er — der Alte sank vor Schrek zurük und verhüllte das Gesicht in seinem Gewande. Roßland stürzte dann aus der Hütte und floh durch den Wald und die schauervolle Nacht. Sein Blut rollte in fürchterlicher Wallung durch seine Adern — seine Wut war in Raserei übergegangen. Wild stierte sein Auge vorwärts — Oft stürzte er nieder und schlug mit dem Gesichte auf den felsichten Boden. Er fühlte es nicht, daß das Blut ihm aus mehrern Wunden quoll. Wenn ein Blizstrahl niederfuhr, verzerrte er das Gesicht und knirschte mit den Zähnen. — So kam er wieder in das furchtbare Thal. Das Wetter hatte jezt seine höchste Stärke erreicht. Der Regen stürzte sich stromweise von den Felsen und schoß mit dumpfem Getöse in die Tiefen und Schlünde. Laut brüllten die Donner, fürchterlich heulte der Sturm —

es war, als wenn die Elemente zusammen stürzen würden und den Weltuntergang verkündeten.

Rossland war am Eingange des Thals stehn geblieben; er starrte mit gräßlich wildem Blikke zum Himmel und strekte die geballte Hand empor, als wenn er jemand drohe. — Ein Blizstrahl zischte durch das Dunkel und fuhr dicht neben ihm in einen Felsen, dass er mit gellendem Getöse von einander riss. — Er fuhr zusammen — Tief aus dem Grunde des Thals, schwebte jezt eine weisse Gestalt daher. In ihrer Brust stekte ein blutiger Dolch; in ihrer Rechten hielt sie eine Wage, deren eine Schale tief hinabgesunken war. Rossland erkannte sie — es war Adelheid — „Wehe! Wehe!„ rief sie mit dumpfem Ton' und hob die Wage empor und blikte hinauf zum Himmel, als wenn sie den Ewigen um Rache anriefe. Rossland raffte sich zusammen. „Satanisches Blendwerk! — rief er ausser sich und stürzte auf sie zu — „Ich fürchte weder Himmel noch Hölle! Du sollst meinem Arme weichen!„ Er war ihr nahe gekommen — sie

fiel zusammen und war wie ein Nebel verflogen. — Tiefe Nacht ward es wieder um ihn. „Verloren! verloren!„ tönte es ihm von allen Seiten entgegen. Er schlug um sich, wie ein Rasender und fluchte Gott und seinem Dasein, und lachte gräßlich durch die Nacht. Ein glühender Bliz mit einem schreklichen Donner begleitet fuhr auf ihn hernieder und erschlug ihn — Er sank zu Boden — er zukte noch einmal — er war nicht mehr. — Sein Pferd kam am andern Morgen scheu zu Haus gestürzt. Sein Vater, ward blaß, als er es erblikte. Er ahnete seinen Tod und ließ ihn drei Tage hintereinander suchen. Einige Hirten fanden ihn endlich ausserhalb des Thals auf einem Steine mit zerschlagenem blutigem Haupte. Sie brachten ihn dem Vater. Starr sah er auf ihn hinab mit in einander geschlagenen Händen. Dann blikte er scheu zum Himmel. „Gott hat ihn erschlagen! — sagte er mit Verzweiflung und rang die Hände — Seine Verbrechen waren zu groß — Menschen konnten ihn nicht richten — der Himmel muste die Strafe entscheiden!„

Man begrub ihn still am folgenden Tage. — Viele sahn ihn einscharren — viele bemitleideten ihn — viele fluchten seiner Asche. —

II.

Rheinberg.

Gustav blieb länger auf dem Landhause Rosai's als er sich vorgenommen hatte. Er fand hier so eine gute Art Menschen, dass er sich ganz an sie gewöhnte und unter ihnen lange sein zu können wünschte. Nur Rheinberg's Betragen machte ihn zuweilen unmuthig. Gleich am andern Tage suchte er die Gelegenheit, mit ihm allein zu sein, und bat ihn dringend, sein Herz ihm zu eröffnen. „Lass das, Bruder — versezte er da — „In diesen Ton lass uns nie mehr kommen.„

So liebst du auch mich nicht mehr; so glaubst du auch nicht, dass ich brüderlich deinen Kummer theile und ihn, wenn es in meinen Kräften steht, zu hemmen suchen werde.

„Doch, Bruder! — ich liebe dich — liebe dich mehr wie mein Leben; denn dies — ach! es steht im schlechten Werthe bei mir! — Auch bin ich überzeugt, dass du warmen Antheil an meinem Schiksale nimmst und — — aber du kannst mir nicht helfen — niemand kann mir helfen — drum lass mich schweigen.„

Vielleicht vermag ich es, wenn du aufrichtig bist. — — Warum verliessest du unsre kleine frohe Stadt, wo du und dein Instrument so sehr geliebt wurdest?

„Ich muste es! Das Schiksal wollte es so. Würd' ich mich dagegen gestemmt haben — es hätte mich längst zu Boden geschmettert!„

Wohl! ich ehre deine Gründe; aber rede weiter.

„Ich liebte Marien, weil sie ganz für mein Herz geschaffen war; aber auch der gute Düssei liebte sie innig, und ich sah, dass sie wieder viel auf ihn hielt. Ein Jüngling, wie dieser, so brav und so edel: — sollt' ich mich nicht entschliessen sie aufzugeben um seinetwillen? — Ich that es, zumal da sie noch

nicht meine Liebe zu ihr kannte. Aber täglich must' ich das Mädchen sehen — und ich vermochte nicht, meine Gefühle zu bekämpfen. Ich wich ihr überall aus; ich schloss mich ein, und ihre Gestalt schwebte dennoch immer vor mir. Da sann ich auf Mittel, sie zu vergessen, und glaubte es zu können, wenn ich die Stadt meiden würde. Dies war auch mein Vorsaz, der zum Entschluss reifte, als Rossland Marien heirathen sollte. — Sie in seinen Armen? — weh mir! Das zu ertragen vermocht' ich nicht — Ich verließ heimlich Aubonne „ —

Daran thatst du sehr unrecht — fiel Gustav ein — Du hättest bleiben und mit dazu beitragen sollen, die Verbindung zu hintertreiben.

„Dazu war ich zu schwach, weil Wilfeld und mein Vater Feinde sind und nie an eine Versöhnung zwischen ihnen zu denken ist. Auch war — ich weiß nicht, wodurch — meine Liebe zu Marien in der Stadt schon bekannt. — Wie würde man mich behohnlacht haben, wenn ich meine Geliebte in Rosslands Armen hätte sehen müssen. — Die-

serhalb verschwieg ich dir, meinen Freunden und selbst meinen Eltern die Ursache meiner Flucht. Nur Düssei'n glaubt ich schuldig zu sein, zu schreiben: „Ich muſs Dich verlassen, weil ich Marien verlassen muſs.„ Er konnte mir nicht gram werden, daſs ich das Mädchen noch liebte, da ich sie schon aufgegeben hatte, oder er hätte mit meinem Herzen zürnen müssen!„

Warum aber verschwiegst du mir deine Liebe?

„Vergieb mir das. Wilfeld wird dein Schwiegervater; er haſst mich, wie meinen Vater — ich muste es.„

Wie bist du nun in dies Haus gekommen?

„Schon längst war ich dem alten Rosak als Virtuose empfohlen. Er liebt Musik und wünschte, mich als Lehrer seiner Kinder zu sehn. Ich reiste hierher und fand einen herrlichen biedern Mann in ihm, einen groſsen Philosophen und Moralisten. Von seinen Kindern erblikte ich seine älteste Tochter zuerst, und ein heftiger Schrek fuhr durch alle meine Glieder„ —

Ich errathe es — Sie hat sehr viel Aehnlichkeit mit Marie Wilfeld. Auch unsern kleinen Ernst täuschte diese Aehnlichkeit.

So ist es. — Ach! ihr Anblik rief alle jene glüklichen Tage zurük, die ich in ihrer Gesellschaft verlebte! — — Ich lernte die andern Kinder kennen; ich fand sie alle wohl erzogen; aber Lucie zeichnete sich durch ihr sanftes Betragen vor ihren Geschwistern aus. Sie spricht mit mir über erhabne Gegenstände der Natur — sie liest mit mir manches schöne Buch und hört mich gern auf der Viola d'Amour und dem Fortepiano spielen; aber sie ist oft traurig — tiefe Melancholie überschattet stets ihr Gesicht — ich weiß nicht, warum, und kann es auch nicht erforschen. Alle lieben mich und sind gern, wo ich bin. Ich lehre die Jüngern lesen, schreiben, rechnen und sie sind fleissig und haben ein biegsames Herz. — — Jezt weißt du alles, Bruder. Mehr kann ich dir nicht sagen.„

Warum lässt du dich Rheinberg nennen?

„Der alte Rosai weiß, daß ich Rheinwell heisse; aber ich bat ihn, indem ich mich entdekte, mich Rheinberg zu nennen und nen-

nen zu lassen. Ich wollte nicht, dass man in Aubonne erfahre, dass ich hier lebe — Nur meine Eltern wissen es seit kurzem. Ich habe es ihnen geschrieben, weil ich es ihrer Liebe schuldig bin. Durch sie hab' ich auch den grausamen Tod Marien's erfahren. — Bruder! jener Augenblik, darin ich die Nachricht las, war schreklich. Mein Bewusstsein floh, und ich konnte mich in einigen Tagen erst wieder besinnen, was ich gelesen hatte. — Sieh! das ist der Welt Lauf! So geht eins nach dem andern seiner Vernichtung entgegen! — Marie ist nicht mehr. Ich werde sie nie wiedersehn — weder hier, noch nach dem Tode — O! das ist schreklich! — —„

Freilich schreklich, wenn du recht hättest! Aber du siehst alles anders, als es ist, und das macht dein Unglük!

„Nein! nein! nein! ich fühle, dass ich unglüklich bin, dass ich zum Unglükke geboren bin!„

Hast du denn dein Leiden durch dich selbst dir zugezogen, oder ward'st du unglüklich durch andere?

„Durch andere — durch mich selbst — ach! durch mich selbst am meisten! — Wenn nicht die Kinder des Hauses so warm mir anhingen und dadurch die Welt noch etwas mir werth wäre — Bruder! ich würde die Banden zerreissen, die an sie mich fesseln und auf ewig meinem Herzen Ruhe geben!„

Um Gotteswillen! Rheinwell! was ist aus dir geworden?

„Ein unglükseliger Mensch! — Aber lass es gut sein! — Er reichte ihm mit abgewandtem Gesichte die Hand. — „Geh, Bruder! — sagte er sehr wehmüthig — „Kümmre dich nicht um mich — forsche nicht — weine dem unglüklichen Bruder eine Thräne, und zieh in Frieden — Ich bin in Ewigkeit verloren!„ — Er eilte von ihm und bedekte mit beiden Händen das Gesicht und weinte laut.

Die Bewegung, worin er war, und der Ton, womit er die lezten Worte sprach, erschrekten Gustaven sehr. Er stand da einen Augenblik, die Augen auf ihn gerichtet — dann eilte er auf ihn zu, und riss die Hände von seinem Gesichte — Unglüklicher! was

hast du vor? — sagte er mit fester Stimme — Sieh mir in's Auge. — Hast du ein Verbrechen auf deine Seele geladen?

„Wollte Gott! ich wär' an des Verbrechers Stelle — mir würde wohl sein!„

Mensch! Du sprichst schrekliche Worte! Wirst du sie auch verantworten können?

„Verantworten? — sagte er betroffen — „Wann? wann? — Rede, ich bitte dich, Bruder! — Er drükte ihn wild an seinen Busen — „Wann werd' ich sie verantworten sollen?„

Einst, wenn die Schranken brechen und die Thaten der Menschen an's Licht gestellt werden.

„Einst! — wiederholte er langsam und senkte das Haupt zur Erde — „Einst! — — Ich werde nichts verantworten — sezte er dann im bebenden Tone hinzu — „Jene Tage — werden sie auch erscheinen, an welchen wir Belohnung, oder Bestrafung erhalten??„ — Er sah ihm mit ängstlichem Blikke in's Auge, als wenn er eine entscheidende Antwort erwarte —

Gustav stand bestürzt da. — Du machst mich schaudern! — Meine Seele ahnt etwas Schrekliches!

„Weh mir! ich habe eine Bahn betreten, die ich nie vollenden kann — eine Bahn, öd' und finster, die nie zum Ziele führt! — — Noch einmal: zieh in Frieden. Lass uns scheiden an dieser Stätte und nie wieder einander begegnen. Ach! wir würden uns sonst hassen, und das darf doch nicht sein! — — Ich freuete mich, als ich dich wieder in meine Arme schliessen konnte — aber es wäre besser, ich hätte dich nie mehr gesehn!„

Bruder! — sagte Gustav gerührt — Hab' ich das um dich verdient?

„Es wäre besser! — Doch — hier hast du meine Hand — wir bleiben Freunde und wollen uns lieben, wenn wir auch nicht bei einander sind — Freunde bis der Tod dies Band zerreisst!„

Nicht Grab und Tod zerreisst dies Band — drüben, in bessern Welten wird es von neuem geknüpft werden und ewig dauern —

Rheinberg seufzte tief. „Ich verstehe die Worte nicht — sagte er düster —

„Sie berühren nur mein Ohr, nicht mein Herz —„

Gustav schüttelte bedenklich den Kopf. Unbegreiflich! schreklich! — Wirst du dich mir nicht entdekken? wirst du mir nicht sagen, warum du ohne Ruhe bist?

„Ich habe Ruhe! — versezte er dumpf — aber eine fürchterliche Ruhe, die zum Wahnsinn führt!„

Deine Phantasie herrscht über deinen Verstand. Du bist ein Schwärmer. Schon in deinen jüngern Jahren war Schwärmerei dein Stekkenpferd; jezt hat sie dich ergriffen und wird dich zernichten, wenn du nicht muthig dich empor kämpfst.

„Ich fühl' es — meine innern Kräfte sind gelähmt. Ich suche und finde nicht; ich arbeite und sehe überall Zerstörung. — Was hab' ich zu verlieren? — Nichts, als ein elendes Leben — und doch ist dies das Schönste, das Theuerste, was ich verlieren muss! — In und ausser mir ist es öd' und dunkel. Ich erschrekke vor mir selbst und finde keine Worte, es zu beschreiben. — Es hat sich verworren vor meinen Blikken wie ein

Knäuel, und wird sich nie wieder lösen — dort vielleicht? — — Könnt' ich ihn heben den furchtbaren Vorhang der Zukunft und hinschauen, ob jenseits Finsterniss, oder Licht herrscht! — — Finsterniss? — ewig? — Bei diesen Worten schwindelt mein Haupt; meine Brust zieht sich eng zusammen — es wird mich hinwegraffen!„ —

Rheinwell! Bruder! Freund! was ist mit dir vorgegangen! Muss ich dich so wiederfinden?! — Was für furchtbare Gedanken und Zweifel haben sich deiner bemächtiget? — Hat dich deine Schwärmerei so weit geleitet? — Wer hätte das gedacht, als wir noch Knaben waren und oft entusiastisch vom Grab' und dem Leben nach dem Tode sprachen und die Empfindungen heiligten, die diese Gedanken unsern Herzen gaben? wer hätte es gedacht, dass es so jezt mit dir stehen würde? — — O! das geht mir recht sehr nahe! — —

Rheinberg kam ausser sich über die Rede Gustav's; er fing an laut zu weinen und warf sich an seinen Busen. „Es war eine schöne Zeit! — schluchste er — „Ach! sie ist verlo-

ren auf immer! auf immer! — verloren alles, wie ich mich selbst in diesem öden Dunkel verloren habe! — Kehre zurük, Bruder, auf jene Bahn, die wir als Knaben wandelten — kehre zurük! — ich kann nie mehr zurükkehren! — — Es ist aus mit mir — alle Harmonie meiner Seele ist dahin, aller Friede dahin! — Oh! es wird nie mehr hell werden — — Die Vergangenheit macht mich schaudern — Die Zukunft ist schwarz und leer — Ich versinke vor mir selbst in ewige Nacht und — bin vergessen!„

Du bist schreklich! — Meine Haare sträuben sich empor! — Hassen sollt' ich dich und mich von dir trennen, da du nicht mehr aufrichtig gegen deinen Freund bist. Aber meine Liebe zieht mich zu dir hin und gewährt dir Mitleid im hohen Grade. — Sag' mir, wie kann ich dir helfen? wie dich retten? — Ich will es gern, gern thun, und wenn ich auch mein Leben dabei aufopfern müste!

„O, du guter Junge! wie liebst du mich noch! — Habe Dank für diese deine Liebe! Sie gewährt mir noch einen frohen Augenblik. — Aber helfen kannst du mir nicht.

Das Uebel liegt tief! — Ich muſs unterliegen und bin nicht mehr zu retten; es iſt zu ſpät!„

Ich ſollte dich alſo verloren ſehen? Dich, Freund meiner Knabenjahre, mit dem ich ſo manche Freudenthräne beim Dahinſcheiden der Sonne auf unſerm weſtlichen Hügel weinte?

„Verloren! — O unſeliges Loos der Menſchen! — Warum muſte ich es fühlen lernen, daſs ich es bin?! — — Laſs uns noch einmal zurükdenken an jene Tage der Freude, wo ſo manche große Ausſicht vor unſerm Auge ſich eröffnete, wo die Zukunft heiter und offen da vor uns lag — laſs uns ſie zurükdenken dieſe Tage — und mitten in dieſer Freude will ich ſterben an deinem Buſen!„

Er ſank in ſeine Arme und weinte ſanft. Guſtav umſchlang ihn feſt und weinte mit ihm.

12.

Gsoride.

Man fing jezt an, allgemein und sehr nachdrüklich von den furchtbaren Unerforschlichen, die im Lande herum schwärmten und sehr auffallende Handlungen begingen, zu sprechen und wuste sich ihren Zwek und ihre Bestimmung nicht zu erklären. Der eine sprach dies, und der andere das von ihnen; einige glaubten, daſs sie eine Räuberbande ausmachten, und wieder andere, daſs sie geheime Richter wären, die sich in unterirdischen Höhlen aufhielten und die Menschen nach ihren Handlungen belohnten, oder bestraften. Ein jeder fürchtete sie; keiner aber mehr, als der alte Rossland, weil er etwas Schrekliches von ihnen ahnete, das er niemand zu entdekken wagte. Der Tod seines Sohnes hatte ihn sehr ernst und nachdenkend gemacht und

sein blutiges Gesicht schwebte immer vor seinen Augen. Wenn er nicht von den Hirten, die ihm den Leichnam gebracht hatten, sicher wüste, dass er vom Blizze erschlagen sei: so würde er glauben: die Unerforschlichen hätten ihn ermordet. — ; Ganz Aubonne und die umliegende Gegend aber war froh, dass er nicht mehr lebte und ihnen Schaden verursachen konnte, so sehr hatte man ihn gehasst.

Leonhard von Karrenheim beobachtete während dem allen in der Stille die Gesichter der Bürger und Patrizier; und es schien, als wenn aller Auge auf ihn und Rossland gerichtet waren. Das dünkte ihn schlimm, und er fing nun selbst an furchtsam zu werden. Pierre Regnard hatte seine Bekanntschaft gemacht. Im ersten Augenblikke schien ihm dieser Bandit sehr verdächtig; aber mit der Zeit fand er Behagen an seiner Freundschaft und vertrauete sich ihm.

„Weist du nicht — fragte er ihn einmal — „was das für Männer sind, die die furchtbaren Unerforschlichen genannt werden, und von denen man jezt viel reden hört?„

Regnard verzog sein Gesicht. Ich glaub's, Herr, dass ihr's gern wissen möchtet! — versezte er — Wenn ich auch alles weiß — diese Kerle habe ich bis jezt vergebens zu ergründen gesucht. Sie sind überall und begehen viele wichtige Handlungen.

„Was hältst du aber von ihnen, Regnard?„

Hm! ich habe darüber schon hin und her gedacht; bin aber nicht im Stande, etwas Gescheutes herauszudenken. Wenn ich nur einmal einem von ihrer Bande auf die Spur kommen könnte —

„Sie scheinen auf manchen hier in der Stadt ein scharfes Augenmerk zu haben.„

Ja wol! ja wol! brummte er in den Bart und lachte boshaft.

„Aber wer hat ihnen ein Recht gegeben, so zu handeln?„

Vielleicht sie selbst.

„Leidet das Land nicht darunter?„

Das ist nicht entschieden.

„Regnard! suche sie zu erforschen und ihren Aufenthalt zu entdekken; und horche einmal, ob sie von mir, oder von dem alten

Rossland sprechen und wol auf unsre Handlungen Acht haben.„

Rossland?! — fragte er mit verzerrtem Gesichte — Puh! der ist ein Knikker!

„Sei ruhig! Du sollst ansehnlich belohnt werden — nicht von mir allein: auch von vielen großen Männern. Ich verspreche dir's heilig!„

Und Regnard flog wie ein Bliz davon und that, was Karrenheim verlangte. Dadurch hoffte dieser immer, etwas von den Unerforschlichen zu erfahren; aber umsonst: der wilde Regnard vermochte nicht, eine Entdekkung zu machen, die Karrenheim interessirte.

Der alte Rossland fand es jezt für sehr nöthig, Anstalten zu Gloridens Verbindung zu machen. Allen seinen Freunden und Bekannten entdekte er seinen Entschluſs, und Karrenheim freuete sich sehr, endlich zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Gloride erfuhr es, und zwar aus dem Munde ihres Pflegevaters selbst. Sie antwortete nicht; aber ihr Gesicht ward wie ein Leichentuch; ihre Knie zitterten; sie hielt sich mit Gewalt aufrecht, um nicht zu Boden zu stürzen. Ross-

land war sehr ernst und redete mit ihr im festen Tone. Er sah, dass sie über diese Nachricht sehr bestürzt war und Widerwillen gegen Karrenheim bezeigte. „Gloride! sagte er da mit funkelndem Auge — „zwinge mich nicht, zu einer That zu schreiten, die Schaudern und Abscheu erregen wird! Du m u st Karrenheim heirathen! So ist mein Entschluss! — Meine Ruhe, meine Sicherheit — alles hängt davon ab. — Bereite dich; in wenigen Tagen bist du mit ihm vermählt.„ Und nun verließ er rasch das Zimmer und machte Anstalten zur Vermählungsfeier. Die ganze Stadt wunderte sich über seinen Entschluss; viele schüttelten den Kopf. „Das hat etwas auf sich„ — sagten sie und suchten den Grund zu erfahren; aber vergebens; Rossland ließ es Geheimniss bleiben.

Wildek hatte seinem Vater jenen merkwürdigen Auftritt erzählt, wo er in Gloriden seine verlorne Schwester wiederfand und ihn gebeten, zu ihr zu gehn und sie als seine Tochter zu segnen. Der Alte war ausser sich vor Freude, beide seine Kinder wieder an sein Vaterherz drükken zu können. Aber er wollte

nicht nach Rosslands Wohnung; — sie sollte zu i h m kommen.

„Warum, Vater? — fragte Wildek — „Scheuen sie dieses Haus?„

Lass mich es verschweigen, Sohn — sagte er da mit finstrer Stirn — Dieser Rossland — wenn du wüßtest — — O! es giebt abscheuliche Menschen in der Welt! — Menschen, die mit kaltem Blute das Glük ihres aufrichtigen Freundes zerstören, ihm alles rauben, was er besizt, Güter, Weib, Kind, und sich zulezt noch freuen, wenn er als ein Verbrecher des Landes verwiesen wird! — — Still davon! — Lass mich meine Tochter sehn, dass mir anders wird, oder meine Wut könnte mich zu einer schreklichen That verleiten!

Wildek eilte zu Gloriden, um sie in die Arme ihres Vaters zu führen. Mersing wartete im Boskette des Parks auf sie.

Sie kamen. Er sah dem Mädchen in's Auge, sah sie lange an und schüttelte den Kopf. — „Das ist nicht meine Tochter — sagte er wehmüthig — „Du hast mich getäuscht, August! Hast mir eine große Freude

geraubt! —— Sie ist zu deinem Weibe auserseh'n — wohl dir! wenn sie ein gutes Mädchen ist! — Ich will sie zu meiner Tochter annehmen und denken, es sei Adelheid, die ich einst verlor, als du noch ein Knabe warst!„

Wildek stand sprachlos da und sah wechselweise auf Vater und Geliebte und schien die Reden nicht zu fassen. Gloride gab ihm die Hand. „Ich würde mich freuen — sagte sie sanft — „in diesem Augenblikke meinen Vater wiederzufinden; aber eine solche Freude wird diesseits des Grabes nie mehr mir werden, guter Wildek! Mein Vater ist längst tod, wie ich dir schon oft versicherte, und lebt verklärt in einer bessern Welt!„

Du also nicht meine Schwester? — O Himmel! wenn es Unrecht ist, eine Geliebte stärker zu lieben, als eine Schwester; so verzeihe mir! Ich liebe dies Mädchen mehr als mein Leben! — Vater! gieb uns deinen Segen! sie wird mein Weib!

Der Alte segnete sie mit heiterm Blik; und Wildek entschloss sich nun, Rosslanden sein Herz zu eröffnen. Nur fand er dazu

keinen günstigen Augenblik und zögerte von einem Tage zum andern, bis das Ungewitter losbrach, das schon lange über seinem Haupte geschwebt hatte. Gloride sollte Karrenheim heirathen. Rossland hatte es geschworen bei seinem Leben. Der alte Mersing sprach oft und lange mit seinem Sohne darüber und überlegte mit ihm, wie das Mädchen könne gerettet werden.

Während dem suchte Karrenheim Glorkdens Liebe zu gewinnen, um nicht mit Zwang sie zum Traualtare zu führen. Aber sie antwortete ihm kalt und einsilbig und oft mit einem solchen Ernste, dafs er zurükschrekte. Daraus schlofs er, dafs sie einen Geliebten habe, den sie nicht aufgeben wolle. Aber er trachtete danach, ihn zu erforschen, um, wenn sie einmal nicht die Seinige werden könne, sich an ihr und ihrem Geliebten zu rächen. Hierzu sann er einen abscheulichen Plan aus und beschlofs, ihn bei der ersten Gelegenheit auszuführen.

Eines Abends ließ er sich bei ihr melden. Sie kam in Verlegenheit und wuste nicht, ob sie seinen Besuch annehmen, oder ihn abweisen

lassen sollte. Doch entschloss sie sich zu dem erstern, um ihren Pflegevater nicht zu erzürnen.

Er trat ein und verbeugte sich stumm. „Sie verzeihen, liebes Fräulein! — sagte er denn, als er ihr nahe war — „wenn ich sie störe; denn ich weiß doch, dass sie mich hassen — —„

Sie verschlukte eine Antwort, die sich auf seine Anrede passte, und brach mit bitterm Tone nur in folgende Worte aus: Fahren sie nur fort, Herr von Karrenheim. Ich will mich zwingen, ruhig zu sein!

„Warum diesen Ton, Liebe? — Ich hab' ihn wahrlich nicht verdient! — Wenn sie mich nicht lieben können — warum müssen sie mich grade hassen? warum diese Kälte mich fühlen lassen? — — Ich habe kein böses Herz und werde kein Opfer verlangen, das ihnen Glük und Ruhe raubt —„

Gloride sah ihn groß an. Was sagen sie da?

Er trat ihr einen Schritt näher und lauschte auf ihre Mienen.

„Wenn sie nicht gern zum Glüklichsten der Sterblichen mich machen und mir ihr Herz und ihre Hand schenken wollen, dann — so schwer es mir auch sein wird — tret' ich freiwillig zurük — —„

Sie?!

„Es wird mir traurige Stunden machen!„

Sie wollten zurüktreten?

„Ich hab' es gesagt.„

Reden sie auch Wahrheit?

„Bei Gott! ich rede sie!„

Mann! ich habe sie verkannt! Ich glaubte — ich wähnte —

„Kann ich dafür, daß ihr lieber Pflegevater mir ihre Hand anboten?„

Das that er? — Sie haben sie nicht von ihm geben?

„So wenig ich jezt darauf bestehen werde, sie zu erhalten.„

Und sie können mir verzeihen?

„Sie haben mich nicht beleidigt, also bedürfen sie meiner Verzeihung nicht. — Sein sie glüklich an der Seite eines andern Mannes! Ich wünsche es von Herzen!„

Aber

Aber mein Vater?

„Das ist meine Sache.„

Sie wollen es über sich nehmen?

„Gewiss! — Nur lassen sie mir heute Zeit.„

Womit soll ich sie belohnen?

„Verdient diese That Belohnung? ist es nicht Pflicht, so zu handeln?„

Sie sind ein guter Mann! — Wollte Gott! ich könnte ihre Wünsche erfüllen und sie glüklich machen! Doch werden sie gewiss ein andres Mädchen finden, das ihnen dies Leben angenehm machen wird.

„Warum entdekten sie mir ihr Herz nicht früher? — Es wäre nicht so weit gekommen.„

Ich schäme mich meines Betragens gegen sie. Ja, sie haben recht: es wäre nicht so weit gekommen.

„Nun hab' ich noch eine Bitte; dann erlauben sie, dass ich mich entferne. Ich fühle den Verlust zu sehr, als dass ich länger in ihrer Nähe sein könnte. — Zu dem feierlichen Tage, an dem ich so glüklich zu sein hoffte, mit ihrem schönen Herzen verbunden zu werden, verschrieb ich aus Italien verschiedene

dortige Früchte, die uns hier mangeln. Ich hatte sie ihnen zugedacht und kann sie unmöglich für mich behalten. Wollen sie sie von mir annehmen? machen sie mir diese Freude!„

Sie verbinden sich mir sehr. Ich werde ihre Schuldnerin bleiben.

Karrenheim ging gegen die Thür. Ein junges Mädchen trat ein und überreichte ihm einen Korb mit schönen Früchten Italien's.

„Hier sind sie — sagte er lächelnd — „Ich wuste vorher, daſs sie mir meine Bitte nicht abschlagen würden, zumal da ich hoffte, der Vermählungsfeier nächstens mit beizuwohnen.„

Der Vermählungsfeier? — fragte Gloride erstaunt.

„Sein sie ausser Sorgen. Ich werde bei ihrem Pflegevater, wo nicht heute, doch morgen gewiſs, alles ausrichten. Es wäre schade, sie von ihrem Geliebten zu reissen, von so einem edeln Jünglinge —„

Sie wissen — —?

„Alles! dieserhalb entschloſs ich mich dazu.„

Hat sich Wildek ihnen entdekt?

Bei diesem Namen stuzte er und schwieg einen Augenblik. „Ja„ — sagte er endlich verlegen. —

Welche Wendung nimmt mein Schiksal?!

„Sein sie glüklich!„ — Er verbeugte sich und wollte gehn — „Doch zuvor nehmen sie von diesen Früchten eine — sagte er noch — „Ich bitte. So sehe ich doch, daſs sie meine geringe Gabe nicht verachten. — Nehmen sie.„ Er reichte ihr einen ausserordentlich schönen Sina-Apfel. Sie nahm ihn lächelnd und beschäftigte sich, ihn von der Schale zu befreien, während er von seiner Güte und Schönheit sprach, und so groß noch keinen gesehn zu haben behauptete. Sie wollte ihn eben zum Munde führen, als er sich empfohl — Aber plözlich wurden die Thüren eines Seitenzimmers aufgerissen — Wildek stürzte glühend und mit funkelndem Auge heraus. „Halt! es ist Gift! — schrie er mit donnernder Stimme und faſste Karrenheim wütend bei der Brust und schleuderte ihn zu Boden —

„Giftmischer! willst du auch die da noch ermorden?!„ —

Gloride ward ohnmächtig und stürzte mit einem Schrei zur Erde. —

13.
Lucie.

Der Sommer eilte zu Ende; es nahete der Herbst heran, wo alles der Ruhe zu genießen pflegt. Schon welkte das Laub und kräuselte sich langsam zur Erde. Eine hehre Stille herrschte durch die ganze Natur: keine Nachtigall sang mehr im Haine; nur die traurige Zypresse durchrauschte ein schauerliches Lüftchen. Alles schien der Welt abgestorben; es war so ganz das Bild des Todes und der Verwesung.

Rheinberg saß im einsamen Thale auf dürrem Rasen und starrte mit ängstlichem Blikke vor sich hinaus. Seine Brust war gepresst, voll bangem Zweifel und quälender

Unruhe seine Seele — überall sah er Nacht und Vernichtung. —

„Da stirbt alles vor mir hin und geht den Weg seiner Bestimmung! — sagte er endlich mit tiefem Seufzer — „Auch ich werde sterben und aufhören zu sein. — Vor mir wirft es sich auf das Grab mit all' seinen Schauern und macht mich beben. — Wohl dem Verbrecher, der es wünscht, ewig zu schlafen, um den Schrekken des Weltgerichts zu entgehn! — Nur mir — nur mir wehe! wehe! Meine Seele strebt nach Fortdauer nach dem Tode und Vollkommenheit — Kann ich sie erreichen? — — Wie schreklich hat mich die Täuschung ergriffen. Die Wahrheit tritt auf und zernichtet sie, daß ich schaudernd zurükfahre. — O! könnt' ich mich retten aus dieser Tiefe, in welche ich gestürzt bin — könnt' ich mich halten an einem festen Theile der Schöpfung — dann möchte die Welt um mich her versinken — ich wäre gerettet!„

Es ward Abend. Sanft strahlte die untergehende Sonne und verbreitete ihren Rosenglanz über Flur und Hain. Nur im

Thale ruhete melancholisches Dunkel und hüllte die Gegenstände umher in tiefe Trauer. Aber bald wand sich der Mond über die graue Gebirgskette herauf und ein Heer von glänzenden Welten schwebte in dem Blaue des Himmels. — Rheinberg war in diesem Anblikke versunken. Lange ruhete sein Auge in dem weitem Luftraume; eine Thräne rollte endlich von seiner Wange. „Wie schön ist doch die Schöpfung! — sagte er tief gerührt — „Wie schön sind die Welten dort oben, die mir leuchten — alles so eben, so vollkommen — und drüben keine bessre Welt? jenseits des dämmernden Blau's kein Leben?„ — Sein Blik sank zur Erde; er stüzte sehr wehmüthig den Kopf in die Hand. „Ich habe mich selbst verloren in diesem Dunkel — sagte er dann wieder — „Ich habe mir alle Aussicht abgeschnitten und stehe auf einem öden Punkte. Niemand vermag mir zu helfen, niemand mir die Hand zu reichen. Alle Rettung ist mir entrissen. Ich muss sie fortwandeln die finstre Bahn, die ich betreten habe und versinken! — O! warum ward mir ein Dasein gegeben,

das ich wieder einbüßen muſs! — schrekliches Loos! — Warum denn diese Vernunft, diesen Verstand mir verliehen von ihm, der die Welten schuf? warum die Kraft zu denken und zu empfinden: mit dem Tode ist alles aus!? — — Das Insekt auf dem Blatte, der Wurm im Staube vermag nicht, dies zu denken, zu empfinden — und nur der Mensch muſs es? — O! wär' ich dieser Thiere eins, dann wär' mir geholfen!„

Er schwieg nun. Heftig stürmte es in seinem Innern durch einander; seine Kräfte waren in einer großen Abspannung. Er warf sich nieder und versuchte zu schlafen; aber ein nahes Geräusch schrekte ihn wieder auf.

Lucie trat aus dem Gebüsche. Ihr Blik ruhete am Boden; sie schien in tiefem Nachdenken versunken und bemerkte Rheinbergen nicht, der jezt aufstand und ihr entgegen ging. Sie fuhr zusammen, als er sie anredete und sah ihn lange schweigend an.

„Sie haben mir einen Schrek verursacht, Herr Rheinberg!„ — sagte sie dann verlegen und sah wieder zur Erde.

Verzeihen sie es mir, liebe Mamsel — entgegnete er — es war nicht meine Absicht. — Warum lustwandeln sie noch so spät, wenn ich fragen darf, und noch dazu an einem so schauerlichen Orte? Die Abendluft ist schon rauh und schädlich.

„Diese Frage wollt' ich eben an sie thun. Doch man ist es schon gewohnt, sie da nicht zu sehn, wo es geräuschvoll ist. Wenn man mit ihnen sich unterhalten will, muſs man sie in einsamen Gegenden aufsuchen, die der Ruhe geweiht sind.„

Giebt es denn wol auf dieser Welt einen Ort, wo man Ruhe findet?

„Zerstören wir sie uns nicht oft selbst? Das Unglük, das wir tragen — sind wir nicht oft selbst die Urheber davon?„

Wahr! sehr wahr! — Aber reden sie aus Erfahrung?

„Ich könnte ja sagen, aber ich will es nicht.„

Warum?

„Wenn sie einmal aufrichtig gegen mich werden, dann will ich es auch gegen sie sein.„

Bin ich nicht aufrichtig?

„Oft schon, wenn sie am Fortepiano saßen und in sanften Molltönen schwärmten, während ihre Seele mit einem andern Gegenstand sich beschäftigte, fragte ich sie: Herr Rheinberg! was fehlt ihnen? — Ich wiederholte diese Frage nachher mehrere Male, wenn die ganze Welt ihnen abgestorben schien — Aber sie wichen mir aus; nur dann und wann fingen sie an, sehr finster zu philosophiren, daſs mir angst bei ihnen wurde. — Jezt frag' ich sie noch einmal: was fehlt ihnen?„

Wenig, und doch sehr viel — ach! was aber für mich auf immer verloren ist!

„Diese Worte sind dunkel!„

Wie alles dunkel und traurig um uns ist. Wo giebt es Licht für die Seele?

„Bedarf sie des Lichts, da sie selbst hell und unsterblich ist? — — Sie antworten nicht? sie sehen mir ängstlich ins Gesicht? — Herr Rheinberg! — sie faſste sehr ernst seine Hand — „lassen sie mich ihren Kummer ganz wissen!„ Diese lezten Worte sagte sie mit starkem Nachdrukke.

Er ward unruhig. Ich bitte sie, Mamsel Rosai — — stotterte er —

„O nicht diesen Namen! — fiel sie ein — „Nennen sie mich Lucie! — Sie sind mein Lehrer — sie dürfen es! — Entdekken sie sich mir. Sie werden auf dieser weiten Welt keinen Freund finden, der es so aufrichtig mit ihnen meint, als ich. Ich bin ihnen recht gut, weil sie unglüklich sind. Unglükliche muss man trösten — ich will es gern. Oeffnen sie mir ihr Herz — ich bitte sie!„ Die Thränen rollten ihr über die Wangen, als sie so sprach. Sie suchte sie zu verbergen, aber ihr Gefühl war zu stark — sie vermochte es nicht. — „Sehn sie — fuhr sie fort — „ich muss ordentlich darüber weinen; denn es geht mir recht nahe, dass sie immer so traurig sind; und ich will es ihnen nur gestehn: ich habe sie hier aufgesucht, um endlich die Ursache ihres Kummers zu erfahren.„

Sie sind ein gutes Mädchen und verdienen recht glüklich zu sein auf dieser Welt!

Sie seufzte und sah ihn wehmüthig an. „Glüklich? — sagte sie langsam — „Ja!

ich werde es sein, wenn sie mir entdekken, was sie so quält und ängstlich umher treibt.„

Dann? — O Gott bewahre sie! Dann würden sie zurükschauern und wünschen, mich nie gekannt zu haben! — Nein, lassen sie mich schweigen, gute Seele! es ist so besser! — Wollen sie, dass ich noch unter sie Lieben bleiben soll — ich will es gern; aber forschen sie nicht; lassen sie mich meine Bahn fortgehn — Mich hält nichts zurük. — Ich erreiche das Ziel — früh, oder spät — doch gewiss!

„Nein, um Gotteswillen! sie dürfen nicht! — nicht diese Bahn fortwandeln! — Welche schrekliche Grundsäzze haben sie? — Wollen sie mit Gewalt sich zu Grunde richten und verzweifeln?„

Das Lezte! das Lezte! sagte er wild und zerstreut.

„Rheinberg!„

Es giebt keinen Mittelweg, wo Hülfe möglich ist — alles, alles vergebens — mein Loos ist entschieden!

„Haben sie kein Zutrauen mehr zu sich selbst? glauben sie zu schwach zu sein, sich aus dem Ruine zu helfen, der sie umgiebt?„

Wenn ich die Kraft hätte, nach der ich vergebens strebe, — ich würde mich halten und eine Ewigkeit stehn! — Doch — lassen sie uns nach Haus eilen, Liebe. Ein feuchter Nebel schwebt über der Erde — er wird ihnen schädlich werden.

„Ich gehe nicht ehr, bis mein heissester Wunsch erfüllt ist, bis ich gewiss weiß, was an ihrem Herzen nagt. — Zaudern sie nicht. Ich bin ihre Freundin, sie können auf mich bauen, auf mich rechnen im Leben und Tode — auch jenseits des Grabes!! — Sie schütteln den Kopf? — sie zweifeln? — Rheinberg! Lieber! schon lange habe ich ihr Geheimniss geahnt! ich zittre, es auszusprechen!„

Nicht weiter! — rief er ängstlich und drükte ihre Hand an seine Brust — Ich bitte sie dringend — verschonen sie mich! — Ach! ich wollte, dass wir nie uns begegnet wären! — Es liegt schwer auf mir! — Lassen sie uns scheiden! Ich muss sie verlas-

sen — ihren Vater, ihre Brüder, ihre Schwestern — und sie — ach! und sie verlassen — Ebenbild meiner Marie! — Es hat mich auf einmal ergriffen wie ein Gespenst, und ich muss mich losreissen, eh' ich versinke! — — Kommen sie zu den Ihrigen!

Sie hielt ihn fest. „Unglüklicher! — sagte sie mit Thränen — „was leitete sie dahin, eine Ewigkeit zu bezweifeln? — Haben sie den Glauben an Gott verloren, dass sie die Fortdauer nach dem Tode verläugnen? — — Wehe dem Zweifler! alle Ruhe, aller Friede ist auf immer von seiner Seele gewichen! Keine gute Handlung wird ihm Freude machen, das Bewustsein, recht gethan zu haben, ihn nicht belohnen! Seine Tugend wird zu Laster werden und Verderben über Tausende bringen — Der Muth für das Gute ihn verlassen, wie ihn alles verlassen wird. Keine Freundschaft wird ihn beglükken, keine Liebe ihn sättigen. Kein aufrichtiger Freund wird sich ihm nähen und seine Hand im Sturme des Lebens ergreifen und ihn in seine Arme, an seinen

Busen drükken — Einsam — ohne innre Harmonie, ohne Selbstständigkeit wird er da stehn — muthlos — mit sich selbst zerfallen, und mit einer trüben traurigen Aussicht in die Ferne die Bahn fortwallen, die er betrat, und endlich mit Verzweiflung die Zukunft vor sich versinken sehn und hinabstürzen in den Abgrund, der vor seinen Füßen sich öffnet! — — So wird es auch ihnen gehn, wenn sie nicht schnell sich empor reissen und mit vereinten Kräften einen bessern Weg betreten! — Rheinberg! ich will sie retten! ich will ihnen helfen! — nur entreissen sie mir die Mittel nicht!„

Sie haben mein Schiksal mir verkündet! — sagte er sanft und troknete sich eine Thräne — in schreklichen Tönen haben sie mir verkündet, wie es mir gehen wird. — Rettung ist nicht mehr möglich; es ist zu spät!

„Wollen sie meine Hülfe annehmen, Herr Rheinberg? — Bei der Unsterblichkeit ihrer Seele! bei der Fortdauer in einer bessern Welt schwör' ich ihnen, ich kann sie retten!„

Dies Leben, das dem **kleinsten** Unglükk' unterliegt, sollte eine Ewigkeit dauern? — — Die ganze Schöpfung wird einst in ihr voriges Nichts zurükkehren — Welten, die entstanden auf seinen Ruf, werden zusammenstürzen — und nur der Mensch, das einzige seiner Geschöpfe, das gegen das große Ganze nicht einmal zu rechnen ist, sollte ewig leben?! — —

„Ihre Zweifel sind schreklich! wie ist es möglich, daſs sie in dieses Labirinth geriethen? — Kommen sie jezt. — Man wird uns vermissen. — Ich habe eine schöne Arie über die Unsterblichkeit der Seele erhalten. Sie sollen sie mir vorspielen.„

Ach! ich spiele jezt ungern, und thu' es ihnen blos zu Gefallen. — Ich entlokke dem Instrumente eine Harmonie, die es überall nicht giebt!

„Sie sollen Beweise von mir haben, daſs sie auf unrichtigem Wege sind, und sie werden mir danken — mit Thränen in den Augen werden sie mir danken! und ich will mich freuen über meine That, sie gerettet zu

haben — freuen noch, wenn sie vielleicht weit, weit von mir entfernt sind und gar ihre Lucie vergessen haben!„

Vergessen? — Nein! nein! das werd' ich nie! — Sie und Marie wohnen in meinem Herzen! — Das Schiksal sei gepriesen, das euch beide auf meiner finstern Bahn mir begegnen ließ! Sein sie ferner meine Freundin! Ich will sie verehren und lieben! — Ja, Mädchen! ich bin dir herzlich, herzlich gut — ich könnte mich verleiten lassen — —

Er brach schnell ab; es war, als wenn ihm plözlich etwas einfiele — verlegen sah er zur Erde.

„Reden sie ganz aus!„ — sagte Lucie freimüthig und faßte seine Hand und sah ihm sanft lächelnd in's Auge.

Es ist nichts! — versezte er da herabgestimmt. Jede Freude rauscht vor mir vorüber. Keine Freundschaft — sagen sie ja selbst — wird mich beglükken, keine Liebe mich sättigen — Was hab' ich also noch zu hoffen?

„Wenn sie gebessert sind — Alles!„

Lucie!

Lucie! wenn es möglich wäre, mich aus diesem Strudel zu reissen und mir Ueberzeugung zu geben, ich — —

„Sie wünschen es nun selbst? Wohl ihnen! die Mittel, sie zu retten, sind in meiner Hand. Ich werde sie anwenden; ich werde ihre Retterin sein und ihnen Ruhe wiedergeben!„

Eine Freudenthräne glänzte in seinem Auge. Lucie! — sagte er gefühlvoll und nahm ihre Hand — wenn es wirklich Ruhe giebt auf dieser stürmischen Welt — hier — nur hier, an deinem Herzen lass mich sie finden! — Er schloss sie in seine Arme und legte das Gesicht an ihren Busen. — Sie war tief gerührt; eine Thräne rollte über ihre Wange; tief Athem holend sah sie hinauf zum Himmel. „Es ist errungen! — sagte sie feierlich — „dieser Mann ist mein!„ — Er richtete sich empor und sah sie lange schweigend an. Ja! — rief er dann mit Feuer — es giebt eine bessre Welt! Ich fühl's, du hast mich gerettet! — Diese Stunde sei mir heilig wie meine Liebe! — Du bist mein! —

Arm in Arm eilten sie zu Haus und entdekten dem Vater ihr Bündniss. Er staunte. — — —

14.

Rache.

Gloride war auf ein Ruhebette gebracht. Sie fühlte sich sehr schwach und man fürchtete eine neue Ohnmacht.

Karrenheim hatte sich zusammen gerafft und zähneknirschend vom Boden aufgerissen. Er war blass, wie die Wand und wagte nicht, die Augen aufzuschlagen. Wildek sah ihn eine Weile forschend an. — „Unmensch! — sagte er dann kalt und verächtlich — „was that dir das Mädchen, dass du es morden wolltest? — — Sieh, so wirst du an jenem Tage da stehn, wenn der Richter der Welten das Verdammungsurtheil über dich spricht! — Ich würde dir verzeihen, wenn du kein Bösewicht wärst; aber — — Fort! ich werde dich dem Gerichte überliefern!„

Karrenheim sah auf und fasste sich mit Gewalt. Thun sie, was sie wollen — versezte er gezwungen trozzig — Nur lassen sie mich aus diesem Zimmer. — Flehen will ich nicht — ich habe Strafe verdient; aber ich kann auch nicht länger hier weilen.

„Was bewog sie zu der abscheulichen That?„

Ich rede nicht weiter. Lassen sie mich von hier. Mein ganzes Gefühl ist: Rache! Rache!

„Ohnmächtiger! dies war deine lezte That!„

In diesem Augenblikke trat Rossland ein. — Ich komme zu Haus und höre von einem Unglükke — sagte er — Was ist hier vorgegangen?

Wildek erzählte ihm alles. Rossland staunte und sah lange schweigend auf Karrenheim, der jezt mehr Muth zu fassen und Schuz bei seinem Freunde zu suchen schien.

„Ich werde mich ihnen erklären — sagte er — „warum ich so handelte, und sie werden mir mein Vergehn verzeihn. — Sehn sie da Fräulein Gloridens Liebhaber!

Sie hat sich mir selbst entdekt — das Geheimniss ist verrathen — ich trete zurük!„

Was sagen sie da? — fuhr Rossland auf — Herr von Wildek Gloridens Liebhaber — Und sie treten zurük?

Karrenheim lachte boshaft. „Ich wäre ja bald ihr Mörder geworden! — rief er — warum sollt' ich nicht zurüktreten?„

Und sie, Herr von Wildek — sie machten ein Geheimniss aus ihrer Liebe? — Nun ja freilich! sie wusten, dass ich nie meine Einwilligung geben würde!

„Die sie aber jezt mir geben werden.„ — versezte Wildek sanft.

Nein! nein! nein! in Ewigkeit nicht! — Karrenheim ist ihr erklärter Bräutigam!

„Dieser? — Ich würde mich schämen, wenn ich an ihrer Stelle wäre, auf meinen Vorsaz zu beharren, wenn ich wüste, dass dieser erklärte Bräutigam ein Mörder ist!„

Und wenn er — — Ha! ha! ha! — Sie wollen mir vielleicht Vorschriften machen, wie ich mich in dieser Sache verhalten soll? — Herr von Wildek! — wir waren bisher

Freunde! — lassen sie uns nicht Feinde werden! — ich bin ein sehr hartnäkkiger Feind!

„Ich schweige und bin überzeugt, dass sie bei kälterm Blute mich hören und ihr Unrecht einsehn werden.„

— Unrecht? — Wer sagt ihnen, dass ich unrecht handle?

„Mein Herz! mein Gefühl!„

— Das sind Worte eines Schwärmers, die der Mann nicht versteht!

„Was sagen sie? — Herr von Rossland, ich bitte sie, lassen sie mich nicht heftig werden!„ — —

In Gottesnamen! ich fürchte sie nicht!

„Es kann eine Zeit kommen — sagte Wildek langsam und sehr ernst — „wo ich ihnen sehr fürchterlich werden könnte —„

Ha! ha! ha!

— „Wo ich gegen sie auftreten und ein großes Geheimniss der Welt entdekken könnte!„

O, immer besser! —

„Rathen sie sich bei Zeiten, eh es zu spät ist!„

Wirklich? — — Lieber Karrenheim! was sagen sie dazu?

Dieser stand verlegen da und wußte keine Antwort zu finden.

„Ein Geheimniß — fuhr Wildek fort — „das selbst den Bösewicht schaudern machen wird!„

Ich erwarte die Zeit der Enthüllung!

„Wünschen sie sie nicht! Ihr Muth könnte klein werden und sie vielleicht ganz verlassen.„

Und diese Drohung — —?

„Soll nicht das Mädchen, das ich liebe, in meine Arme führen — so wahr ich lebe, nicht! — Ein Mann, der einst in großem Ansehn war, wird sie mir öffentlich zum Weibe geben —„

Einst?! — Er ist es also jezt nicht mehr! — Nun, es hat nichts zu bedeuten!

„Ein Mann den sie sehr genau kannten, als er ihnen noch half, den sie — — der jezt unter den Gräbern der Todten wohnt!„

Rossland erschrak; aber er fasste sich schnell. „Das klingt ja sehr abentheuerlich! — sagte er gezwungen lachend.

„Jezt red' ich mit ihnen nicht mehr. Genug, Gloride ist mein! und wehe ihnen, wenn sie etwas über sie beschliessen, das ihr und mir nachtheilig wird! — Ihr Leben ist unzertrennlich an das meinige geknüpft, und gewisse Männer werden es bewachen! — — Sie aber — er wandte sich gegen Karrenheim — „überlegen sie, was sie thun wollen. Ich gehe, ihr Verbrechen dem Gerichte anzuzeigen und ihnen die Mittel zur weitern Rache zu entreissen.„

Noch einen Augenblik — sagte Karrenheim — Sie sind absichtlich mein Feind geworden, weil ich ihr Nebenbuhler war; sie haben die Gelegenheit gesucht, mich zu verderben — sollte ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten?

„Ich kenne jemand, der in's Geheim ihren schändlichen Plan entdekte; dieser kann es beweisen, dass ich nicht absichtlich ihr Feind ward und sie zu verderben suchte. Hüten sie sich, dass dieser Zeuge nicht auftritt; —

er könnte etwas aussagen, das die Welt nicht wissen darf!„

Sie reden sehr frei — können sie es verantworten?

„Zu jeder Zeit.„

Gut! sie haben mich überwunden — Werden sie mein Unglük wollen?

„Ich verlange niemand unglüklich — Wehe dem, der sich selbst ins Verderben stürzt! — Gehen sie; aber sein sie auf ihrer Hut.„

Ich habe ihr Wort?

„Sie können darauf bauen.„

Karrenheim verließ niedergeschmettert das Zimmer. Er sah nur zu sehr ein, daß er verrathen war; nur konnte er nicht ergründen, durch wen; und jezt fing er an zu überlegen, wie er sich aus dem Labirinthe würde herausreissen können, um ruhig zu sein; aber Roßland stand ihm überall im Wege und war sein Unglük. —

„Was haben sie beschlossen?„ — fragte Wildek nach einer Weile den alten Roßland, der da in Gedanken stand.

Ich will die Bahn muthig fortgehn, die ich betreten habe — versezte er mit tiefem Seufzer — Mag das Ende sein, wie es wolle — keine Rükkehr ist mehr möglich!

„Sie haben viel, sehr viel zu verantworten — Werden sie es auch können?„

— Fragen sie nicht! Gehn sie ihren Weg — ich den meinigen — Der Himmel gebe, dass wir uns nie mehr begegnen!

„Und Gloride?„ — —

Mein Entschluss ist gefasst!

„Der ist?„ —

Fest und unerschütterlich! — Sie wird nie die Ihrige! — Gute Nacht! — Er liess ihn da stehn und ging schnell fort.

Wildek eilte zu seinem Vater und erzählte ihm den Vorfall. Aber dieser wuste alles schon und war sehr unmuthig. „Lass mich heute schweigen, Sohn — sagte er endlich — Doch kannst du ruhig sein. Ich will für dich wachen. Wenn es Zeit ist, dann sollst du handeln! — —„

Allein Wildek vermochte nicht ruhig zu sein. Er überzeugte sich, dass die grösste Behutsamkeit nöthig war, wenn er Gloriden sich

erhalten wollte; denn von Rosslanden erwartete er nun alles, weil er ihn zu allem fähig hielt. — Am andern Tage war sein Vater verschwunden. Er forschte überall nach ihm; aber niemand wuste seinen Aufenthalt; und von Gloriden konnte er auch nichts erfahren; weil er sie nicht mehr zu sehen bekam. — Voll Unruhe und Traurigkeit saß er eines Abends in Rosslands Garten, im dunkeln Boskette, und überlegte, was er thun wollte, als plözlich ein Mann in einem Mantel gehüllt da vor ihm stand. „Sagt' ich dir nicht — hob er an — „du solltest ruhig sein und mich für dich sorgen lassen? und doch grübelst du?„

Wildek erschrak. Der Unbekannte riss eine Larve vom Gesicht und schlug den Mantel zurük: — sein Vater stand vor ihm! Sieh da! Guten Abend, Vater! Wo kommen sie her? Warum diese Mummerei?

„Man hat überall ein Aug' auf mich; ich muss mich hüten; und auch jezt kann ich nicht lange mit dir reden. Nur das in Eile: Geh nach Haus und raffe deine Sachen zusammen und halte dich jeden Augenblik fertig.

Es ist kein anderes Mittel, als dein Mädchen zu entführen.„

Entführen? Warum das, Vater?

„Forsche nicht. Die Zeit ist kurz. — Der alte Roßland macht Miene, sie heimlich aus der Stadt zu schaffen; und er könnte sie leicht an einen Ort bringen, wo unsre Hülfe ihr nichts fruchten kann. — Eile und verrathe dich nicht. Gloride ist auch schon vorbereitet. Die übrigen Anstalten zur Flucht überlaſs mir — ich sorge für alles?„

Und wann denn?

„Ich kann keine Zeit bestimmen — vielleicht morgen — vielleicht noch heute. Halte dich bereit.„

Aber die Folge?

„Ist meine Sache. — Leb wohl! wir sehn uns bald wieder!„ Er machte die Larve wieder vor und hüllte sich tief in seinen Mantel und entfloh. Wildek eilte zu Haus und that, wie ihm sein Vater befohlen hatte.

Roßland überlegte an diesem Abende mit Karrenheim, wie sie am sichersten ihren Plan würden ausführen können, Gloriden in Sicherheit zu bringen, und Karrenheim hielt es für

sehr rathsam, sich in der Stille an einem fremden Orte mit ihr verbinden zu lassen. Diesem Einfalle gab Rossland Beifall und beschloss sehr schnell Anstalten dazu zu machen. — Während sie so sprachen, trat ein Diener ein und meldete Karrenheim, dass ein Fremder mit Namen Pierre Regnard ihn zu sprechen verlange. Rossland wuste schon lange, dass er mit diesem Kerle in Verbindung stand und befahl dem Diener, dass er den Fremden hereinführen möchte. Regnard erschien und sah scheu im Zimmer umher.

„Nur näher, Freund! — rief ihm Karrenheim entgegen — „Herr von Rossland weiß alle meine Geheimnisse; du kannst dreist reden. — Was bringst du Neues?„

Ich muss euch warnen, Herr — sagte er — Man will euch eure Braut entführen.

„Was?!„ — beide sprangen erschrokken auf. — „Wer?! wer?!„ riefen sie auf einmal.

Ruhig! — schmunzelte Pierre — Ich sag' euch: sie soll nicht entführt werden, wenn ihr meinem Rathe folgt —

„Wie so? — Rede!„

Lasst das Fräulein Morgen öffentlich im Parke lustwandeln und thut gar nicht, als wüßtet ihr, dass man sie entführen wolle. Dadurch wird euer Nebenbuhler sicher. — Ich belaure während dem seine Mienen und Handlungen und werde euch schnell Nachricht geben, wenn Gefahr ist. — Wir lassen ihn dann alle Anstalten zur Flucht machen, und in dem Augenblikke, da er mit ihr davon will, nehmen wir ihn gefangen und sperren ihn als ein seltenes Thier in einen Käfig und stellen ihn zur Schau aus.

„Und mein Nebenbuhler — ? — fragte Karrenheim — „Du meinst Wildek?„

Wen sonst? — Er ist's, so wahr ich das Leben habe!

„Aber bist du deiner Sache so gewiss? Kannst du nicht seine Spur verfehlen?„

Dann müst' ich mich schlecht auf mein Handwerk verstehn! Lernt mich besser kennen. Herr! ich bin kein Pfuscher!

„Wäre es aber nicht besser, man schränkte das Fräulein ein und liesse sie nicht öffentlich im Parke spazieren?„

— Auch das könnt ihr thun. Aber dann steh' ich für nichts.

„Warum?„

— Wenn ihr meinen Rath nicht befolgt, wird sie euch bei aller eurer Sorgfalt dennoch entwischen. Denn Wildek wird Mittel finden, sie euch zu entreissen. So aber ahnt er eure Wachsamkeit nicht und nimmt sich Zeit.

„Wohlan! — sagte Nossland — „wir wollen deinem Rathe folgen und sind dir Dank schuldig für deine Aufmerksamkeit. Denn wir hatten schon den Entschluss gefasst, sie einzusperren und zu bewachen, weil wir den stürmischen Liebhaber — wenn wir aufrichtig seyn sollen — fürchteten.„

Das habt ihr auch Ursach, Herr! Die Liebe ist ein gar wunderliches Ding. Ihr ist nichts unmöglich. Sie wagt oft das, wovor der Kriegsheld zurükbebt und schaudernd sich abwendet.

„Du kennst die Liebe auch?„

Warum sollt' ich nicht? Sie hat mir manchen vertrakten Streich gespielt; aber ich bin ihr dennoch nicht böse! — — Doch da fällt mir etwas ein! Ich muss weiter! —

Seid ohne Sorge; ich wache für euch. — Gute Nacht!

Er eilte schnell fort. Karrenheim und Rosslaud griffen zu den Gläsern und ahneten nicht, was während dem sich zutrug. Erst gegen Morgen gingen sie auseinander und überliessen sich ganz der Ruhe.

Am Mittage ward eine große Entdekkung gemacht. Gloride war verschwunden — auch der größte Theil ihrer Garderobe; und indem man das ganze Haus durchsuchte, kam Regnard zu Pferde gestürzt, mit Staub und Schweiß bedekt. Man drängte sich an ihn; man fragte; man forschte — „Hölle und Teufel! — rief er keuchend — „lasst mich nur erst zu Athem kommen!„ — Er warf sich in einen Stuhl. — Alle waren in banger Erwartung — Endlich erholte er sich.

„'S Mädel ist mir doch entwischt! — sagte er — „Und wisst ihr, wann? — Gestern Abend, als wir hier zusammen waren und keine Entführung ahneten, ist der Bube mit ihr davon gezogen, und erst gegen Morgen hinterbrachten's mir meine Spione. — Aber wie ein Ungewitter sattelte ich meinen Rappen

und jach ging's der Straße nach Lausanne zu, wo man sie will gesehen haben.„

Und du bekamst Spur von ihnen? — fragte Karrenheim schnell.

„Leider nein! Ich habe ganz Lausanne durchwühlt und durch St. Prex geritten, geforscht, gesucht — aber alles umsonst! Ich vermuthe nun, dass sie über den Genfer-See gegangen sind und so nach Savoyen.„

Rossland schlug sich wütend vor die Stirn und knirschte mit den Zähnen. Verloren also?! — rief er und blikte wild auf Regnard — Du hättest sie besser hüten sollen, da wir uns auf dich so ganz verließen. — Verdammter Streich! ich möchte mich und alle umbringen! —

Regnard wuste sich künstlich herauszuwikkeln und versprach den wütenden Männern, alles anzuwenden, die Spur der Flüchtlinge zu entdekken. Und so schwang er sich wieder auf sein Pferd und galloppirte davon; und ließ sich in langer Zeit nicht wieder sehn.

Den Abend vorher waren Wildek und Gloride entflohn; aber nicht, wie Regnard behauptete, nach Lausanne, sondern nach

St.

St. Catharina und von da nach Griere, wo sie den Tag über blieben, um am Abende die Reise weiter fortzusezzen, über Erlenbach nach Oberweil, zu Gloridens gewesenen Pflegeeltern, dem alten Veit. Mersing hatte sie bis Griere zu Pferde begleitet und empfahl sie dann dem Schuzze des Himmels an.

— Es war ein schöner Herbstabend, als sie von da wieder abreisten. Der Mond blikte sanft auf sie hernieder, und die Natur feierte eine heilige Stille — nur ein kalter Wind rauschte über die Gestrüppe und zerstreuete das abgefallene Laub. — Wildek und Gloride waren vergnügt und sahen der Stunde mit Sehnsucht entgegen, wo sie an Hymens Altare den Bund der ewigen Liebe und Treue erneuern und versiegeln würden. — Um Mitternacht kamen sie in die Gegend von Erlenbach in einen dichten Tannenwald von hohen Bergen eingeschlossen. Kaum waren sie eine halbe Stunde darin gefahren, als ein lautes Halt! bei dem Wagen erscholl und die Pferde plözlich still standen. „Was giebts?„ — rief Wildek und sah zum Fenster hinaus. Ein Kerl mit wildem Blikke, von vier andern be-

gleitet, trat zu ihm und forderte seine Börse, oder sein Leben. Wildek erschrak im ersten Augenblikke, aber fasste sich bald wieder und versicherte ihn, dass er kein's von beiden erhalten werde, weil er ein armer Teufel sei, der nichts als ein trauriges Leben besizze, das er unmöglich hingeben könne.

„Dann müst' ich dich wenig kennen! — versezte der Räuber hämisch lachend. — „Gieb nur her, was du hast, oder ich nehme dir auch dein Mädchen da, und mach's zu dem meinigen!„

Du irrst dich: sie ist meine Frau!

„Lüg' doch nicht so abscheulich, und mach' nur keine Umstände! — Sieh hier dies Terzerol — ich hab's für deinen Hirnschädel geladen, wenn du nicht bald herrükst, was du hast — Fräulein! bitten sie doch den Herrn von Wildek, dass er Anstalt macht!„

Gloride war einer Ohnmacht nahe — Wildek kam aus aller Fassung.

„Sieh, ich könnte mich blutig rächen! — fuhr der Räuber fort — „Aber ich will's nicht thun, wenn du dich bequemst, von meinen Leuten dich plündern zu lassen. —

Hier stekk' ich mein Terzerol wieder ein. — Ich krümme dir kein Haar; aber halte mich nicht länger auf. — Schau' mir in's Auge! — Der Mond scheint hell. — Kennst du mich noch?„

Wildek sah ihn starr an und fuhr zusammen. — Er erkannte in ihm — Wilfeld's Buchhalter — den Bösewicht Selmund, und ward wie eine Leiche.

„Nicht wahr, Herr von Wildek! Das haben sie nicht erwartet? — Sie wollten mein Verderben und habe mich um Ehre und Verdienst gebracht — ich muste entweder verhungern oder Räuber werden, und ich ward das Lezte aus Verzweiflung! — In jenem Augenblikke, als ich ihnen mein Vergehn bekannt hatte und heimlich Aubonne verlassen muste, da schwur ich, mich zu rächen, mich fürchterlich an ihnen zu rächen, und — so wahr meine Seele lebt! — ich halte den Schwur! — — Heraus also! — Ich will euch zernichten, weil ihr mich zernichtet habt! — Kammeraden! reißt sie aus dem Wagen! schleppt sie fort! — Ihr Untergang soll mich sättigen und frölig machen!

Ha! ich könnte mit der Wollust dieser Rache mich auf's Rad flechten lassen und ruhig dem scheuslichen Tode in's Auge sehn! — — Zaudert nicht, und thut, was ich euch sage!„

Der Schlag wurde aufgerissen und Gloride ohnmächtig aus dem Wagen in's Gebüsch getragen. — Wildek fasste Muth. Er zog seinen Hieber und stürzte hinter sie durch und schlug den Räuber zu Boden, dass er seine Beute fahren ließ und in wenig Minuten starb. Dadurch wurde Selmund wütend wie ein angeschossener Eber. Mit der Rechten riss er den Degen aus der Scheide und mit der Linken ein Terzerol aus dem Gürtel. „Verfluchter! das kostet dein Leben!„ — rief er grimmig und hauete gegen ihn ein. — Izt ertönte eine Pfeiffe, und drei Vermummte mit blizzenden Schwerdtern stürzten aus dem Dikkicht des Waldes und drangen auf die Räuber ein. Zwei von ihnen wurden entwaffnet und gefangen und einer entfloh, auch Selmund bekam eine tiefe Wunde. Voll Verzweiflung feuerte er sein Terzerol auf einen der Vermummten; aber die Kugel prallte auf seiner Brust ab, wie auf einem Harnische.

Er nahm alle seine Kräfte zusammen und hieb um sich, wie ein Rasender, bis er endlich blutend und abgemattet zu Boden sank.

„Die Rache kömmt mir zu! — rief einer der Vermummten mit rauher Stimme ihm zu — „Wer will sie mir nehmen? — — Kennst du mich, und du wagst es, mir vorzugreifen?„

Selmund wälzte sich in seinem Blute. — Oh! bist du es, Kammerad? — röchelte er — Von deinen Händen muss ich sterben?

„Dein Ziel war dir gestekt, Bösewicht! — über das durftest du nicht hinaus!„

Fort! fort! Lass mich verscheiden ohne dein satanisches Angesicht zu sehen! — Du bist ein scheuslicher Mörder! Du hast deinen Kammerad, deinen Bruder erschlagen!

Er wandte sich auf eine andre Seite und gab mit grässlichen Flüchen seinen Geist auf.

Der Vermummte trat nun zu Wildek und der ohnmächtigen Gloride, die da am Boden lag. „Ihr seid gerettet, meine Lieben! — sagte er sanft zu ihnen — „dem Himmel sei es gedankt, dass ich dieses Menschen Plan

durchschauete; ohne mich wärt ihr schon nicht mehr!„

Wildek kam zu sich selbst und ergriff seine Hand. — Mann! wer bist du, der du uns aus den Händen dieser Räuber rettetest? — Selmund nannte dich Kammerad — Bist du auch ein Räuber? Wie viel willst du zur Belohnung?

— „Ich bin kein Räuber! — versezte der Vermummte sehr ernst — „und verlange auch keine Belohnung! — Doch s c h i e n ich es bisher zu sein!„

— Warum? Muſs man nicht auch den S c h e i n meiden?

„Du hast recht, Jüngling! Aber ich — konnt' ihn nicht meiden, wenn ich den Menschen nüzlich sein wollte — Doch das verstehst du nicht; aber du sollst es verstehn lernen, wenn sich ein großes Geheimniſs enthüllt!„

Ein großes Geheimniſs?

„Forsche jezt nicht! — Wir sehn uns bald wieder!„

Du willst schon fort? — Sage mir erst deinen Namen.

„Warum?„

Ich bin dir hohen Dank schuldig, womit soll ich ihn dir beweisen?

„Lass das gut sein. Ich halte meine That für Pflicht, wenn es gleich die Menschen nicht verdienen, dass ich mein Leben um sie wage.„

Nicht? — Es giebt noch viele gute Menschen!

„Es giebt sie! — wo soll ich sie finden?„

Ueberall! —

Der Vermummte brach in ein wütendes Gelächter aus.

Du lachst fürchterlich! — Ein guter Mensch kann so nicht lachen, wie du thust!

„Es gibt Dinge in der Welt, Freund! die sich nicht erklären lassen, wenn man nicht den Schlüssel dazu hat. Das Uebel ist oft nothwendig, um das Gute zu gründen — weißt du das nicht?„

Ich weiß es; aber du sprichst dunkel und bist mir unerforschlich. — Erkläre dich mir!

„Wenn es Zeit ist! — Sieh, dein gutes Mädchen! — Es erholt sich. — Komm,

hilf ihm!„ — Er hatte sich, während er mit Wildek sprach, um sie beschäftigt und sie zu ermuntern gesucht. Jezt hob er sie von der Erde und trug sie in den Wagen. „Sez' dich ein! — sagte er zu Wildek — „Ich würde dich begleiten, wenn ich nicht meine Gefangene in gerichtliche Verwahrung bringen und diese beiden Todten fortschaffen müste. — Doch lass nur hier seitwärts einlenken: dann kömmst du auf eine schmale Straße, die nach Oberweil führt. — Gute Nacht! und gute Reise! — Sei glüklich als Ehemann! Ich besuche dich bald wieder!„

Wildek und Gloride dankten ihrem Retter und fuhren den Weg, den er ihnen gezeigt hatte. Gegen Morgen kamen sie nach Oberweil. Der alte Veit war bereits aufgestanden von seinem Lager und Marte, seine Frau, beschäftigte sich schon mit dem Frühstükke, weil er zeitig auf die Jagd gehn wollte. — Wie groß war ihre Freude, als sie Gloriden, ihre gewesene Pflegetochter, erblikten. Frau Marte schloss sie freudig in ihre Arme und der Alte drängte sich an sie und suchte ihre Hand zu ergreifen. „Ach, Glori-

de! wie groß bist du geworden! — rief sie mit freudigem Entzükken. — Es sind nun über drei Jahre, dass ich dich nicht sah!„

Ei, Mutter! — sagte der alte Veit — Du must nun nicht mehr Gloride und Du sagen. — Wer weiß, ihr Herr Vater — er soll schon todt sein — nun der liebe Gott hab' ihn selig! — er mochte wol ein recht vornehmer großer Mann sein — wir konnten's ja nie recht erfahren. — Ja, Fräulein! wir håben manche vergnügte Stunde mit einander verlebt. Aber wir sind auch nun beide alt geworden, und sie recht groß und schön. Und der liebe Herr da — sein sie uns willkommen! — Sie sind wol gar der Herr Gemahl? —

Wildek freuete sich über die Herzlichkeit der alten braven Leute und erzählte ihnen die Geschichte seiner Liebe und bat sie, Gloriden in ihren Schuz zu nehmen, weil Bösewichter sie zu verderben trachteten.

Nur zu gern willigten sie in sein Verlangen und boten ihm alles an, was sie hatten. — Gloride lebte ganz wieder auf, und Wildek freuete sich, das geliebte Mädchen so

froh und heiter zu sehn. Am andern Tage schrieb er an Rossland folgenden Brief:

„Sie werden sich vielleicht wundern, daſs ich Ihnen noch schreibe, da ich Fräulein Gloriden entführt und in Sicherheit gebracht habe. Mögen Sie es auch Tollkühnheit nennen — ich fürchte Sie nicht. — Ein Geheimniſs, groß und schreklich, ruht in meiner Brust, das mich vor Ihnen sichert, und über uns schwebt ein Cherub, der die Unschuld beschüzt. — Zwingen Sie mich nicht, daſs ich gegen Sie auftrete und Rechenschaft über gewisse schwarze Thaten von Ihnen fordre; dann sind Sie ohne Rettung verloren! — — Das Andenken Lauenburg's ist noch nicht ganz erloschen — es giebt noch Menschen, die für die gute und gerechte Sache leben und ihn rächen werden! Vergessen Sie das nie und sein Sie ruhig; nur dann bin ich es auch. — Gloriden sehn Sie nicht anders, als in meiner Gattin wieder.

August von Wildek."

Durch diesen Brief glaubte er sich vor Rossland und seinen Nachstellungen zu sichern; aber er betrog sich, und dachte vielleicht nicht an Verzweiflung, die dann noch alles wagt, wenn keine Hülfe mehr zu hoffen ist.

Früh eines Morgens ging er mit dem alten Veit auf die Jagd, und Marte hatte Geschäfte über Feld — nur Gloride blieb allein zu Haus. Sie saß eben und stikte ihrem Geliebten eine Weste, als plözlich die Thür sich öffnete und — Rossland hereintrat. — Ein tödtender Schrek fuhr durch ihren Körper; ihr Gesicht ward blass wie eine Leiche. „Ha! treff' ich dich, Schlange! — rief er wütend und stürzte auf sie zu und riss sie vom Stuhle auf. — Hab' ich das um dich verdient, hinterlistiges Geschöpf?! — Aber fühle meine Rache! Von nun an seist du auf immer deiner Freiheit beraubt. In einem unterirdischen Gewölbe sollst du deine Tage hinbringen und verzweifeln! — Nur ein einziges Mittel kann dich retten, und das ist, dass du ohn... Weigerung Karrenheim deine Hand giebst.„

Sie nahm all' ihren Muth zusammen. Nimmermehr! — rief sie standhaft — Lieber will ich meine Freiheit verlieren und verzweifeln!

„Gloride! Gloride! treib mich nicht auf's äusserste! — Ich hab' es gewagt, hieher zu reisen. — Höre mich! Noch bitt' ich dich, zurükzutreten und deinen Pflegevater, der so viel an dir gethan hat, dadurch zu retten! — Du bist meine einzige Freude auf dieser weiten Welt! Raube sie mir nicht — Mädchen! raube sie mir nicht! — es würde mein Leben kosten! Ich bin verloren, wenn du dich weigerst, Karrenheim deine Hand zu geben, verloren, wenn Wildek dein Gatte wird! — O! du weißt nicht — ich kann dir nicht sagen — — Rette mich! rette mich! — Du kannst es! Du kannst mich von Verzweiflung und vom Tode retten! — — Wenn du mit diesem Wildek dich verbindest — — o Himmel! lass mich den Gedanken nicht ausdenken! er führt zum Wahnsinn! — Gloride! gieb ihn auf! gieb ihn auf!„

Er war in schreklicher Angst; grosse Schweißtropfen hingen an seiner Stirn; hoch klopfte sein Herz.

Nein! nein! — antwortete sie — ich kann nicht! ich werd' es nicht! — Ihn aufgeben? — — Lieber sterben!

„Willst du zu deinen Füßen mich sehn, dich zu beschwören, von ihm zu lassen?„

Vater! nehmen sie mir mein Leben! nur entreissen sie mich nicht meinem Geliebten!

„Und wenn ich es dir nehme, dein Leben — was dann?„ — fragte er langsam bebend —

So bin ich treu aus dieser Welt geschieden! Mein lezter Hauch gehört ihm! — dort sehn wir uns wieder!

„Dort? dort?„ — Er schauderte zusammen und wandte sich bleich von ihr.

Dieses kurze Leben — Thoren sind's, die ihr ganzes Glük darauf bauen! Wie leicht unterliegt es dem Sturme des Schiksals — nur dort dauert es ewig!

„Gloride! wirst du nicht meine Bitte mir gewähren? — Sieh, ich will dir dein ganzes Leben durch dankbar sein! ich will dich

beglükken, dir alle deine Wünsche erfüllen — nur verwirf diese meine Bitte nicht!„

Ich muss es, Vater! Ich kann nicht mehr zurüktreten. — Ich habe geschworen, ihm treu zu sein — und die Gottheit hörte meinen Schwur — ich kann ihn nicht brechen!

Diese Worte brachten sein Blut in Wallung; sein Auge funkelte; Wut drängte sich aus allen seinen Mienen. „Nun so muss ich die Natter zertreten! — rief er ausser sich — „eh sie mein Leben vergiftet und mir den Tod giebt!„ — Rasch zog er einen Dolch hervor und fasste sie in seinen linken Arm. Gloride erschrak nicht; aber sie zitterte und starrte mit langen Blikken auf den Dolch.

„Wähle jezt! — rief er verzweiflungsvoll — „Noch ist es Zeit! — Karrenheim, oder den Tod!„ —

— Den Tod! — sagte sie mit matter Stimme. Ein kalter Schauer überfiel sie; sie verhüllte das Gesicht.

„Nun so stirb!„ — Er zükte den Dolch gegen sie — —

Plötzlich wurde die Thür aufgestoßen — Karrenheim stürzte mit verstörtem Blikke und Blut bespriztem Kleide in das Zimmer. „Triumph! Triumph! — rief er bebend — „Ich bin gerächt! ich hab' ihn ermordet auf der Jagd!

„So rettet sein Tod dein Leben!„ — sagte Roßland ruhig zu Gloriden und ließ sie los.

Wen? wen? — rief sie heftig erschrokken und trat ihm einen Schritt näher — Wen hast du ermordet?

„Meinen Erzfeind — Wildek!„

Allgerechter Gott! — — Mehr sagte sie nicht; ohnmächtig sank sie zu Boden. — Roßland warf sich in einen Stuhl — Karrenheim stand starr da. —

15.

Die Nonne.

Lucie hatte ihrem Vater Rheinberg's Lage entdekt und ihn gebeten, mit dazu beizu-

tragen, von einer so gefährlichen Bahn ihn zurükzureissen. „Mein Plan ist — sagte sie — durch gute Bücher und philosophische Gedanken über das Leben jenseits ihn zu bessern, und ich hoffe, es wird mir gelingen.„

Rosai hatte ihr staunend zugehört. Schon lange — versezte er — habe ich an dem guten Jungen eine Veränderung und hauptsächlich tiefe Melancholie wahrgenommen; oft schon fragte ich ihn, was an seinem Herzen nage und so unruhig ihn mache; aber niemals war er in diesem Punkte offenherzig gegen mich. — Doch wir wollen ihn schon retten. Ich habe ein schönes Buch über die Bestimmung des Menschen, worin viel von der Unsterblichkeit der Seele und Fortdauer nach dem Tode gesagt wird: wenn er das gelesen hat, wird er sich eines bessern besinnen. — Aber ich muss dir zugleich gestehn, meine Lucie, dass du mir mein schönes Conzept verrükt hast. Ich hatte es gut im Willen mit dir. — Doch es sollte nicht sein — ich füge mich.

„Was meinen sie, Vater?„

Hm,

Hm, Hm! Lass es gut sein; es ist nun nichts. — Der junge Wilburg, der seit acht Tagen bei uns zum Besuche ist — ich hatte ihn dir zum Manne ausersehn.

„O, nicht doch, mein Vater! — Wilburg scheint ein braver Mann; aber er ist nicht für ihre Lucie!„

Warum nicht? — Du kannst vielleicht nicht seinen Anblik ertragen? — Sein Auge ist wild und feurig, seine Stirn dreist, sein ganzes Wesen Leben und Muth — er scheint ganz zum Helden geboren —

„Aber mich interessiren die Helden nicht, Vater! Ich begnüge mich mit einem stillen sanften Herzen voll Liebe zur häuslichen Ruhe und Zufriedenheit.„

Hahaha! Du bist eine kleine Schwärmerin! — Nun in Gottes Namen! — Rheinberg ist übrigens ein guter Mensch und besizt viele Tugenden, die ein Mädchen schäzzen muss. — Meine Einwilligung hast du — Sei glüklich mit ihm. Für sein Fortkommen will ich schon sorgen.

Rheinwell ward bald ein andrer Mensch. Gute Bücher von Lavater und Gessner und

einige schöne philosophische Aufsäzze Rosai's leiteten ihn zu bessern Gedanken und gaben seiner Seele Frieden. Wie froh, wie leicht fühlte er sich jezt, mit wie vieler Ruhe sah er der Zukunft entgegen und nannte die Stunde eine selige, darin Lucie seine schrekliche Lage entdekt hatte. Freilich stahlen sich zuweilen noch bange Zweifel in seine Seele; aber sie wuste sie ihm alle zu benehmen.

Gustav war noch bei ihm. Er dankte seiner Retterin mit rührenden Worten, ihm diesen edeln Freund erhalten zu haben, und bat sie, ferner ihr Mögliches zu thun, ihn ganz zu bessern.

Rath Wallrad nahm jezt Abschied von seinen Freunden in Aubonne und reiste mit seiner Gattin nach Bern, wo er den Winter gewöhnlich zubrachte. Auf dieser Reise besuchte er den alten Rosai und seine Kinder und blieb einige Tage unter ihnen. Dass er den jungen Rheinwell hier fand, schien ihm nicht aufzufallen. Beide waren oft Stundenlang allein mit einander, und man behauptete, dass sie über grosse Geheimnisse zu-

sammen sprächen, die aber niemand entdekken konnte.

Gustav bat Lucien, in Gesellschaft Rheinberg's mit nach Bern zu reisen, und den jungen Düssei zu besuchen. Sie willigte gern ein, und man fuhr am andern Tage dahin ab.

Adolph war bereits zum Lieutenant avancirt; er hatte sich Ansehn und Achtung und die Bewunderung aller seiner Vorgesezten und Untergebenen erworben. Man liebte ihn; man kam ihm in allem zuvor — ein jedes Herz wallte ihm entgegen; und er blieb immer der sanfte, gute, unverderbte Düssei. Gustav freuete sich herzlich, ihn so zu sehn und jedermann über seinen schönen Karakter reden zu hören. Lucie staunte ihn an. Ihr war viel von ihm erzählt; aber so hatte sie den Jüngling sich nicht vorgestellt. Sie erröthete nicht, öffentlich um seine Freundschaft zu bitten, und versicherte ihn, dass sie sie stets schäzzen und ehren werde. „Ich weiß — fuhr sie dann fort — „dass sie ein guter Freund von Herrn Rheinwell sind und ihn

sehr lieben — haben sie ihn lange nicht gesehn?„

Nein — versezte er — Ich würde schon längst einen Brief an den guten Jungen geschrieben haben, wenn mir sein jezziger Aufenthalt bekannt wäre.

Rheinwell hatte sich während diesem verborgen gehalten, um ihn zu überraschen. Jezt trat er unvermerkt hervor und ergriff seine Hand. „Und hätt' ich gewust — sagte er lächelnd — „daſs du in Bern lebtest, lieber Düssei: so würdest du mich schon längst in deinen Armen gesehn haben!„

Adolph wandte sich rasch um; er erkannte seinen alten Freund, und mit dem Ausrufe: O! mein guter Rheinwell! seh' ich dich wieder?! — stürzte er in seine Arme.

„Bravo!„ riefen die Anwesenden jauchzend. Diese Szene machte ihnen viel Freude.

Beide sezten sich nun zusammen und erzählten sich einander ihre Schiksale. Als Düssei von Rheinwells Liebe zu Lucien hörte, erinnerte er sich der vergangenen Zeiten, wo er an Mariens Seite so selige Stunden genoſs, und ward ernst und traurig. „Alles

liebt und wird geliebt! — sagte er wehmüthig vor sich hin — „Nur ich bin ausgeschlossen von allen und werde nicht geliebt! — Marie besaß mein Herz — ich kann kein andres Mädchen wieder lieben!„

Gustav, der dazu kam, unterbrach dies Gespräch und fing ein anderes an. Er erzählte Düssei'n, dass sein Bruder Eduard schon seit dem Anfange des Sommers mit seiner Gemahlin verschwunden sei und niemand ihren Aufenthalt wisse. Sein Gut — sezte er hinzu — sei seit der Zeit an einen Ausländer verpachtet, der sehr still und eingezogen lebe. Düssei wunderte sich hierüber, zumal da sein Bruder ihm nichts davon gemeldet hatte und er doch Miterbe dieses Guts war. Sein Kapitän aber versicherte ihn, dass dies seine Gründe habe, die sich in der Folge aufklären würden, und entdekte ihm zugleich, dass er seinen Bruder, den Hauptmann von *D* sehr gut kenne.

Wallrod, Rheinwell und Lucie blieben drei Tage in Bern. Düssei hatte ihnen versprochen mit zurük zu reisen und eine kurze Zeit auf dem Landhause Rosai's zu verweilen;

er muste also Wort halten und fuhr mit ihnen ab.

Luciens Vater freuete sich über den herrlichen Jüngling, wie ein jeder sich über ihn freuete. Er fand so viel Unterhaltung an ihm, dass er seinen Kapitän in einem sehr verbindlichen Briefe bat, ihm doch die Gesellschaft dieses jungen Mannes auf ein paar Monate zu gönnen, indem er sich unmöglich so bald wieder von ihm trennen könne. Dieser willigte gern ein und Düssei blieb und verlebte schöne Tage unter seinen Freunden.

Ohnweit Rosai's Landhause lag in einem ruhigen Thale ein Kloster, dessen Jungfrauen wegen ihrer strengen Buße und Frömmigkeit von den Freiburgern sehr geehrt und gepriesen wurden. — Eines Tag's sollte eine Jungfrau ihr Gelübde ablegen, und die Jünglinge beschlossen, der Feierlichkeit beizuwohnen. Sie ritten dahin. Die Pförtnerin, die sie mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!„ grüßte, und worauf sie, nach Landessitte: „in Ewigkeit!„ antworteten, zögerte nicht, sie ohne Bitte einzulassen. Die Aebtissin war eine sanfte gute Frau. Sie

sprach lange und viel mit ihnen und ließ ein gutes Frühstük für sie herein bringen. — Schwester Franziska, ein junges blühendes Mädchen von etwa sechszehn Jahren, muste sie dann überall im Kloster umherführen. Sie kamen in den Kreuzgang. Eine junge Nonne lag in einer Ekke desselben auf den Knien und schien zu beten. Franziska bat die Fremdlinge, sich ihr nicht zu nähern. „Sie ist ein unglükliches Mädchen — fuhr sie fort — „Aus Verzweiflung hat sie den Schleier genommen und gleich im ersten Monate ihres Hierseins das Gelübde abgelegt. Den ganzen Tag kniet sie und betet und weint. Seit ein paar Tagen spricht sie sehr wunderlich, daſs wir oft glauben, sie sei wahnsinnig. Nirgend findet sie Ruhe, auch des Nachts nicht. Wenn wir glauben, sie ist auf ihrer Zelle und schläft, so liegt sie hier im Kreuzgange und weint über verlorne Seligkeit. Sie muſs ein großes Verbrechen auf ihrer Seele haben. — Ach! der Gebenedeiete möge ihr bald Ruhe geben und die Hochheilige sie trösten in ihrem Unglükke! Mir ist

recht angst um sie, und ich bete des Tags zwölf Ave's mehr für ihre Seele!„

Wer ist sie denn? — fragte Wallrod.

„Ich kenne sie nicht. Ihre Eltern sind tod. Nicht weit von Aubonne, wo sie in einer Mühle soll gewohnt haben, ist vor einigen Monaten ihre Mutter gestorben.„

Düssei war betroffen. Wie? — sagte er — in einer Mühle? — Sie heist doch nicht Rosinde?

„So ist ihr Name.„

Düssei fuhr zusammen und war wie vom Donner gerührt.

Die betende Nonne hob sich jezt vom Boden und wandte das Gesicht gegen die Fremdlinge. Es war blaſs und eingefallen und zeigte tiefe Spuren von Kummer und Gram. Sie erschrak heftig, als sie Adolphen erblikte.

Ist es möglich?! — rief er ausser sich — Rosinde! muſs ich dich hier wieder finden?! — Er ging auf sie zu; er ergrif ihre Hand. Sie sah ihn schüchtern in's Auge — helle Thränen rollten von ihren bleichen Wangen.

„Ich bin im Kloster — sagte sie dann mit matter Stimme. — „Meine Mutter ist tod und Karl — — hast du ihn nicht gesehn?„ Sie riss sich plözlich von ihm los und verhüllte weinend das Gesicht.

Beruhige dich, arme Unglükliche! Er lebt ja nicht mehr!

„Er lebt! — verſezte sie sehr bedeutend und legte einen Finger an die Stirn, als wenn sie sich auf etwas besinne — „Gewiss, er lebt! und das nur ist mein Unglük! — Ich habe schon mein Gelübde abgelegt und bin eingesegnet — Es ist zu spåt! zu spåt! — Die Gråber haben sich aufgethan und die Todten sind hervorgegangen — Ich sah meinen Karl. Er zürnte mir, daſs ich den Schleier genommen habe, und war in Verzweiflung —„

Dies alles sprach sie in einem besondern aber rührenden Tone, wobei sie den Rosenkranz nicht aus den Augen ließ und sich oft die rollenden Thrånen troknete.

„Ach! so oft ich die Sanduhr in meiner Zelle ansehe — fuhr sie nach einer Weile fort — „so oft ich die Glokke schlagen höre:

denk' ich an mein verlornes Glük und harre weinend auf's Ende; aber es blieb noch immer fern — doch bald — ich fühl' 's — bald wird Rosindens Herz nicht mehr schlagen und kalt sein, wie der Marmor an seinem Grabe, woraus er hervor ging. Wer frägt dann nach ihr? — niemand! niemand! — nur er wird sie vergeblich auf der Erde suchen!„

Besinne dich, unglükliches Mädchen! du schwärmst!

„Es ist so schön zu schwärmen, wenn man liebt; aber — —„ Sie brach erschrokken ab und zitterte heftig. „Ich lobte dem Himmel Beständigkeit und Treue — sagte sie dann wieder sehr wehmüthig — „Ich habe nicht Wort gehalten! Weh mir! meine Andacht ist vergiftet — mein Gebet wird übertäubt — Liebe und Verzweiflung nagen an meinem blutenden Herzen — der Himmel hängt schwarz über mir — bange Todesstille umgiebt mich — ich sinke in mein Grab!„

Franziska ging zu ihr. Liebe Schwester! wirst du denn nie aufhören zu weinen und zu

klagen? — Wo hoffst du anders Ruhe zu finden, als in unsern geweiheten Mauern?

„Ich finde sie! Tief, tief in der Erde wird Rosinde schlafen und nie mehr erwachen!„

Frevle nicht, Schwester! du beleidigst den Himmel!

„Ich bin ausgesöhnt mit ihm — durch meine Liebe ausgesöhnt. Sie ist heilig, wie diese Stätte, weil er, er selbst sie heiligte! — Aber das verstehst du nicht, gute Franziska! du hast die Liebe nicht gekannt. Vielleicht lernst du sie noch kennen — kennen ihre Freuden und Qualen, wenn ich lange schon von der Erde dahin gegangen und zu Moder geworden bin — denke dann zurük an die unglükliche Rosinde, deren Herz die Liebe brach! — Wenn sich der Abend feierlich hernieder senkt und die Nacht mit ihren Schauern empor steigt — wenn du mit deinen Schwestern die lezte Hora gehalten hast: dann schleich' dich hin zu meinem Grabe, presse deinen Schmerz in Thränen zusammen und klage meiner Asche dein Leiden. Und wenn du dann ein sanftes Säuseln in

den düstern Zypressen vernimmst: so denke, ich spreche zu dir: harre aus, Schwester! Hienieden giebt es keine Liebe ohne Thränen! Im Grabe ist Ruh' und dort Ersaz!„

Sie brach in lautes Weinen aus und eilte fort.

Franziska lehnte an einem Postamente und hatte das Gesicht mit ihrem Gewande bedekt. — Düssei troknete sich eine Thräne — Wallrod und Rheinberg waren tief gerührt. Sie vermochten nicht länger im Kloster zu weilen. Noch in der nehmlichen Stunde ritten sie still und traurig davon — Düssei konnte die Unglükliche nicht vergessen.

16.

Der Unbekannte.

— Gloridens Zustand war schreklich. Sie erwachte aus ihrer Ohnmacht und rief händeringend Ach und Weh über den Mörder ihres Geliebten. — Frau Marte kam dazu und sah das unglükliche Mädchen da blaß und kraftlos am Boden — sah sie in der Mitte der beiden wilden Männer, worin sie ihren Pflegevater und ihren bestimmten Bräutigam erkannte und stieß einen heftigen Schrei aus. Sie hob sie vom Boden und brachte sie auf einen Stuhl. „Ich bin verloren! — rief das Mädchen mit Thränen — „Mein Geliebter ist ermordet! mein Alles ist hin! — Ewiger Fluch komme über seinen Mörder! Nie werd' ich mit ihm mich verbinden, nie einen frohen Blik ihm gewähren! Der blutige Schatten des Edeln wird mich umschweben und an meine Pflicht erinnern! — Ermordet nun auch mich, ihr, die ihr mit kaltem Blute ihn morden konntet! Ich habe keine Forderung mehr an die Welt — habe

Verzicht gethan auf die ganze Schöpfung und scheide gern. Weinen will ich — weinen und jammern bis ich vollendet habe — Niemand soll meinen Kummer mir rauben! niemand meine Thränen mir wehren. — Ich will ihm, dem Erschlagenen, ein Opfer bringen, daſs selbst Märtirer vor Mitleid in Thränen zerfließen sollen!,,

So jammerte sie. Marte stand neben ihr, zitternd und sprachlos vor Schrek; nur Karrenheim und Rossланden rührten ihre Klagen nicht.

Jezt rollte eine Kutsche vor das Haus; ihre Fenster waren dicht zu. Ein Mann in einen Todtenmantel gehüllt stieg aus und kam in das Zimmer. Rossland und Karrenheim fuhren zusammen — sie hielten ihn für einen der furchtbaren Unerforschlichen. Der Unbekannte ging schnell auf Karrenheim zu und blieb vor ihm stehn und sah ihn durchdringend an. ,,Auf deiner Stirn steht eine schwarze That! — sagte er dann mit einer Baſsstimme zu ihm. — ,,Mensch! was hast du gethan?,,

Karrenheim betrachtete ihn eine Weile. Wer frägt danach? — versezte er kalt und geringschäzzend.

„Dein Ankläger!„

Wer ist der?

„Ich bin es!„

Und — ?

„Ein Mann, vor dem du zittern wirst, wenn du ihn kennst!„

Ich zittre vor niemand!

„Auch vor deinem innern Ankläger und Richter nicht? — — Bösewicht! welche That hast du begangen?„

Ich habe nicht nöthig, dir Rechenschaft zu geben!

„Mörder!„ — sagte der Unbekannte sehr ernst und hob drohend den Finger empor. —

Karrenheim erschrak.

„Es wird eine Zeit kommen, wo du nicht so ruhig sein wirst, wo deine Verbrechen und Morde schwer auf deine Seele fallen werden! — — Ich hoffte, es sei noch möglich, dich zu retten, und von einem so schlechten Wege dich zurük zu reissen; aber alle

Hoffnung ist verloren! du bist tief, tief gesunken, ohne dich je wieder erheben zu können — und ich lasse meine Hand von dir und gebe dich auf!„

Karrenheim verzog die Stirn in finstre Falten. Bekümmre dich nicht um meine Handlungen! — sagte er unwillig — Zieh du deine Straße — ich die meinige. Was haben wir nöthig, uns einander Vorwürfe zu machen? — Meine Thaten und Verbrechen drükken dich ja nicht! — Sei unbesorgt: du wirst keine Rechenschaft davon ablegen müssen.

„Glaubst du, Bösewicht, es bekümmre mich nicht, wenn ein Mensch ermordet wird? — Ein jeder ist mein Bruder, und Pflicht ist es, jedem beizustehn, jeden zu retten, der Hülfe bedarf — Wer ist der Erschlagene?„

Mein Erzfeind! — Sei versichert, daſs dieser Mord unter die groſsen Thaten gehört! Ich habe dadurch ein weites Feld gewonnen. Aber das verstehst du nicht: drum laſs uns abbrechen.

„Trium-

„Triumphiere nicht zu früh! du könntest dich verrechnen und müßtest schamroth da stehn.„

Nicht doch! Ich bin ganz sicher und habe mir durch diese That großen Nuzzen verschafft — hahaha! ich weiß, wen ich traf und was er mir war! — Kennst du dies Blut an meinem Kleide?

„Hast du ihn wirklich ermordet?„

Mit eignen Händen!

„Elender Mensch! deine Kunst hat dich zu Schanden gemacht! — Sieh' hier!„ — Er warf den Mantel zurük, zugleich fiel eine feine Larve von seinem Gesichte — Wildet stand lebend vor ihm —

17.

Leonore.

Die Geschichte Karl's und Rosinden's war bis jezt unbekannt geblieben; aber es dauerte nicht lange mehr, so wurde sie offen-

bar, und zwar durch den jungen Uffenhelm, der sich auf Leonorens Landhause aufhielt und ihr die Zeit durch Flöten- und Harfenspiel vertrieb. Er war der Sohn eines verunglükten Kaufmanns und hatte wenig gelernt; doch besaß er ein sanftes gutmüthiges Herz und war gefällig gegen jedermann. Als ihm sein Vater nichts mehr geben konnte, sah er sich genöthigt, fremden Leuten seine Dienste anzutragen; allein da er so geringe Kenntnisse besaß, war er keinem nüzlich und muste sich immer wieder um eine neue Station bemühen, so daſs er oft in einigen Monaten kein Brod fand und sich blos von seinen Instrumenten, aber sehr kümmerlich nähren muste. Doch auch dies misglükte ihm zulezt ganz und er wuste nun nicht mehr, wovon er leben sollte.

Leonore, Rosinden's einstige Freundin, hörte von ihm und ließ ihn zu sich rufen. Sie fand seinen Umgang erträglich und seine Musik angenehm, und entschloſs sich, ihn an ihren Tisch zu nehmen. Er ward ihr Vertrauter und muste manchen ihrer Plane ausführen helfen. Zwar ward er oft auch

unwillig über sie, da ihre Handlungen selten mit seinem Herzen übereinstimmten. „Aber was thut nicht mancher um seinen Lebensunterhalt — dachte er wieder — „Und wenn ich mein Brod nicht verlieren will: so muſs ich wol schweigen und alles gut heissen.„

Leonore liebte Karln und suchte ihn in ihre ausgestellten Nezze zu lokken; und beinah wär' es ihr auch geglükt, wenn nicht die Leiden der unschuldigen Rosinde ihn gerührt und zurükgerissen hätten. Sie entdekte dies bald und sann auf Mittel, zu seinem Besizze zu gelangen. Es war nur eins möglich, aber ein schrekliches Mittel. Mit Uffingen überlegte sie es; aber er bebte zurük und bezeigte ihr seinen Abscheu dagegen. Von der Zeit an begegnete sie ihm kalt und gering und ließ es ihm oft fühlen, daſs sie seiner nicht mehr bedürfe. Der Unglükliche sah ein, daſs er wieder in eine traurige Lage kommen werde und entschloſs sich endlich, nach langem Kampfe, mit vielen Thränen, ihren Plan auszuführen; und dieser war: — Rosinden zu ermorden. —

Jezt triumphierte sie und machte Uffingen ansehnliche Geschenke und große Versprechungen, die aber sein Gewissen nicht einschläferten. Mit Schaudern überdachte er die That, die er begehn sollte — begehn für ein nichtswürdiges, elendes Geschöpf, auf welchem der Fluch des Himmels ruhete. — „Nein! nein! rief er endlich empörgerissen — „ich kann so grausam barmherzig nicht sein! nein! Gott bewahre mich! und wenn ich die Schäzze der Welt dadurch erringen könnte — so tief werd' ich nie hinabsinken!„ — Sein Plan war schnell entworfen — Er entdekte sich Karln und bat ihn um Beistand und Verschwiegenheit. Dieser gelobte ihm beides mit Wut und Rache gegen diesen Teufel in Engelgestalt. Er kam gänzlich ausser sich über so unerhörte Bosheit, über ein so abscheuliches schwarzes Verbrechen und konnte sich nicht wieder mäßigen. Ein inneres Blutgefäß zerriss durch diese heftige Anstrengung des Gemüths, wodurch ein starker Blutsturz veranlasst wurde, der ihn so erschöpfte, dass er fast ohne Besinnung da lag. — Uffingen benuzte dies

und gab ihm eine starke Dosin Opium, wonach er in einen sanften Schlaf verfiel, der dem Todesschlafe ganz ähnlich war. —

Leonore, hieß es im Hause, sei verreist; denn dies war mit in ihrem Plane begriffen; aber sie hielt sich heimlich in einem einsamen Zimmer auf und befahl Uffingen, was er weiter thun sollte.

Karl ward in seinem Blute gefunden. — Niemand wußte, woran er gestorben war. Uffingen schrieb an Leonoren zum Scheine und meldete ihr diesen Vorfall; und noch am nehmlichen Tage antwortete sie, und ertheilte ihm den Befehl, den Leichnam des jungen Hildemar's, da er den Zufall in ihrem Hause bekommen habe, welches ihr sehr leid thue, für's erste in ihrer Väter Gruft beisezzen zu lassen. — Dies Landhaus war nämlich ehedem eine Burg gewesen, und zwar der Stammsiz der Vorfahren Leonoren's, wovon aber nur das Gewölbe übrig geblieben war, worauf ihr Vater ein ländliches Haus hatte bauen lassen. —

Uffingen befolgte ihren Befehl ohne Verzug. — Was weiter darauf geschah, wis-

sen wir durch Rosinden selbst. — Leonore ließ sie durch Uffingen heimlich zu sich bitten und führte sie an den Sarg ihres Geliebten. Sie sank vor Schrek zu Boden und verlor auf eine Zeitlang das Bewustsein. — Jezt sollte nun Uffingen die That begehn, wodurch das boshafte Geschöpf zu ihrem Glükke zu gelangen glaubte; aber er war weit entfernt, sie auszuführen: sondern nahm zu einer Täuschung seine Zuflucht. — Er brachte die Unglükliche durch Hülfe eines Vertrauten auf die Landstraße und suchte ihr ebenfalls ein Opium-Pulver beizubringen. — Sie ward bald gefunden und ihren Eltern scheintod in's Haus gebracht. Uffenheim entdekte nun Leonoren, daſs die That geschehen sei. Sie war ausser sich vor Freude darüber und beschloſs, so bald Karl's Todesschlaf zu Ende sein werde, mit ihm heimlich davon zu reisen und in einer stillen Gegend der Schweiz an seiner Seite ihre Tage zu verleben.

Die Zeit rükte heran, wo er, nach Uffingen's Rechnung, erwachen muste; aber noch kam kein Leben in ihn. Leonore ward unruhig — Ihr Vertrauter saß ängstlich

an seinem Sarge und wartete auf die erste Bewegung — sie erfolgte nicht — Es verstrichen drei Stunden — noch erwachte er nicht. „Er ist wahrhaftig tod!„ rief er da voll Verzweiflung und rang die Hände und schauete ihm bleich ins Gesicht. — Die vierte Stunde eilte zu Ende — er blieb tod; und Usingen rief Ach und Weh über sich und Leonoren, die Schuld an diesem Morde sei. Er verließ heimlich das Haus und floh wie ein Wahnsinniger dahin, bis seine Füße den Dienst ihm versagten und er kraftlos zu Boden stürzte. — Leonore ward seine Flucht gewahr und gerieth in nicht geringe Verlegenheit, als sie Karln wirklich tod fand und ihren Plan dadurch zernichtet sah. Indeſs war sie vor Entdekkung sicher, da die Aerzte gleich nach seinem Entschlummern den Leichnam untersucht und behauptet hatten, daſs er an einem heftigen Blutsturze verschieden sei. — Sie schloſs den Sarg und begab sich unmuthig auf ihr geheimes Zimmer. Durch einen Vertrauten erfuhr sie, daſs Rosinde nicht tod; sondern wieder erwacht aber sehr krank geworden sei. Das machte sie

wütend. Sie sah sich von Uffenheim betrogen und wuste nun gewiss, dass er Karln vergiftet und Rosinden nur ein betäubendes Pulver gegeben habe, und schwur, alles anzuwenden, ihn zu erreichen und eine fürchterliche Rache an ihm zu vollziehn. Ausser sich und glühend warf sie sich auf ihr Lager. Kein Schlaf schloss ihre Augen. Sie sprang wieder auf und stürzte im Zimmer umher. — Es war eine schauervolle Nacht. Der Sturm heulte schreklich und ein unaufhörlicher Regen schlug an ihre Fenster. Sie nahm ein Licht und schlich hinab ins Gewölbe, um zum lezten Male Karln zu sehn. Der Sarg war fest zu; sie vermochte ihn nicht zu öffnen, und stand starr von Schrek da. Das Licht gleitete ihr aus der Hand und erlosch — dichte Finsterniss umgab sie. „Lass die Todten ruhn! — sagte eine dumpfe Stimme tief im Grunde des Gewölbes. — „Glaubst du, ihn wieder erwekken zu können, da du ihn ermordet hast? — — Fliehe, Unglükselige! dass der Arm der Gerechtigkeit dich nicht ergreift und schon diesseits der Lohn

dir wird, den du verdienst — Dort entgehst du deinem Richter nicht!„

Sie wandte das Gesicht dahin, wo sie die Stimme vernahm — Aus der Tiefe schwebte in einem magischen Helldunkel eine Schattengestalt daher mit aufgehobnem Zeigefinger und zürnendem Blikke. Sie erkannte sie und sank mit einem lauten Schreie auf einen nahestehenden Sarg. — Es war Karl's Gestalt. —

18.

Der Jüngling und der Bandit.

Wildek und Gloride lagen einander in den Armen und schwuren sich aufs neue ewige Liebe und Treue. — Karrenheim entfloh in diesem Augenblikke durch eine Hinterthür und kehrte nie mehr zurük. — Rossland fühlte nun seine Ohnmacht. Er warf sich zähneknirschend und mit stiller Wut in einen Stuhl und drükte die Hände vor die Augen.

Blaß und zitternd kam der alte Veit zu Haus. Er hatte von Wildek's Ermordung gehört — er sah ihn beim Eintritte lebend, aber doch blutend da vor sich stehn — er forschte schnell nach dem Zusammenhange, und Wildek trat unter sie und erzählte ihn mit folgenden Worten:

„Ich war mit unserm guten Veit auf die Jagd gegangen — Ein Stük Wild, das ich hizzig verfolgte, brachte uns von einander. Ich gerieth in das Dikkicht eines Fichtenwaldes, ohne zu wissen, wo ich war. Plözlich

fasste mich eine Hand und unterbrach mein schnelles Forteilen. Ich wandte mich zur Seite und sah einen schönen Jüngling im Jagdkleide vor mir stehn. „Mäßige jezt deine Leidenschaft! — sagte er rasch — „dir droht Gefahr!„ Im nehmlichen Augenblikke riss er mir mein Kleid auf und nahm einen leichten Brustharnisch vom Boden, der auf der linken Seite mit einer Blase voll Blut versehen war, und befestigte ihn mir schnell unter meinem Kleide. Ich staunte ihn groß an. Was soll das? — fragt' ich ihn — warum diese sonderbare Handlung? — Erkläre dich mir! — — „Ich werde es — versezte er — „Sei nur jezt ruhig und thue, was ich dir sage. Man will dich ermorden. Ein Schurke sucht dir hier im Walde auf die Spur zu kommen. Er ist dein Feind und will dich seiner Rache opfern — Zaudre nicht. Wirf dich an diesem Hügel an die Erde und thue, als schliefest du. Er wird sich dir nähern, um seinen Dolch in die Brust dir zu bohren. Erwache dann mit einem Schreie und stelle dich, als habe er dein Herz getroffen: dann sollst du mehr von

mir hören.„ — Schnell verließ er mich. — Seine Absicht schien zu edel, als dass ich ihm mistrauen konnte. Ich legte mich also zum Schlafen und schloss meine Augen. Nicht lange lag ich so, da näherte sich mir etwas — plözlich fühlte ich einen heftigen Stoß auf meiner Brust. Ich fuhr auf — Karrenheim; der abscheuliche Bösewicht, floh durch den Wald dahin — ein starker Blutstrom goss sich über meine Kleider. — Wie ein Bliz fuhr's mir durch die Seele — Karrenheim? — Er ist gekommen, dich zu ermorden und Gloriden zu rauben — Ich riss mich wütend vom Boden auf. — Der Jüngling stand wieder vor mir. „Wohl dir! es glückte! — sagte er sanft und fasste meine Hand — „O! wie froh bin ich jezt! Bald, bald hab' ich mein Vergehn gut gemacht!„ — Ich sah ihm ängstlich ins Gesicht — ich hatte keine Geduld, ihn weiter anzuhören — Ich muss fort! — rief ich heftig — Meine Geliebte ist in Gefahr! — „Nicht doch! — versezte er ruhig — Ich schüzze sie! Sei ohne Angst. Ich gebe dir mein Wort, ihr soll kein Haar

gekrümmt werden; dafür ist längst gesorgt.„ Er gab mit einer Pfeife ein Zeichen, und ein Kerl mit fürchterlichem Anblikke eilte aus dem Dikkicht des Waldes auf uns zu, und fasste mich scharf ins Auge, als wenn er mich mit einem Blikke durchbohren wollte. „Erschrik nicht! — fuhr der Jüngling fort — „dieser Mann ist zwar ein Bandit, aber uns sehr nöthig. Er hat Karrenheim in's Nez zu lokken gewust und dadurch seinen Plan entdekt — ja er selbst hat ihn die Mittel gelehrt, sich deiner zu bemächtigen, und das blos aus dem Grunde, um ihn ganz in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ ihm Willen zu handeln, aber stekte ihm zugleich ein Ziel, über das er nicht hinausschreiten konnte. Dein Tod war von dem Bösewichte heute beschlossen — dieser Bandit wuste alles; aber wir trafen Vorkehrungen, dich zu retten; und es glükte uns.„ Ich bin dir viel schuldig! — sagt' ich zu ihm — womit soll ich dich belohnen? „Mache dir dieserhalb keine Sorge — versezte er — diese That war Pflicht; und wäre sie's nicht, so hab' ich eine große Schuld damit getilgt, die schwer

auf meiner Seele lag und alle Ruhe mir verbitterte.„ Was aber — fragt' ich nun — wird es uns fruchten, Karrenheim in dem Wahne zu wissen, dass er mich ermordet habe? „Du gehst jezt nach Veits Wohnung — antwortete er — „Prüfe ihn, ob noch Rettung möglich ist: dann wollen wir alles anwenden, diesen Tiefgefallenen wieder zu erheben und auf eine bessre Bahn zu leiten. Siehst du aber, dass er verloren ist, dann gieb ihn auf! Wir haben dann unsre Pflicht als Menschen gethan! — Folge mir jezt!„ — So sagte dieser edle Jüngling und schritt voran. Ich folgte ihm — auch der Bandit. Ein Wagen erwartete uns am Ende des Waldes. Wir stiegen ein und fuhren hier her.„

Jezt eilte Wildek ans Fenster; er öffnete es und rief einige italienische Worte hinaus. Der Schlag des Wagens öffnete sich und der Jüngling sprang heraus und trat in das Zimmer. „Hier bin ich, meine Lieben! — sagte er sanft lächelnd — „Ich weiß, sie haben eben von mir gesprochen. Ich freue mich, den guten Wildek vor einem Bösewichte

beschüzt und ihm Fräulein Gloriden erhalten zu haben.„ Bei diesen Worten drükte er sanft ihre Hand und sah ihr mit inniger Theilnahme ins Auge. Gloride sah ihn wieder an; sie glaubte bekannte Züge in seinem Gesichte zu finden und seine Stimme zu kennen, und fragte ihn staunend, wer er sei.

„Rathen sie, meine Liebe! versezte er — „Sie kennen mich, und ich kenne auch sie schon seit drei Jahren. Wir waren uns sonst sehr nahe — Aber rathen sie!„

Ich müste mich sehr täuschen, wenn sie nicht meine unvergessliche Angelika von Rossland sind!

„Ja, ich bin es, meine gute Gloride, und will es ewig bleiben!„ — rief sie freudig und schloss sie mit Ungestüm in ihre Arme und drükte sie an ihren Busen. Alle staunten — Rossland schlug sich vor die Stirn — „Meine Tochter! rief er ausser sich vor Schrek — „Ich bin verloren!„

„Warum hast du mich verlassen, meine gute Angelika? — fragte Gloride endlich —

„warum nicht ein Lebewohl mir gesagt und bist so lange von mir geblieben?„

Angelika seufzte tief. Ich muste es! der gute Wallrod war die Ursache. Doch zu einer andern Zeit hiervon — du sollst alles wissen. Jezt sei vergnügt. Wir wollen von nun an glükliche Tage verleben und vorzüglich an dem heutigen recht frölich sein. Einige unserer Freunde und Freundinnen werden dich heute besuchen und an deinem Glükke Theil nehmen. Gloride wollte eben eine neue Frage thun, als die Thür sich öffnete, und Lucie, Rheinwell, Wallrod und Düssei hereintraten.

„Sieh da! — Willkommen! — rief ihnen Angelika entgegen — „Sie haben den rechten Zeitpunkt getroffen! die Entwikkelung ist vorüber; aber eine grössere harret unser noch.„ — Jezt wandte sie sich gegen den alten Veit und seine Frau. — „Verzeiht, guten Leute — sagte sie — „und seid nicht ungehalten. An dieser Unruhe bin ich schuld; ich hoffe aber, ihr sollt diesen Tag mit uns frölich beschliessen.„

Man

Man freuete sich über diese Zusammenkunft; man war vergnügt, und Gloride fing wieder an heiter und lebhaft zu werden. Jezt gesellte sich auch der Bandit zu ihnen. „Gott grüß' euch allesammt! — rief er lachend — „Lasst mich theilen eure Freuden und nehmt mich in eurer Mitte auf.„ Er drängte sich zwischen sie und sah mit heiterm Blik im Kreise umher. „Nun fühl' ich, dass mir wohl ist! — fuhr er gerührt fort — „Hier bin ich unter guten Menschen, die mich lieben werden, und — —„ Plözlich schwieg er; sein Auge fiel auf Rossianden, der da in einer Ekke des Zimmers saß. Wild ward sein Blik, seine Stirn finster. Er sah ihn lange durchdringend an —. Alle schwiegen. „Meine Freude ist hin! — sagte er dann herabgestimmt — „Ich dachte an diesen Menschen nicht!„ — Rossiand erkannte ihn — ein tödtender Schrek goss sich durch seinen Körper, dass ihm das Blut in den Adern erstarrte. Er ward blass wie eine Leiche und bebte, wie der Verbrecher am Hochgerichte. „Regnard! — lallte er —

auch du mich verrathen?! — So bin ich am Ende!„

Regnard schien einen großen Entschluſs zu fassen; er trat aus der Versammlung und war in ernster Stimmung. „Ich muſs mich zuvor rechtfertigen, eh ich weiter rede! — sagte er langsam und mit Nachdruk und warf einen flüchtigen Blik auf Rossland. — „Ich bin ein Bandit — ausgeschlossen von allen guten Menschen, allen Freuden und Herrlichkeiten dieser Welt — ich kann auf keinen frohen Blik Anspruch machen, auf keine Freundschaft, keine Liebe — ich bin ein unglükseliger Mensch, wenn niemand sich meiner annimmt und mich vertheidigt. — Wer ist unter euch, der dies vermag? der trete auf und reiche mir seine Hand — dann bin ich ausgesöhnt mit dem Himmel und der Welt!„

Angelika eilte auf ihn zu und ergrif seine Hand. Ich! ich! — rief sie freudig — ich vermag es, dich zu vertheidigen und deine Sache zu rechtfertigen! — Stehe nicht so allein da! du gehörst in unsre Mitte — ge-

hörst unter die Guten, die dich nicht verkennen! — Sie führte ihn in den Kreis. — Alle staunten — Rossland war ausser sich.

Der Bandit sah gerührt zum Himmel. „Die Stunde nahet sich, wo es sich enthüllen wird, das Geheimniss, das in meiner Brust wohnt. — . Habe Dank, du dort oben! du hast mich allen Guten und mir selbst erhalten. — Verzweiflung nagte an meinem Leben — aber sie hat nicht über mich gesiegt.„ Hier schwieg er einen Augenblik und schien sich zu sammeln. Dann fuhr er mit ruhiger Stimme fort: „Ihr werdet mich unter dem Namen Pierre Regnard kennen und vielleicht viele meiner Thaten wissen. Seid nicht unwillig! Diese Thaten, die ich beging — bei Gott dem Ewigen! ich kann sie verantworten und ich werde sie verantworten! — Aber hört mich an! — Es ist nicht der Bandit Pierre Regnard, der hier vor euch steht — dies schien ich nur bisher, um den Menschen nüzlich zu sein. Mein Name ist: — Mersing — ehemaliger Rath der Stadt Bern. —„

Bei diesen Worten riss er eine künstliche Larve vom Gesicht' und sah mit funkelndem Auge auf Rossland, der bei dieser Entdekkung bewustlos und wie vom Donner gerührt da saß und starr auf ihn hinsah. — Alle waren voll großem Erstaunen — niemand sprach — die Ueberraschung hatte ihre Zunge gelähmt. Wildek aber fasste endlich Mersings Hand — Ich bin sehr überrascht — sagte er ernst — Ich habe nicht meinen Vater in den Banditen gesucht. — Wohl uns, dass sich endlich die Zeit nahet, wo ihre Unschuld erwiesen wird, und sie zu ihren Rechten gelangen —

„Und wo jener Bösewicht vor der Welt entlarvt wird! — sezte Mersing hinzu, indem er auf Rossland zeigte — „Er war's, der an meine Liebe sich wagte und mein Weib entehrte und mordete! — er war's, der gegen mich arbeitete, mich des Hochverraths beschuldigte und es durch Kabalen dahin brachte, dass ich als ein Verwiesener aus dem Lande fliehen muste — arm, elend, mit wütender Verzweiflung und einem Herzen voll grässlichem Hass und blutiger Rache gegen

das ganze Menschengeschlecht! — Auch ihr meine Freunde, Wallrod und Düssei — auch ihr hättet diese meine Rache empfunden, wenn nicht euer Schuzgeist über euch gewacht und meine That verhindert hätte, die ich, angefeuert von einem Bösewichte, der euch mir als Betrüger schilderte, an euch begehn wollte! — Seit jener Zeit bin ich eingeweiht in den Bund der furchtbaren Unerforschlichen und habe Geheimnisse erfahren — Geheimnisse, bei deren Enthüllung die Welt schaudern wird! — Ihr staunt? — Ja, ich gesteh' 's euch, meine Lieben! ich gehöre mit zu diesem Orden, wovon ihr vielleicht viel schon werdet gehört haben. Zu einer gewissen Zeit sollt ihr ihn näher kennen und einsehn lernen, dass er zum Wohle der Menschen abzwekt. — Was ich bisher schien, war ich nie, und ich werde gern Rechenschaft ablegen, warum ich zu einer so niedrigen Stuffe hinabstieg. — Als du, mein Sohn, mit Gloriden auf der Reise hierher dich befandst, war ich dein Retter, als der Räuber Selmund in jenem Walde bei Erlenbach seine Rache an dir vollziehn wollte. — Jenen Bösewicht da — er deutete

auf Rossland — „täuschte ich durch die Nachricht, dass ihr über den Genfer-See nach Savoyen gegangen wärt, um euch vor ihm und seiner Rache zu sichern, und eilte dann, euch wieder nahe zu kommen. Auf dieser Reise entdekt' ich Selmunds Plan und zernichtete ihn. Seine Bande ist theils eingezogen, theils zerstreut — er selbst blieb nebst einem seiner Gehülfen auf dem Plazze. — So hab' ich manchen schändlichen Plan vereitelt, den die Bosheit entworfen hatte und manchen Guten dadurch gerettet — so oft selbst eine scheinbare schlechte Handlung begangen, um das Gute zu erheben — Doch ich schweige nun. Es wird sich noch vieles, was bis jezt dunkel ist, enthüllen, und ihr werdet staunen.„

Jezt ging er zur Thür hinaus und kam gleich darauf mit drei Vermummten zurük, und wandte sich dann zu Rosslanden. „Du wirst von jezt an nicht weiter handeln! — sagte er mit Nachdruk zu ihm — „die Menschen werden sonst unter deiner Bosheit erliegen. — Weigre dich nicht und verlass

dies Zimmer. Dein Anblik verbittert unsre Freude."

Rossland erwachte wie aus einem Traume und fuhr vom Stuhle auf. „Wie ist ist mir geschehn?! — rief er mit tiefem Seufzer — „Ist es möglich? ist es wirklich mit mir dahin gekommen? — Ja! — sezte er dann mit grässlicher Kälte hinzu — „es ist wahr! ich bin schändlich verrathen und vielleicht verloren! — Er knirschte mit den Zähnen und verzerrte das Gesicht — „Dir aber — er warf einen fürchterlichen Blik auf Mersing — „dir möge von nun an kein frőliger Augenblik mehr werden. Mein Fluch vergifte dir jede kleine Freude und lasse dich stets vor einem schauerlichen Abgrunde stehn, in welchen du mit jedem Augenblikke zu stürzen wähnst! — Fluch! ewiger Fluch dir, Verräther! du hast mich abscheulich betrogen! und Fluch allen Menschen und mir, dass ich dir Satan trauete! — Verloren bin ich vielleicht — ja! — aber du sollst es auch sein! — Und wenn es ein Jenseits giebt: so sehn wir uns wieder — wieder mit diesem Hasse und diesen Gesinnungen! Ich verlange

nicht deine Verzeihung, nicht deine Barmherzigkeit. Mein Fluch ruhe so lange auf deinem Haupte, bis dein Dasein vernichtet und keine Spur mehr von dir übrig geblieben ist! — So scheiden wir! so treffen wir uns wieder! hier, oder dort, so wahr ich ein Mörder bin!„

Er verließ wütend das Zimmer. Ihm folgten die drei Vermummten und brachten ihn mit vieler Mühe zum Wagen und fuhren dann schnell dahin. — Alle waren erschüttert — eine lange dumpfe Pause folgte. — Gloriode zitterte vor Schrek und war bleich wie die Wand. In ihr Auge trat eine Thräne des Mitleids — sie wandte sich gerührt zur Seite. — Mersing sah auf sie hin. „Er war drei Jahre ihr Pflegevater — sagte er weich —„Er hat ihr viele Gutheiten erwiesen — Sie weint ihm eine Thräne nach, dem Mörder ihres Vaters! — Der Ewige sah sie fliessen und wird vielleicht um dieser Thräne willen schonend auf den Verbrecher niederblikken! — Auch ich vergebe ihm alle die Drangsale, wodurch er mich zu Boden drükte — Mögen auch alle übrige schwer, schwer

Beleidigte ihm verzeihen und nicht fluchen, wie er ihnen und mir fluchte. — Aber schreklich hat er gewütet gegen Schöpfer und Geschöpf, die heiligsten Gesezze zertreten und die ewige Ordnung zu zernichten gesucht. Groß und schreklich sind seine Verbrechen — unverantwortlich und unverzeihlich! Nein — der dort oben ist gerecht — er kann ihm nicht verzeihen! er wird sein Angesicht von ihm wenden und ihn verlassen in seiner lezten Stunde, wie ihn alles verlassen wird, das ihn umgiebt. — Blikt dann hin, ihr, die ihr den rechten Pfad verließt und in der Irre umhertaumelt — blikt hin und sprecht: so stirbt ein Bösewicht!„

Dieser Auftritt hatte ihn sehr angegriffen. Er sezte sich tief Athem holend und betrachtete aufmerksam die Umstehenden. „Seid jezt heiter, meine Guten! — fuhr er dann mit ruhigerer Stimme fort — „Ihr hattet beschlossen, an diesem Tage frölich zu sein. — Steht nicht so traurig da. Ich werde eure Freude theilen und vergnügt sein, wenn ihr es seid!„

Nach und nach schwand die ernste Stille und die Gesellschaft heiterte sich wieder auf. Mersing blieb den Tag über bei ihnen. Gegen Abend wollte er sie verlassen; aber der alte Veit und Frau Marte hatten sich zu einem guten Abendmahle angeschikt und baten, daſs sie zusammen bleiben möchten. Man willigte ein und sezte sich bald an den Tisch. Ein allgemeines interessantes Gespräch wurde angeknüpft. Man erwähnte viel von der Zukunft, vom Glükke der Ehe und häuslichen Zufriedenheit. Nur Düssei nahm wenig Theil daran. — Wildek beschloss, seine Vermählung mit Gloriden bei dem alten Veit zu feiern, und Gloride suchte, den jungen Wallrod und Rheinwell zu bereden, auch die ihrige hier zu vollziehen und zwar an einem Tage. — Man lobte den guten Einfall, und Herr Veit freuete sich über das Zutrauen, das man zu ihm hatte. Er drang selbst in sie, sich dazu zu entschliessen. — Der alte Mersing hatte ihnen mit inniger Freude zugehört, als sie den Plan zu dieser Feierlichkeit entwarfen und segnete aus der Fülle seines Herzens den Tag, den sie dazu bestimmt hatten.

Der Abend wurde frölich beschlossen. — Düssei seufzte oft tief und dachte mit Wehmuth an die unvergessliche gute Marie zurük.

19.

Wiedersehn und Trennung.

Es war Winter. Die Natur hatte sich in ein schauerliches Gewand gehüllt; hehr und traurig hing der Himmel über der kalten Erde und öd' und einsam war es in den sonst so anmuthigen Thälern und Hainen — nur die mit Schnee und Eis bedekten hohen Glätscher und Alpen erpressten dem Wanderer Staunen und Bewunderung.

Unsre Familien hielten sich eingezogen und still; nur selten kamen sie an einem Orte zusammen; bloß Düssei und Rosai's waren zuweilen bei einander und verkürzten sich die

traurigen Wintertage, so gut sie konnten. Einst befand sich Düssei auf ihrem Landhause, und es war grade ein schöner Mittag, als man einen Spaziergang in das nahe Fichtenwäldchen vorschlug. Die Mädchen waren gern damit zufrieden und man machte sich auf den Weg. Der Himmel war ziemlich heiter und die Sonne schien hell; aber ein kalter Nordwind sauste durch die nakten Aeste der hohen Eichen und benahm der Sonne ihre Kraft. Rasch strichen sie durch die beschneieten Felder und Wiesen, bis sie das Wäldchen erreichten und Schutz fanden. Nicht weit waren sie darin fortgegangen, als eine weibliche Figur ihre Aufmerksamkeit erregte. Zwischen vier dunkeln Fichten, deren Gipfel in einander gewachsen waren, saß auf einem Hügel ein Mädchen im Nonnengewande und sah mit starrem Blikke zur Erde. Auf ihrem Arme hing ein Rosenkranz; ihr Gesicht war blaß, ihr Auge hohl, ihre Wange eingefallen; sie bewegte kein Glied und blieb sprachlos. Ihre Gestalt war das Bild des tiefsten Kummers und Elends. — Man ging ihr näher; man erkannte sie und rief voll Erstaunen ihren Namen. Sie fuhr

zusammen und kam zu sich selbst — Es war Rosinde.

„O Gott! — sagte sie mit leiser Stimme — „warum habt ihr mich erschrekt? — Ich war eben bei ihm und hielt ihn fest umschlungen. Ach! ich fühle mich so selig vergnügt, und nun ist alles nicht mehr!„ Bei diesen Worten traten ihr die Thränen in die Augen; sie senkte den Kopf auf die Brust — man hörte sie tief seufzen. — Düssei trat zu ihr und ergriff ihre Hand. Gutes Mädchen! du frierst ja — sagte er — Was machst du allein in diesem einsamen Walde bei so kaltem Wetter?

„Das verstehst du nicht, Lieber! — versezte sie ruhiger und zog sanft ihre Hand zurük — Dies Wäldchen stört nicht meine Gedanken an ihn und hemmt nicht meine Thränen. — Jene Mauern — o, wie wohl ist mir, seit ich sie verließ! — Man kennt die Liebe nicht! — Alles ist dem fortdauernden Wechsel der Zeit unterworfen — nur die wahre Liebe nicht — sie ist unveränderlich und ewig! — Läg' ich nur erst tief, tief im Grabe! da unten ist Ruhe!„

So sprach sie lange noch. Ihre Worte waren rührend und von großer Bedeutung und erregten das Mitleid der Umstehenden. Man bat sie, mit ihnen zu gehen, um sich zu erwärmen und zu erquikken; — sie schüttelte den Kopf und legte die Hand aufs Herz, indem sie sehr ruhig und mit heiterm Blikke sagte: „Ich fühl' es: bald, bald ist es vollendet und die Stunde nahet heran, wo meine Seele die Hülle verlassen wird. Lasst mich hier entschlummern; mein Tod wird euch nicht schrekken!„ —

Ein Reisender kam durch den Wald auf sie zugeritten. Er hatte sich in einen Mantel gehüllt und den Hut tief in das Gesicht gedrückt. Schnell spornte er sein Pferd, als er die Gruppe erblikte und schien vor ihnen seitwärts vorbei traben zu wollen. „Horch! — sagte Rosinde emporfahrend — eine große Ahnung trat in ihre Seele —„ Er kömmt, mein Geliebter, mich abzuholen! Lasst mich ihn sehen zum lezten Mal und sterben!„ Sie breitete die Arme gegen den Reiter aus, der jezt nahe war und sie aufmerksam betrachtete. Plözlich hielt er sein Pferd an. „Welche

Erscheinung! — rief er von einem heftigen Schrekk' ergriffen — „Bist du es wirklich, Mädchen, oder seh ich deinen Geist vor mir?„ — Sie stand starr mit ausgebreiteten Armen; ihre Lippen bewegten sich; aber sie sprach nicht. Er warf den Mantel zurük und sprang vom Pferde und eilte auf sie zu. „Ja, du bist's, meine Rosinde! mein Theuerstes auf dieser Welt! Ich habe dich wieder in meinen Armen und bin glücklich! Er drükte sie ausser sich fest an sein Herz. Ihr Kopf sank auf seine Brust.

Karl! — sagte sie matt und sah zu ihm hinauf — Du lebst? — Du wieder mein? — — Jezt lass mich sterben! ich bin wohl! Sie ward sehr schwach. Er ließ sie sanft auf den Hügel nieder und beugte sich über sie; große Thränen entfielen seinen Augen. — Die Umstehenden waren voll Staunen und Rührung.

„Sie stirbt! — rief er auf einmal erschrokken —„ Ist kein Mittel, sie zu retten? Unter freiem Himmel bei diesem Wetter soll sie verscheiden? die Stunde des Wiedersehens

auch die Stunde der Trennung sein? — O, ewiger Gott gieb mir Muth, dies zu tragen!„

Düssei schwang sich auf Karls Pferd und stürzte im schnellsten Gallop fort. Bald kam er mit einer Sänfte zurück. Man brachte die Unglükliche hinein. Sie sprach nicht mehr; ihre Hände lagen schlaff im Schoße; ihr Haupt sank zurük. — Man trug sie fort. Karl folgte ihr und sah mit unverwandtem ängstlichen Blikke auf sie hin. Der alte Rosai kam ihnen entgegen. Er befahl, sie auf sein Landhaus zu bringen. Man legte sie auf ein Ruhebette und bald darauf fiel sie in einen sanften Schlummer. Lucie und Therese saßen an ihrem Lager. Karl ging ängstlich im Zimmer umher. Alle waren still — keiner wagte, ihn um Aufklärung seiner Geschichte zu fragen. Nur Düssei näherte sich ihm endlich und nahm seine Hand. „Geben sie dem Schmerze nicht nach — sagte er gefühlvoll. — „Sie haben ihre Geliebte wieder; der Himmel wird sie ihnen erhalten. — Sezzen sie sich hier zu uns und sein sie ruhig. — Ich weiß ihre Geschichte — wollen

len sie mir nur noch sagen, wie es möglich ist, daß sie leben, da man sie tod und begraben glaubt?„

„Diese Frage ist natürlich — versetzte er zerstreuet — „und ich will sie ihnen beantworten.„ Er schwieg wieder eine ganze Welle; oft blikte er auf Rosinden und seufzte. Düssel zog ihn auf einen Stuhl und erinnerte ihn an sein Versprechen.

„Ich bin kaum fähig ihnen etwas Zusammenhängendes zu erzählen — sagte er. — „Ein großes Verbrechen foltert mein Herz. Auf jenem bleichen Gesichte steht es geschrieben — es wird mich zum Grabe reissen! Wenn sie hinwelkt, die Frühlingsblume, vom Sturme zerknikt — ich bin ihr Mörder! Man wird meinen Namen neben dem ihrigen mit Abscheu nennen und nur sie als Martyrerin segnen! — Doch diese Klagen tilgen nicht mein Verbrechen. — Hören sie mich an. — Meine Geschichte ist bekannt — Uffingen hat sie der Welt entdekt und die teuflische Leonore, die an diesem Unglükke schuld ist, entlarvt. — Sie ist entflohen und büßt jezt

in einem entfernten Winkel der Erde ihre schreklichen Thaten. — Der unglükliche Uffingen konnte so tief nicht sinken, ihren Plan auszuführen. Er enthüllte mir das Geheimniſs und bat mich um Beistand. Sie können sich denken, was ich dabei fühlte, wie mir zu Muthe ward; ich glaubte vor Wuth rasend zu werden.„ — Er erzählte nun das, was uns schon bekannt ist, und fuhr dann fort: „durch den starken Blutverlust, den ich erlitten hatte, war ich ohnmächtig zu Boden gesunken und wuste nicht mehr, was mit mir vorging. Die Aerzte behaupteten, es habe mir den Tod zugezogen. — Doch endlich erwachte ich wieder und sah mich in einem Todtengewölbe im Sarge liegen. Ein Mann im schwarzen Mantel stand neben mir und reichte mir beim Erwachen vertraut die Hand. „Fürchte dich nicht! — sagte er — „ich bin dein Freund! — Uffingens Handlung ist gut, aber sie sichert dich nicht ganz vor Leonoren. Gewisse Männer, die durch große edle Thaten mit einander verbunden sind, sahen bisher im Stillen ihre Bosheiten und haben beschlossen, sie zu hemmen und dich

ihr zu entreissen und zu retten. Thu' also, was ich dir sage.„ Er reichte mir zwei Phiolen mit Tropfen und befahl mir, erst die eine, und bald darauf die andere zu trinken. Ich weigerte mich anfangs, aber ließ mich endlich doch dazu bereden, da ich die gute Absicht des Unbekannten einsehen lernte. — Es dauerte nicht lange, so wurden meine Lebensgeister wieder schwach und ich verlor zum zweiten Male mein Bewußtsein. Hier war es nun, wo Uffingen glaubte, ich sei wirklich tod, wo er Ach und Weh über diesen scheinbaren Mord rief und voll Verzweiflung das Haus verließ. Auch Leonore glaubte von meinem Tode überzeugt zu sein und schloß den Sarg. — Kurz darauf öffnete ich meine Augen wieder. Zwei Vermummte halfen mir aus dem Sarge und hüllten mich in einen Mantel. Ich fühlte mich sehr schwach; aber die beiden Männer unterstüzten mich und in wenig Minuten war ich in freier Luft. Meinen leeren Sarg, den die Unbekannten fest verschlossen hatten, ließ mein guter Pflegevater, der mich für tod hielt, begraben und mir ein schönes Denkmal sezzen. Rosinde weinte oft an meinem Grabe. Ich

sah sie; ich sprach mit ihr, und sie wuste nicht, daſs ich es war. Ich glaubte, sie habe meiner vergessen, weil ich ihr treulos geworden war, und mein Gefühl sagte mir, daſs ich es verdient hatte. Aber wie erschrak ich, als ich entdekte, daſs sie noch gränzenlos mich liebte — auch da noch mich liebte, wo ich Verbrecher und Selbstmörder mich nannte. — Jezt sah' ich ein, was ich durch meinen Leichtsinn verloren hatte und weinte bittre Thränen über meine unselige Treulosigkeit. Aber die Probe war zu hart, der ich sie aussezte; sie kostet vielleicht ihr Leben, und was hätt' ich dann noch auf der Welt zu thun? — Warum entdekt' ich mich ihr nicht, da ich sie bewährt und ihre Liebe unveränderlich fand? Aber ich hatte noch kein Brod und suchte erst einen Dienst zu erhalten, um mit ihr glüklich leben zu können. Die Zeit, hofft' ich, sollte ihre Wunde heilen und ihr Schiksal erträglich machen. Das Wiedersehn ist ja desto schöner nach langer schmerzlicher Trennung. Und so ließ ich sie in dem Wahne, ihr Karl sei nicht mehr. — Die Arme! sie liebte mich so sehr, daſs sie nie mehr Ruhe fand. — Nach

ihrer Mutter Tode ging sie in ein Kloster. — Ich wuste nichts davon; denn ich war verreist; und als ich zurükkehrte, erfuhr ich es, erfuhr, dass sie schon im ersten Monate ihr Gelübde abgelegt hatte und eingekleidet war. Dies brachte mich ausser mir. Ich fühlte, dass ich schuld an diesem raschen Schritte sei und sah mit Schrekken ein, dass sie ihn nie mehr zurük thun konnte. Oft wandelte ich in stiller Trauer um die Klostermauern und hoffte immer, sie nur einmal zu sehn. Wenn lange schon die lezte Hora gehalten, und alles ernst und still rund um war, stand ich noch da und harrte auf ihr Erscheinen — aber vergebens; ich sah sie nicht; nur der Schimmer ihrer Lampe dämmerte matt durch die Fenster ihrer Zelle. Wenn dann die Mitternachtsstunde vom Klosterthurme herab summte, hüllte ich mich tief in meinen Mantel und floh weinend von dannen. — Ich beschloss endlich, sie zu entführen. So mancher, dacht' ich, hat sein Mädchen der Kirche und dem Himmel entrissen, und niemand, als die Menschen haben ihm geflucht. Auch ich will es wagen. Der Ewige wird nicht zürnen.

Ich schwang mich auf's Pferd und wollte nach Freiburg, um Anstalt zu meiner That zu machen. — Jezt wissen sie alles: Sie ist dem Kloster ohne meine Hand entflohn; durch wessen Hülfe aber, weiß ich nicht, und ich fand sie in jenem Wäldchen, durch das ich kam, in ihrer Mitte wieder.„

Rosinde erwachte jezt. Karl eilte hinzu und beugte sich über sie. „Meine gute Rosinde! — sagte er herzlich — „Was machst du?„

Sie richtete sich matt auf. Wie ist es an der Zeit? — fragte sie leise und sah ruhig im Zimmer umher.

„Es wird Abend und die Sonne geht unter.„

Gelobt sei Gott! — seufzte sie — Es wird Abend und mein Ende naht heran. — Sei nicht traurig, Karl. Er ist ja nicht schreklich der Tod, den wir sterben; führt er uns nicht zum bessern vollkommnern Leben?

Karl antwortete nicht; aber seine Wehmuth stieg aufs höchste. Er konnte ihren

Blik nicht mehr ertragen; er verließ sie in schmerzhafter Bewegung und ging weinend im Zimmer auf und ab. Ihre lezten Kräfte verliessen sie nun — sie sank auf ihr Lager zurük. — Es war ganz still im Zimmer, und auch draussen rührte sich kein Lüftchen mehr. Nur Rosindens Athem konnte man hören. — Sie winkte endlich ihrem Karl. Er ging endlich an ihr Lager; er kniete bei ihr nieder und fasste ihre Hand. „Rosinde!„ — rief er weinend — Mehr vermocht' er nicht zu sagen; sein Gefühl überwältigte ihn — er sank mit dem Gesichte auf ihren Busen und schluchste laut. — Man war tief gerührt. Düssei saß bei ihr und sah gedankenlos auf sie hin.

„Wenn du mich noch liebst, Karl — sagte sie endlich zitternd und abgebrochen — „so lass in dein Grab mich legen. Ich habe dort viel geweint und war nirgend lieber, als bei deinem Denkmale. Ach! was sind mir meine Thränen nun so lieb! — Ich werde bald sterben — Weine nicht, guter Junge — das thut mir sehr weh. — Wir sehn uns bald wieder. Dann werden wir

nie mehr getrennt. Mein Vater und meine Mutter — o, meine gute Mutter! — ich werde sie alle dort wiederfinden und in meine Arme schliessen.„ Sie ergriff ihren Rosenkranz und wollte beten; aber sie konnte ihn nicht mehr emporhalten — die Hand fiel erschlafft nieder.

Eben sank die Sonne hinab. Ihr lezter Strahl ruhete auf Rosindens Angesicht und überzog es mit einem sanften Rothe. Ihre Augen schlossen sich zum sanften Schlummer und sahen nie wieder die Morgenröthe am östlichen Himmel und ihr Geist entfloh seiner Hülle. — Karl warf sich über sie hin und rief mit dumpfer gebrochener Stimme ihren Namen. — Es war ein feierlicher Augenblik. Lucie und Therese lagen auf den Knieen und beteten im Stillen für ihre Seele. Sie lag da wie eine Heilige mit verklärtem Angesicht' und gefaltenen Händen, und schien nicht tod zu sein: sondern nur sanft zu schlummern. Karl wollte nicht von ihr; man muste ihn hinwegreissen und in ein anderes Zimmer bringen. Düssei suchte ihn zu trösten. Er hörte nicht; er sah nicht — still saß er da

und starrte vor sich hinaus. Wenn man sei-
nen Namen nannte, fuhr er auf wie aus ei-
nem Traum. In zwei Tagen sprach er kein
Wort. Man fürchtete für seinen Verstand;
am dritten aber ward er anders. Er redete
mit Düssel von ihrer Treue, von ihrer Liebe
und war sanft und still. Man suchte alle
Gedanken, die auf sie hinleiteten, zu entfer-
nen; aber er sprach nur einzig und allein von
ihr. Als man sie in den Sarg gelegt hatte,
konnte man ihn nicht mehr zurükhalten, sie
zu sehn. „Lasst mich hin! — sagte er gut-
müthig — „Ich will noch einmal sie sehn. —
Aber ich werde nicht klagen und jammern;
nicht eine Thräne sollt ihr in meinem Aug' er-
blikken. Nur sehn muss ich sie noch einmal —
ach! zum lezten Male und dann auf ewig
scheiden von der Welt!„ Er sah sie im Sar-
ge. Sie hatte sich wenig verändert. Ihr
Mund schien zu lächeln. An ihrem Busen
stekte eine Rose, die Therese zu dem Geburts-
tage ihres Vaters auf ihrem Zimmer gezogen
hatte. — Karl betrachtete sie lange mit
einem schneidenden Ernst. Seine Hände
hingen schlaff am Leibe nieder; sein Kopf ru-

hete auf der Brust. Endlich warf er sich über sie hin und küsste ihre erblasste Wange und weinte eine Thräne über ihr. „Du hast es nicht geahnt — sagte er mit erstikter Stimme — dass ich dein Mörder werden würde! Verzeihe, verzeihe mir, selig Vollendete, und entziehe mir nicht dein Angesicht, wenn ich dir folge in die Wohnungen des ewigen Friedens! Bald, bald wird die Stunde schlagen, wo ich von der Welt und von allem Abschied nehmen und zu dir eilen werde!„

Man erinnerte ihn an sein Versprechen, seinen Schmerz zurükzupressen und nicht zu weinen an ihrem Sarge.

„Es ist das Lezte, was ich ihr geben kann! — sagte er da sehr wehmüthig — „Lasst mich sie weinen, diese Thränen und ausschreien meinen Schmerz, dass ich mich wieder fasse; denn ich habe noch viel zu tragen, eh ich vollende!„

Man führte ihn aus dem Zimmer. Er war den ganzen Tag still; aber gegen Abend ward er angstvoll und sehr unruhig. Rosindens Leichnam wurde gen Bern gebracht, wie

sie befohlen hatte, und in Karls Grab gesenkt. Man hatte in der Erde an seinem Monumente den leeren Sarg von ihm gefunden, und alle, die an dieser traurigen Szene Theil nahmen und noch seine Geschichte nicht ganz wußten, überzeugten sich von dem Betrug und seinem Leben. — Man scharrte Rosinden ein — mit ihr die lezten Freuden Karl's. Wer die Geschichte ihrer Liebe und ihres Leidens hörte, weinte ihr heisse Thränen und ahmte die treue Liebe dieser Märtyrerin nach. Ueberall sprach man nur von Karln und Rosinden, wie von Heiligen, und manches Mädchen und mancher Jüngling wallte nach ihrem Grabe und weinte da die ersten Thränen der Liebe.

20.

Die Unerforschlichen.

Es verstrichen einige Monate. Die Handlungen der unerforschlichen Brüder wurden immer auffallender, und die ganze Eidgenossenschaft war auf Mittel bedacht, ihnen auf die Spur zu kommen, sie zu entlarven und aus der Republik zu verweisen. Der Regierung in Bern glükte es endlich, ein Mitglied dieser Gesellschaft habhaft zu werden, und zwar auf folgende Weise:

Ein Landkrämer zog mit seinen wenigen Waaren nach Bern und wurde gegen Abend nicht weit von der Stadt von einem herumstreifenden Räuber überfallen und geplündert. Dies sah in der Ferne ein Mann, der ebenfalls das Ansehn eines Räubers besaß und schnell auf den Krämer zugeeilt kam. „Ihr seid beraubt! — rief er ihm zu — „Ich kenne den Schandbuben und will ihn euch stellen.„ Schnell eilte er dem eben in die Stadt gehenden Räuber nach und erreichte ihn

endlich auf der Straße unter einem Schwibbogen, wo es ziemlich finster war. „Gieb her, Schurke! was du dem armen Krämer geraubt hast!„ — rief er ihm mit donnernder Stimme zu und faſste ihn hart beim Arme. Der Räuber erschrak heftig und sah dem kühnen Frager ins Gesicht, konnte ihn aber wegen der Dunkelheit nicht erkennen. Was willst du von mir? — versezte er erstaunt — Wofür siehst du mich an? — „Für einen Buben, einen Räuber! Dein Nam' ist: Karrenheim! — 'Raus damit, oder ich schlage dich zu Boden!„

Der Lärm ward immer größer und es kam zu Thätigkeiten. Karrenheim widersezte sich mit aller Macht und sein Gegner wurde so aufgebracht, daſs er ihn zu Boden schleuderte. Viele Menschen kamen dazu. Es entstand ein fürchterliches Gedränge, in welchem einige zu Schaden kamen. Die Wache zerstreuete endlich den Haufen. Karrenheim war entflohn; den andern schleppte man fort. Am andern Tage wurde er verhört und gefragt, wer er sei? woher er komme und wohin er wolle?

„Ich bin überall zu Haus!„ versezte er da und sah mit großen Blikken im Kreise der Räthe umher.

Man erstaunte über diese Antwort und fragte ihn weiter: bist du nicht einer der sogenannten furchtbaren Unerforschlichen?

„Der bin ich!„

Jezt wusten sie, was sie wissen wollten und waren zufrieden. Er sollte nun von dem Zwekke seiner Brüder Auskunft geben; er sollte sagen, wo sie sich aufhalten und was sie zu ihren sonderbaren Handlungen bewege? — Aber er weigerte sich gänzlich, diese Fragen zu beantworten. Man drohete ihn durch Zwang zum Geständnisse zu bringen, und er antwortete mit vieler Ruhe: „Und wenn ihr mich auf die Tortur spannt, so werdet ihr dieses Geheimniß nicht von mir erfahren.„ Man befahl, ihn himweg zu führen und genau zu bewachen. „Ich gehe gern — sagte er — „doch zuvor leset diese Schrift, die euch nicht unbekannt sein wird.„ Bei diesen Worten reichte er ihnen ein Papier, worin man mit Erstaunen sol-

gende Worte las: „Viele sind, gleich mir, einst verkannt; werden aber, wenn sich manches Geheimniſs enthüllen wird, zu ihren Rechten kommen. Zu ihnen gehört auch der Besizzer dieses Blatts.

Rudolph von Lauenburg,
des großen Raths der Stadt Bern.„

Dieser Inhalt war den Räthen nicht allein auffallend: sondern auch sehr wichtig. Sie erkannten ihn für Lauenburgs Hand und schlossen aus dem Umstande, daſs viele Große mit den furchtbaren Unerforschlichen verbündet sein müſsten. Der Gefangene wurde indeſs nicht frei gelassen: sondern auf einem Zimmer genau bewacht, und er ließ sich willig dazu finden. Zugleich ward folgender Bericht ausgefertigt und überall in der Schweiz bekannt gemacht:

„Wer von den sogenannten furchtbaren Unerforschlichen eine sichere Spur anzugeben weiß, oder sagen kann, wer sie sind, was ihr Zwek ist und wo sie sich aufhalten, der hat eine Belohnung von tausend Gulden zu erwarten.

Rath der Stadt Bern.„

Es dauerte nicht lange, so fand man öffentlich in allen Städten und Landschaften folgenden Anschlagezettel:

„Alle diejenigen, denen daran gelegen ist, die sogenannten furchtbaren Unerforschlichen kennen zu lernen, mögen sich heute über sechs Wochen in der Stadt Bern auf dem Rathhause einfinden.„

Diese Bekanntmachung erregte Aufsehn und Verwunderung. Man sprach jezt überall nur von den unerforschlichen Brüdern und sah mit Sehnsucht dem Tage der Enthüllung entgegen. Er erschien endlich; und obgleich nicht zu erwarten war, daß diese so verstekte Gesellschaft wirklich Wort halten und sich öffentlich zeigen würde: so trieb doch die Neugierde den größern Theil der Angesehensten der Schweiz, auch viele Stadthalter, Landvögte und Deputirte, so wie auch die Bischöfe von Basel und Kostniz und den Abt von St. Gallen an, sich in Bern einzufinden. Man versammelte sich auf dem Rathhaussaale, den man denn doch zur Verwunderung

und ohne zu wissen, von wem, schwarz ausgeschlagen fand, und schwebte deswegen in banger Erwartung, jene furchtbaren Männer, wovon man so viel gesehn und gehört hatte, endlich in der That enthüllt zu sehen.

Und siehe, ein Greis mit ehrwürdigem Anblikke in einem schwarzen Mantel trat in den Saal und verbeugte sich tief gegen die Versammlung. Man sah ihn groß an. Niemand fragte ihn um die Ursach seiner Erscheinung. Endlich fing er zu reden an:

„Schon lange war die Republik bemüht, den Bund der unerforschlichen Brüder kennen zu lernen; und alle angewandte Mühe ist bisher fruchtlos gewesen. Wir entdekken uns selbst — nicht aus Stolz, auch nicht aus Furcht, weil uns niemand erforschen kann und der, welcher ein ruhiges Gewissen hat, nichts zu fürchten hat: sondern weil wir es für Pflicht halten, der Republik von unsern Handlungen Rechenschaft abzulegen; und dazu sind wir jezt bereit. Doch glaube man nicht, daß wir die Zeiten der Vehme, des heimlichen Gerichts, hervorgerufen haben —

nein! nach der Macht, die jene Männer besaßen, strebten wir nie. Unser Bund ist einfacher und unser Zwek, wie wir hoffen, besser. Drei Jahre besteht er, und zwar aus Männern, die nicht unbekannt sind, die aber unbekannt sein wollten. Unser Hauptzwek ist, dem Menschen nüzlich zu sein und die Bosheit, die im Stillen brütet und ihm gefährlich zu werden droht, zu zernichten. Die Mittel, der wir uns oft dazu bedienten, sind freilich sehr auffallend und mitunter abentheuerlich. Wenn wir aber unsre Absicht erreichen wollten, so musten wir dazu schreiten und oft auch zu einem Uebel unsre Zuflucht nehmen, um das Gute zu erhellen, und in das Gewand des Lasters zuweilen uns hüllen, um die Tugend zu sichern. — Wir haben manchem Bösewichte die Macht entrissen, Unglük und Verderben zu verbreiten, manchen Verirrten auf den rechten Weg gebracht und unterstüzt, manchen Guten vor Gefahren gewarnt und vor Elend behütet. Und wer belohnte uns dies alles? — Nur unser eignes Herz! — Ich stehe am Rande des Grabes. — Warum sollt' ich nicht

Wahrheit reden? — Ich rede sie! — Manche schändliche That ist durch unsre Wachsamkeit verhindert, ja mancher Verbrecher, der den Gerichten entging, ist uns nicht entgangen, weil überall unsre Augen waren und unser Bund groß und mächtig ist. — Vor einem Jahre wurde in dieser Stadt Feuer angelegt, durch welches drei Häuser abbrannten und wobei ein Greis und zwei Kinder auf eine schrekliche Art um's Leben kamen. Der Thäter wäre unbekannt geblieben, wenn wir ihn nicht entdekt und gefangen genommen hätten. Viele solcher Verbrecher sind noch in unserer Gewalt, die sich an dem Himmel und den Menschen vergangen haben; sie werden auftreten und ihre Verbrechen nicht läugnen. — Wer ist Ehrmanns Mörder? — weiß man es? — Wir wissen es, und man wird erstaunen, wenn wir ihn darstellen und sagen: hier ist er!„

Jezt schwieg er einen Augenblik. Man fragte ihn um den Namen des Mörders —

Die Thür öffnete sich. Zwei Vermummte führten den alten Roßland herein. Blaß

und verstört war sein Gesicht. Er zitterte am ganzen Körper. Der Greis deutete auf ihn hin und die ganze Rathsversammlung kam in Bewegung. „Dieser? dieser ist's?! —„ rief man durch einander.

Rossland bekannte sein Verbrechen und flehete um Gnade.

„Seine Verbrechen sind groß! — rief Mordan, einer der Vermummten — „doch ich vergeb' ihm, was er an mir gethan hat, und will es ihm nie mehr gedenken.„ Er schlug seinen Mantel von einander und Schrekken und Staunen malte sich auf den Gesichtern Aller und Rossland fuhr zusammen, als sei er vom Blizze getroffen; denn es war Ehrmann.

Man fasste sich endlich wieder; man fragte den tod geglaubten Ehrmann, wie es zusammen hinge, dass er noch lebe, indem man ihn doch tod im Walde gefunden habe?

„Ich begleitete Rosslanden auf einem Spazierritte — versezte er — „und da ich ein Mitwisser seiner Geheimnisse war, stand ich ihm vielleicht im Wege, indem er

glauben mochte, daſs ich ihn verrathen würde. Er rannte mir unbemerkt sein Jagdmesser in die Seite, wovon ich zwar tödlich verwundet ward, aber doch nicht verschied. Diese Männer fanden mich in meinem Blute und brachten mich endlich wieder in's Leben, worauf ich den Entschluſs faſste, vor der Welt tod zu bleiben und in ihren Bund zu treten, um die Menschen vor den Bosheiten dieses Sünders zu warnen und zurükzureissen. — Nicht allein diese That ruht auf seiner Seele — noch unzählige beging er, und niemand sah ihn handeln, als wir. Er war's, der vor drei Jahren in dem Prozesse gegen den unglüklichen Rath Mersing mit Eifer arbeitete, der falsche Beweise und Zeugen aufbrachte und ihn zum Mörder und Verbrecher am Staate erklärte, so daſs der hohe Rath von der Wahrheit dieses Vorgebens überführt zu sein glaubte, und den Unglüklichen aus der Stadt verbannte. — Man wird ihn hören und von seiner Unschuld überzeugt, wieder in seine vorige Rechte einsezzen! —„

Hier schwieg er nun. Roſsland vertheidigte sich nicht. Mit scheuem Blikke sah er

an den Boden. Eine große Stille herrschte im Saale, die nur der andre Vermummte durch folgende Rede unterbrach:

„Wer hat wol gern den guten alten Lauenburg verloren? — sagte er — „Wer erinnert sich nicht noch mit Freuden dieses würdigen Mannes? — Zwar hatte er viele Feinde; aber die ihn besser kannten, verehrten und liebten ihn. — Man weiß, dass er sich damals, als er noch einer der ersten Räthe in Bern war, sehr für den Bürger Zülli interessirte, der mit Arndt im Prozesse war. Aber Rossland wuste mit seinem Vertrauten, dem entwichenen Karrenheim, durch Kabalen Zülli's gerechte Klage verlieren zu machen. Nur der alte Lauenburg sah das Unrecht ein, dass diesem Manne widerfuhr und bewies dem hohen und niedern Rathe, dass man ein unrichtiges Urtheil gefällt habe. Die Sache wurde weitläuftig. Lauenburgs Feinde arbeiteten an seinem Sturze und unterdrükten seine Beweise. Er sah, dass er nicht gegen die Brut aufkommen konnte; er zog sich daher in sich selbst zurük und verließ im größten Mismuthe

seine Vaterstadt mit dem Vorsazze, sie nie wieder zu sehn. Ehrmann aber muste ihm auf Rosslands Befehl heimlich nachreisen und sollte ihn mit seinen Helfershelfern im Walde ermorden und plündern. Allein dieser konnte so eine That nicht begehn. Er entdekte dem Rathe Lauenburg Rosslands Plan und bat ihn, sich zu sichern. „Mein Schwager mich ermorden?! — sagte er mit zerrissenem Herzen — O, das ist schreklich!„ — Er gab alles hin, was er hatte und weinte heisse Thränen über die Menschen, die so tief gesunken waren. Er riss sich los von der Welt und floh in die Einsamkeit, wo er fand, was er bisher vergebens gesucht hatte: — Ruhe — Wir erfuhren sein Schiksal und suchten ihn auf. Seit jener Zeit ward er unseres Bundes Aeltester und hat ihm bis jezt ehrlich und treu vorgestanden.„

Der Rath kam sehr in Bewegung über diese Nachricht. Es entstand ein leises Gemurmel. Man sah den Erzähler mit scharfen Blikken an und rief ihm zu, sich zu entlarven.

„Ich kann beweisen, was ich sprach! — sagte er ruhig — „und man wird finden, daſs ich Wahrheit redete. Doch mein Beweis gelte wenig. Er selbst soll sich rechtfertigen, er selbst seine Feinde entlarven und über sie siegen! — Hier — er deutete auf den Greis — „hier steht der Mann, den man verkannte, den man unterdrükte, den man morden wollte — Wer erkennt ihn wieder?„

Bei diesen Worten ging er zu ihm und nahm eine künstlich feine Larve von seinem Gesichte und trat dann zurük und entlarvte sich selbst. — In dem Greise erkannte man — den alten Lauenburg — in dem Vermummten — Rath Wallrod. — Eine große Pause entstand. Aller Augen waren auf die beiden Männer gerichtet — die Ueberraschung war groß; man brach zulezt in ein frohes Gemurmel aus. Nur Rossland war ohnmächtig zu Boden gesunken. —

In diesem Augenblikke entstand ausser dem Saale ein Geräusch. Man hörte viele Stimmen durcheinander — die Thür wurde

geöffnet; eine Menge Menschen strömte herein — an ihrer Spizze — Gloride — Wildek folgte ihr. Alle waren in freudiger Stimmung. „Unser alter Lauenburg!„ hörte man rufen. „Wo ist mein Vater? — jauchzte Gloride — „Er lebt! er lebt!„ — Sie erblikte ihn; sie flog auf ihn zu; sie warf sich in seine Arme, an sein Herz. Alle umringten sie; ihre Freude wurde lauter. Man sah, wie der würdige Greis mit nassen Augen zum Himmel blikte — wie er die Hände auf das Haupt der knieenden Tochter legte und sie segnete. — Dieser Auftritt war feierlich und groß. Bern hatte nie einen ähnlichen erlebt.

21.

Auflösung und Wiedersehn.

An diesem Tage war alles in Bewegung. Bern wimmelte von Menschen und überall hörte man nur von den unerforschlichen Brüdern reden. Der Rath überzeugte sich von ihrem edeln Zwekke, noch mehr, da selbst Roſsland und die übrigen Verbrecher ihre Handlungen und Thaten priesen; ja er wurde zulezt von ihrem Bunde eingenommen und faſste den Entschluſs, ihnen Ehrenstellen und Aemter zu geben.

Roſsland hoffte, durch sein aufrichtiges Bekenntniſs Gnade zu erhalten. Aber als er bis nach weiterer Untersuchung ins Gefängniſs geführt wurde und seine Hoffnung so schreklich vereitelt sah, ward er wütend und fluchte dem Bunde der Unerforschlichen — fluchte allem, was ihn umgab, und sich selbst. Wenn jemand zu ihm kam und ihn zu beruhigen suchte, biſs er die Zähne zusammen und sah ihm ohne zu antworten

furchtbar kalt ins Auge. Seine Wut ging endlich in Naserei über. Er lag am Boden und wühlte in den Haaren und blikte mit schreklich verzerrtem Gesichte um sich her. Dann schlug er mit der geballten Faust wider Stirn und Brust und rief fluchend die Namen seiner Feinde und Verräther. Niemand wagte, ihm nahe zu kommen. In einem solchen Anfalle ward er ein Selbstmörder. Er drükte sich ein in seinem Unterkleide verborgen gehaltenes Terzerol vor die Stirn und zerschmetterte das Gehirn. — Man begrub ihn, wie er es verdiente, und nannte seinen Namen mit Haß und Verachtung.

Der alte Lauenburg wurde von seiner Tochter und vom jungen Mersing, den wir unter dem Namen Wildek kennen, durch die Straßen von Bern geführt. Ueberall wurden sie von den Einwohnern angeredet; alle freuten sich, den ehrwürdigen Greis wieder in ihren Mauern zu haben, und eine große Anzahl eisgrauer Bürger und edler Jünglinge und Mädchen begleiteten diese drei guten Menschen nach Rath Wallrods Wohnung, der schon vorausgegangen war, sie empfing, und

in einen großen Saal führte, wo viele Freunde und Bekannte beisammen waren. Er hatte zur Feier dieses Tages ein Fest angestellt und schmeichelte sich, daß es große Wirkung hervor bringen und der Gesellschaft viel Vergnügen machen würde. Der alte Lauenburg trat mitten unter sie und sah rings im Kreise umher — „Wie freue ich mich — sagte er zufrieden lächelnd — daß ich lauter Freunde hier um mich sehe — Er ging zu allen und gab ihnen die Hand. „Ich vermuthe — fuhr er dann fort — „daß unser guter Rath Wallrod uns heute bei einander behalten will, und das ist mir recht lieb. Ich hoffe, einen fröhlichen Tag zu haben. — Aber errath' ich's? — ihr wollt die Auflösung aller der verworrenen Geschichten und Geheimnisse wissen, die euch bisher begegneten? — Ich will euch alles aufklären. Die Stunde ist gekommen, wo nichts mehr dunkel bleiben, sondern alles ins Licht gestellt werden soll.„ Er erzählte ihnen nun die Beweggründe, warum der Bund der unerforschlichen Brüder errichtet sei, erzählte ihnen manche große Wahrheit und fuhr dann redend fort:

„Ich habe die Ruhe kennen gelernt. Sie ist ein herrliches Ding und giebt unserer Seele Harmonie. — Nie glaubt' ich, wieder unter Menschen zu erscheinen; aber hier — er deutete auf seine Tochter und ihren Geliebten — „dies edle Paar hat meinen Entschluss geåndert. Ich hoffe, unter ihnen mein Leben mit frohem Hinblikke auf eine bessre Zukunft zu beschliessen. — Oft war ich euch nahe — euch allen war ich nahe, wenn Gefahren eurer warteten. Unsre Larven ließen uns unbekannt bleiben und niemand ahnete, wer wir waren. In einer unterirdischen Halle hatten wir unsre Zusammenkünfte. — Wir wurden einige Male von neugierigen Forschern aufgesucht; doch wusten wir dann die ganze Gegend umher zu verändern, um die Suchenden irre zu machen. Wir nahmen uns manches Tiefgefallenen an und suchten ihn auf einen bessern Weg zu leiten, wozu wir oft wunderbarscheinende Mittel anwandten. Aber nur wenige vermochten wir zu retten; die mehrsten gaben wir auf und suchten nur noch durch Hülfe Mordan's und Regnard's, die in der Gestalt zweier Banditen umherstreiften, euch und

alle Guten vor ihnen zu sichern. — Rossland war euer Erzfeind. Ueberall suchte er euer Verderben, ja euren Tod. So sollte auch der brave alte Düssei durch Regnards Hand fallen — Rossland hatte es beschlossen. Aber dieser vermeinte Bandit brachte ihn in Sicherheit und sprengte aus, er sei tod.„

Der junge Lieutenant Düssei drängte sich an den alten Lauenburg. Er lebt? er lebt, mein Vater? — rief er mit freudigem Zusammenfahren. „Er lebt!„ versezte jener, und Rath Wallrod führte den todgeglaubten Düssei in den Saal. Adolph eilte ihm entgegen. „Mein Vater! mein guter Vater! — Ja, du warest es, als du deinen Sohn segnetest, wie er seinen Beruf antreten sollte. Ich habe dich nicht verkannt!„ Dieser Auftritt erregte innige Freude in den Herzen der Anwesenden. Der Alte schloss seinen Sohn an seine Brust. „Du hast dich gut gehalten! — stammelte er — habe Dank! nur du allein vermagst es, mir die letzten Tage meines Lebens angenehm zu machen!„ Adolph riss sich endlich aus seinen Armen. „Und wer war's — rief er schnell und wandte sich

gegen den alten Lauenburg — „wer war's, der mir dieses Mannes Grab in jenem Thale zeigte?„ — „Ich!„ sagte eine Stimme, und ein junger Mann trat hervor und reichte ihm die Hand. Eine neue Ueberraschung! — „Mein Bruder! — jauchzte Adolph — „Seh' ich dich endlich wieder?!„ Er warf sich freudetrunken in seine Arme; er riss sich wieder los; er fragte ihn ungestüm: „Bist du der Retter dieses Bildes? meiner verewigten guten Marie?„

Ich bin es — versetzte Eduard lächelnd — Ich wagte mich in die Flammen und rettete es dir!

„O, mein guter Bruder! wie dank' ich dir für deine Liebe! — Sieh! mitten im Gefühle der Freuden entfällt meinem Auge eine Thräne — sie gehört Marien! — Und sie war nicht zu retten?„

Das Schiksal wollte es nicht!

„Das ist bitter!„ — sagte er sehr herabgestimmt und schlug den Blik zur Erde.

Trag' es mit Geduld. Wer weiß, welche Freude deiner noch harrt!

„Warum entdektest du dich mir nicht?„

Ich lebte unter den unerforschlichen Brüdern und war dir oft nahe. Meine Absicht ging dahin, dich frei und unabhängig deinem Berufe und Glükke entgegen zu führen — darum must' ich schweigen. — Sei jezt ruhig. Du hast deinen Vater wieder — auch den alten Günter, der mit zu unserm Bunde gehört und seit jener Zeit in einer Hütte unweit unsers Thals lebte.

Jezt führte Azime, die Gemahlin Wallrod's, ein bekanntes Frauenzimmer in den Saal und nahete sich dem alten Mersing. „Herr Rath! — sagte sie — „ich muss ihnen eine kleine Freude machen, weil wir doch heute alle Freude empfinden. — Sie haben vor etwa siebenzehn Jahren ihre Tochter Adelheid verloren. — Sie war erst vier Jahre alt, da nahmen sie herumstreifende Räuber mit weg und zogen sie groß. Endlich entfloh sie ihnen wieder und ward von einer alten Dame als Gesellschafterin aufgenommen. —

Ihre

Ihre Lebensgeschichte ist merkwürdig; denn sie hat dem Tode oft in's Auge gesehn und selten gezagt. Vor einem halben Jahre ward sie sogar von dem Bösewichte Rossland, der sie zu lieben vorgegeben hatte, tödlich verwundet, aber durch Hülfe eines geschikten Wundarztes wieder gerettet. — Sie kennen sie genau, sie sahen sie oft, und ahneten nie, in ihr die verlorne Tochter zu sehn? — — Hier ist sie! Werden sie des Lebens ganz wieder froh!„ Lächelnd führte sie Adelheiden ihm zu, und weidete sich an seiner Verlegenheit und Unruhe, darin er während des Erzählens sich befand.

„Dies unglükliche Mädchen — meine Tochter? — fragte er endlich mit bebender Stimme — „Wär'. es möglich?„

Adelheid hielt ihm einen Ring hin, worin das Porträt ihrer Mutter befindlich war. — Er erkannte es, und mit dem Ausrufe: „Ja, Gott sei gelobt! du bist meine Tochter!„ — riss er sie mit Ungestüm in seine Arme. Diese Szene war sehr rührend. Mersing stand da ausser sich und weinte vor Freude. — Die

Gesellschaft nahm großen Antheil an seinem Glükke.

Doch endlich erinnerte Azime, dafs es Zeit sei, an Tafel sich zu sezzen, und bat ihre Gäste, ja recht vergnügt zu sein. Rath Wallrod führte sie in ein anderes Zimmer, und man ließ sich nieder. Anfangs waren sie alle ernsthaft und still. Die Szenen des heutigen Tages hatten zu starken Eindruk auf sie gemacht; aber endlich ward es lebhaft unter ihnen. Man trank Gesundheiten; man scherzte; Wilfeld und Rheinwells Vater vergaßen ihre Feindschaft und versöhnten sich mit einander — auch Gustav Wallrod und Angelika Rossland wurden wieder ganz freundschaftlich mit einander und leerten auf eine herrliche Zukunft die Gläser.

Düsseis Kapitän, der mit zu dem Bunde der unerforschlichen Brüder gehörte, war auch zugegen. Er sprach viel von Ueberraschung und den Folgen, die sie oft nach sich zieht, und behauptete, zu große Freude könne eben so sehr auf den Menschen wirken, als zu heftiger Schmerz. „Nicht wahr, lieber Lieute-

nänt — fuhr er gegen Adolph redend fort — „Sie haben heute Vater und Bruder wieder gefunden. Diese Freude hat sicher eine große Veränderung in ihnen verursacht?„

Ich gesteh's — versezte er — es ist viel auf einmal, und ich fühle mich sehr leicht und wohl; es ist jezt ganz anders mit mir.

„Was meinen sie, wenn ihrer nun noch eine Freude wartete? wenn sie, zum Beispiel, auf einmal die Nachricht erhielten, daß man sie, ihrer Verdienste und guten Aufführung wegen schon zum Hauptmann gemacht hätte?„

Diese Belohnung hab' ich noch nicht verdient. Doch würde sie mich nicht stolz machen und ausser meine Schranken bringen.

„Das ist brav!„ — sagte der Kapitän freudig, und die ganze Gesellschaft rief es nach: „das ist brav! das ist brav! „Aber das Patent?„ — fragte der Lieutenant Wallrod scherzend — „Das Patent!„ wiederholten alle.

Hm — ich hab' es nicht; aber es soll bald erscheinen, und der Ueberbringer, hoff'

ich, wird ihnen sehr angenehm sein, angenehmer als wenn sie es aus meinen Händen nähmen. Doch bitt' ich sie um alles in der Welt: erschrekken sie nicht!„

In diesem Augenblikke wurde die Thür geöffnet. Alle sahen dahin. Ein freudiges Lächeln verbreitete sich auf allen Gesichtern; eine feierliche Stille entstand ringsum — Adolph Düssei ward blaß —

Ein Mädchen in Engelgestalt, im himmelblauen Gewande, trat ein und hielt das Patent in ihrer Hand. „Düssei!„ — rief sie mit sanfter Stimme — Düssei taumelte vom Stuhle auf — „Marie! rief er bebend, und strekte die Arme nach ihr hin — „Marie! du lebst?!„ — Sie eilte auf ihn zu; sie schlang ihren schönen Arm um seinen Leib. Er sagte nichts mehr; er sank an ihren Busen; die Erde schwindelte unter seinen Füßen. — Mit einem Freudengeschrei war die Gesellschaft aufgestanden und hatte sie jauchzend umringt.

Drittes Buch.

Die Hoffnung, so trügerisch sie ist, dient wenigstens, uns — — — zum Ziele des Lebens zu führen.

Pfeffel.

22.

Die Vermählungsfeier.

Während diesem allen war es Frühling geworden und die Natur hatte von neuem ihre Reize über die Erde verbreitet. — Rheinwell erhielt durch Rosai einen Dienst und ward Kapellmeister in Bern; und nun wurden Anstalten zu dem Tage der Verbindung gemacht und einige Verwandte und Freunde dazu eingeladen. Auch der Hauptmann Düssei und Marie, die sein Bruder aus dem Feuer gerettet hatte, sollten dabei sein. Marie freuete sich auf den Tag und versprach den drei Bräuten, sie zu schmükken. „Nicht doch, Schwester! — versezte da Laurette — „Mache ja nicht den Spaß und laß uns allein Frauen werden; auch du must an dem nehmlichen Tage deinem guten Hauptmann die Hand geben.„ Marie erröthete und schüttelte lächelnd den Kopf; aber kaum waren noch zwei Tage verflossen: so hatten Düssei's Vater und der Kapitän ihre Einwilligung dazu gegeben. Adolph drükte das Mädchen freudig an seine

Brust und nannte sie mit überströmenden Gefühle seine Gattin.

Der Tag erschien. Früh des Morgens, als die Sonne empor stieg, fuhr die ganze Gesellschaft, die sich in Griere versammelt hatte, nach Oberweil. Frau Marte hatte alles bereit und empfing ihre Gäste mit vieler Freude. — Die Mädchen zeichneten sich durch sehr geschmakvolle Kleidung aus und erregten Bewunderung und Liebe in aller Herzen; aber unter allen glänzte Marie als ein Stern erster Größe. Ihr braunes Haar wallte leicht um ihren Busen; ihr Auge strahlte Freude; auf ihren Wangen ruhete ein sanftes Roth; schön und liebenswürdig war ihr ganzer Anstand. Man nannte sie die Königin der Bräute und führte sie ihrem Bräutigam scherzend entgegen, der sie mit Herzlichkeit und Liebe in seine Arme schloß. — Die Stunde rükte endlich heran, wo die vier edeln Paare am Altare sich vereinigten. Ein Geistlicher hielt eine feierliche Rede und legte ihre Hände in einander. Sie schwuren sich ewige Liebe und Treue, und der Bund war geschlossen.

Es war ein freudiger Tag. Alle überließen sich ganz dem Vergnügen und scherzten und lachten bei vollen Gläsern. Am Abende wurden einige Tänze und Spiele gemacht, worüber die Nacht einbrach. Die Gesellschaft blieb bei einander und fand immer neue Unterhaltung.

Wilfeld fühlte sich wohl und war sehr gerührt über das Glük seiner Kinder. Er ging in ein fernes Zimmer und stüzte sich gedankenvoll in ein offenes Fenster. Der Mond schien hell; schon trat der Morgenstern in Osten herauf und verkündete den nahen Tag. Alles war ernst und still in der weiten Ferne — nur das Getöse der Tänzer tönte zu ihm herüber. Lange schauete er vor sich hinaus und stand so in sich selbst versunken, bis ein Geräusch hinter ihm ihn aufmerksam machte. Er wandte sich um. Die Thür war geöffnet und Rath Wallrod führte den alten Düssei herein; ihnen folgte Azime und Gustav. „Ich habe ein Geheimniß auf dem Herzen — sagte der Rath beim Eintreten zu Düssei — „das ich nicht mehr verschweigen kann. Herr Wilfeld möge Zeuge davon sein. — Sie lernten

einst ein Mädchen kennen und zwar kurz zuvor, eh sie in den Krieg gingen. Nachher haben sie aber nie wieder von ihr gehört, und auch das Mädchen von ihnen nicht. Ich hörte die Geschichte vor einigen Tagen von einem Offizier, der sie genau kennt —„

Und? — fragte Düssei bestürzt.

„Die Unglückliche brachte einen Sohn zur Welt, wozu sie Vater waren, und wurde von ihren Eltern verstoßen; aber sie liebte dennoch ihren Verführer. — Hier steht sie — Azime, meine Gattin, und dieser junge Mann ist ihr Sohn!„

Düssei stand sprachlos da. Er trauete nicht den Worten Wallrod's; er sah Azimen starr an. „Ja ich war einst die Ihrige, Herr Lieutenant! — sagte sie sanft und erröthend — „Dieser gute Mann riß mich von Verzweiflung und machte mich wieder glücklich. Ihm verdank' ich alles; er nahm sich meines Sohnes, ihres Sohnes an und bildete ihn zu einem edeln Manne. Geben sie ihm ihren Segen!„

Darum hab' ich dich also immer so innig geliebt, guter Junge! — rief endlich Düffei ausser sich vor Freude und drükte Gustaven an seine Brust. — Gott sei Dank, dass ich auch diese Freude noch erlebe! — Bald, bald ist alles erfüllt! Ich scheide nun mit Ruhe und Zufriedenheit von dieser Welt! Dort will ich mich mit meinem Vater aussöhnen; dann bin ich ganz glüklich! — Er hielt ihn lange in seinen Armen; er segnete ihn mit nassem Auge und gerührtem Herzen. — Es war eine schöne Szene.

Marie kam in das Zimmer gehüpft und unterbrach sie. „Der Morgen bricht an — sagte sie — Lassen sie uns noch einen Tanz machen. Sie sehn Marien so ausgelassen nicht wieder — als Frau darf sie es nicht!„ Sie führte sie zur Gesellschaft zurük. Man tanzte noch einmal, auch die Alten mischten sich unter die Tänzer. Angelika liess die Tamburinen ertönen und machte den Schluss mit der Tarantella, wodurch sie sich den Beifall aller Zuschauer erwarb.

Der Morgen stieg endlich majestätisch empor und breitete seine glühenden Purpur-

strahlen über den ganzen östlichen Himmel aus. Mit frohem Jubel fuhr die Gesellschaft aus einander — nur die jungen Ehepaare blieben beim alten Veit zurük.

23.

Karl.

Mersing ward in seine vorigen Rechte wieder eingesezt und Lauenburg mit vielen Ehrenbezeugungen wieder unter dem Rathe der Stadt Bern aufgenommen. Viele der unerforschlichen Brüder erhielten Bedienungen im Staate und handelten ferner edel und groß. Man liebte sie überall und begegnete ihnen mit Achtung.

Die jungen Eheleute waren im hohen Grade glüklich. Keiner von ihnen wünschte sein überstandenes Leiden ungeschehen. Sie empfanden die Wahrheit, daß Wege voll Dornen oft Wege zum Glükke sind. Der junge Mersing ging mit seiner

Gattin nach Obersachsen auf das Gut seines verstorbenen Onkels und erhielt eine ansehnliche Bedienung. Düssei ward ein großer Mann. Er lebt noch jezt im Canton Bern am Ufer der Aar und ist ein Muster von deutscher Biederkeit und Edelmuth. Wallrod ist sein Freund geblieben, auch Rheinwell. Diese drei guten Leute arbeiten mit vereinten Kräften an dem Wohle der Menschen und schaffen stets Gutes um sich her.

Karl Hildemar war durch eine Erbschaft zu grossem Reichthum gekommen; aber er achtete ihn nicht, und nie ward er wieder ganz froh. Ein düsterer schmerzlicher Ernst hatte sich auf seinem Gesichte verbreitet und ließ ihn alles um sich her mit Widerwillen und Mismuth ansehn. Seine Freunde nahmen herzlichen Antheil an seinem Schiksale; aber wenn sie ihn besuchten, ward er sehr unruhig und schien in große Verlegenheit zu gerathen. Sein Herz schlug nicht mehr für Freundschaft — es war kalt und sehnte sich nur nach Stille und Einsamkeit. Er klagte nicht; selten stand eine Thräne in seinem Auge; oft seufzte er aber tief und nannte mit Ehrfurcht

den Namen Rosinde. Zuweilen besuchte er ihr Grab und sezte sich auf den Hügel und dachte an ihre Leiden zurük. Dann fuhr er oft plözlich zusammen und ging schaudernd wieder hinweg. Er schrieb ihre Geschichte; aber es ward ihm sauer — oft muste er abbrechen und sich erholen. Sein Gefühl war sehr zart geworden; dennoch schien er die wenige Ruhe, die er noch besaß, durch ihr Andenken nicht stören zu wollen und hielt sich mit Gewalt aufrecht. — Er wünschte nicht zu sterben, nicht zu leben; ein wehmüthiges Lächeln zeigte sich in seinem Gesichte, wenn man vom Tode sprach, und wer ihn aufmuntern wollte, den bat er sanft, ihn allein zu lassen. — Ein Jahr darauf verließ er die Gegend, wo Rosinde lebte und starb, und ging nach Italien. Hier besuchte er fleissig die Klöster; aber es war ihm nirgend wohl. Er glaubte endlich, es würde besser mit ihm werden, wenn er von der Welt scheide, und dachte er dann daran und wünschte es: so weinte er bitter. Nach Bern wollte er nicht wieder zurük; aber es that ihm doch weh, daß er nicht mehr an Rosindens Grabe wei-

len konnte. Er ließ ihr in einer einsamen Gegend ein marmornes Denkmal sezzen und ging täglich dahin und kehrte oft spät zurük. — Er veränderte sich nicht; so blieb er Jahre lang und die Zeit schwand ihm oft schnell, oft langsam dahin. In einem der Klöster Italien's fand er seinen verbannten Vater wieder. Dieser Auftritt schien ihm einige Freude zu machen. Ein Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen. Er lehnte mit dem Gesichte an seiner Brust und sah sanft zu ihm hinauf. Sein düsterer Ernst ging in schöne Schwermuth über, und eine große Ruhe trat in seine Seele. Täglich war er bei seinem Vater. Er führte ihn zu Rosindens Denkmale; er erzählte ihm da ihre Geschichte und die seinige, und nannte sie eine große Märtyrerin. Dann verweilte er wieder einige Tage im Kloster. Die Ruhe, die hier herrschte, that ihm jezt wohl; er blieb endlich ganz da und ward ein Mönch. Aber sein Vater lebte nicht lange mehr; er sah ihn sterben mit bitterm Schmerze, und nun fühlte er sich verlassen und einsam auf der weiten Welt und versank in seinen vori-

3147

gen Ernst. Er verlangte seine Freiheit wieder und wollte nach Bern zurük; aber nie sah er sie wieder seine Vaterstadt, nie wieder die Erde die Rosinden dekte. In den Mauern seines Klosters muste er dulden und ausharren; sein leztes Wort war: Rosinde. —

1+2 = 500.-
Apr. 84

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertrand, Gottlieb,

Die Unerforschlichen Eine Schweizergeschichte. Seitenstük zu Rudolph von Werdenburg von August Lafontaine

Bd.: 2

Lüneburg (1800)

P.o.germ. 783 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113303-5
VD18 90372255